



# Das Trendmedium Smartphone im 21. Jahrhundert:

Der Zusammenhang zwischen Kommunikation und der Smartphonenuutzung bei Jugendlichen

Wiebke Schenk: 432833

Guckt mal, gestern von einer Kollegin geschickt bekommen.



Marina Freund: 406109

Ja, Wahnsinn. Meint ihr die bekommt überhaupt mit was die Anderen sagen?

Jan Hulvershorn: 432817

Vielleicht verstehen sie einen Teil nicht

Wiebke Schenk: 432833

Ja denke ich auch. Oder die Jugendlichen von heute sind schon so multitaskingfähig, dass sie beides gleichzeitig können...

Jan Hulvershorn: 432817

Könnte sein. Hauptsache es kommt nicht ständig zu Konflikten wenn sie etwas falsch verstehen, weil sie aufs Handy schauen, während des Gespräches.

Wiebke Schenk: 432833

Könnte mir vorstellen, dass es schon mal vorkommt. Mich würde interessieren, wie sich aktuell die Kommunikation gestaltet, während die Jugendlichen ihr Smartphone nutzen...

Wiebke Schenk 432833 - Marina Freund 406109 - Jan Hulvershorn 432817

# Bachelorarbeit

Name:                   Wiebke Schenk       (432833@saxion.nl)  
                              Marina Freund       (406109@saxion.nl)  
                              Jan Hulvershorn    (432817@saxion.nl)

DozentIn:             Tugba Arik  
Prüfungscode:        t.amm.37489  
Studiengang:         Social Work - Academie Mens en Maatschappij

Saxion University of Applied Sciences Enschede  
Enschede, 25.05.2018

## Vorwort

Die vorliegende Bachelorarbeit ist in dem Zeitraum von Februar 2018 bis Mai 2018 in Begleitung der Dozenten Tugba Arik und Brian Rengers an der Saxion Hogeschool in Enschede im Fachbereich Sozialwesen entstanden. Das Thema dieser Arbeit entwickelte sich auf der Basis einer bestehenden Problematik beziehungsweise anhand der Beobachtung dieser Problematik in der schulischen Praxis. In der Schulsozialarbeit sind neue Medien, vor allem in Form von Smartphones, ein alltägliches Thema. Der Umgang mit den Medien führt immer wieder zu Konflikten.

An dieser Stelle möchten die Verfasser sich für die fachliche und zeitintensive Begleitung durch die Dozenten Tugba Arik und Brian Rengers bedanken. Ein weiterer Dank gilt der Gesamtschule Bocholt, sowie deren SchülerInnen, die an der Umfrage teilgenommen haben.

Zudem danken die VerfasserInnen ihren Praxisanleitern und Arbeitskollegen für die Unterstützung und Beratung. Zu guter Letzt gilt ein großer Dank den Familien und Freunden der Autoren, die sie in der Zeit mit Rat und Tat unterstützt haben.

## INHALT

Abbildungsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis

Vorwort

Zusammenfassung

|         |  |    |
|---------|--|----|
| 1       | Einführung                                       | 10 |
| 2       | Forschungsanlass                                 | 11 |
| 2.1     | Relevanz für die Zielgruppe                      | 11 |
| 2.2     | Relevanz für die Einrichtung und Übertragbarkeit | 13 |
| 2.3     | Relevanz für die Gesellschaft                    | 16 |
| 2.4     | Relevanz für die Profession                      | 19 |
| 2.5     | Schlussfolgerungen                               | 20 |
| 3       | Theoretischer Rahmen                             | 22 |
| 3.1     | Gesetzlicher Rahmen                              | 22 |
| 3.2     | Beschreibung der Einrichtung                     | 23 |
| 3.3     | Beschreibung der Zielgruppe                      | 23 |
| 3.4     | Medien- und Smartphonennutzung                   | 24 |
| 3.5     | Kommunikation als Schlüsselkompetenz             | 31 |
| 4       | Forschungsinhalt                                 | 37 |
| 4.1     | Zielformulierung                                 | 37 |
| 4.1.1   | Fernziel   | 37 |
| 4.1.2   | Nahziel  | 38 |
| 4.2     | Forschungsfrage                                  | 39 |
| 4.2.1   | Hauptfrage                                       | 39 |
| 4.2.1.1 | Operationalisierung der Begrifflichkeiten        | 39 |
| 4.2.2   | Teilfragen                                       | 42 |
| 4.3     | Begründung der Forschungsfragen                  | 43 |
| 4.4     | Forschungsart                                    | 44 |

|      |   |    |
|------|---|----|
| 4.5  | Forschungsstrategie                             | 45 |
| 4.6  | Forschungsdesign                                | 45 |
| 4.7  | Forschungsmethode                               | 47 |
| 4.8  | Forschungsinstrument                            | 48 |
|      | 4.8.1 Pre-Test                                  | 50 |
| 4.9  | Population und Stichprobe                       | 50 |
| 4.10 | Auswertungsverfahren                            | 52 |
| 5    | Darstellung der Ergebnisse                      | 54 |
| 5.1  | Die Untersuchungsgruppe                         | 54 |
| 5.2  | Ergebnisse und Kategorisierung                  | 55 |
|      | 5.2.1 Soziodemografische Daten                  | 55 |
|      | 5.2.2 Einleitende Fragen zur Smartphonennutzung | 57 |
|      | 5.2.3 Fragen zur Inhaltsebene                   | 61 |
|      | 5.2.4 Fragen zur Appellebene                    | 63 |
|      | 5.2.5 Fragen zur Selbstoffenbarungsebene        | 65 |
|      | 5.2.6 Fragen zur Beziehungsebene                | 66 |
|      | 5.2.7 Relevante Korrelationen                   | 68 |
| 5.3  | Zusammenfassung der Ergebnisse                  | 70 |
| 6    | Schlussfolgerungen                              | 71 |
| 7    | Diskussion                                      | 73 |
| 7.1  | Interpretation der Ergebnisse                   | 73 |
|      | 7.1.1 Medien- und Smartphonennutzung            | 73 |
|      | 7.1.2 Verbale Kommunikation                     | 75 |
| 7.2  | Stärken und Schwächen der Forschung             | 79 |
|      | 7.2.1 Stärken der Forschung                     | 79 |
|      | 7.2.2 Schwächen der Forschung                   | 81 |
|      | 7.2.3 Reflexion der Gütekriterien               | 83 |
| 8    | Empfehlungen                                    | 86 |

|     |  |    |
|-----|--|----|
| 8.1 | Empfehlungen für die Einrichtung                   | 86 |
| 8.2 | Übertragbarkeit auf andere Einrichtungen           | 87 |
| 8.3 | Empfehlungen für die Soziale Arbeit als Profession | 88 |
| 8.4 | Empfehlungen für die weiterführende Forschung      | 89 |
| 9   | Fazit  | 91 |

Literaturverzeichnis

Quellenverzeichnis

Anlagen

Anlage A: Abbildungen & Grafiken

Anlage B: Die pädagogische Perspektive

Anlage C: Facetten der Medienlandschaft

Anlage D: Medien - Fluch oder Segen?

Anlage E: Einordnung in den historischen Kontext

Anlage F: Fragebogen

## Abbildungsverzeichnis

- Abbildung 1:           Smartphonenuutzung in Deutschland
- Abbildung 2:           Geräte-Ausstattung im Haushalt 2017
- Abbildung 3:           Gerätebesitz Jugendlicher 2014 - 2017
- Abbildung 4:           Am häufigsten eingesetztes Gerät zur Internetnutzung 2017
- Abbildung 5:           Smartphone als Alleskönner viel genutzt
- Abbildung 6:           Wichtigste Apps 2017
- Abbildung 7:           Nutzungsdauern konkreter Tätigkeiten im Internet 2017
- Abbildung 8:           Wie kompetent fühlen sich Jugendliche und junge Erwachsene beim Umgang mit Medien
- Abbildung 9.1:         Online-Risiken aus Sicht von Heranwachsenden 1
- Abbildung 9.2:         Online-Risiken aus Sicht von Heranwachsenden 2
- Abbildung 10:         Hinweise auf problematisches Internet-Nutzungsverhalten des Kindes
- Abbildung 11:         Erlebte Risiken der Kinder und Jugendlichen
- Abbildung 12:         Auswirkungen der Social Media-Nutzung
- Abbildung 13:         Handynutzung in der Schule
- Abbildung 14:         Wofür nutzen Schüler ein Handy/Smartphone
- Abbildung 15:         Kommunikatives Handeln – kommunikative Kompetenz
- Abbildung 16:         Diagramm 1: Frage zum Alter
- Abbildung 17:         Diagramm 2: Frage zum Geschlecht
- Abbildung 18:         Diagramm 3: Frage zum Smartphonebesitz
- Abbildung 19:         Diagramm 4: Frage zur Wichtigkeit des Smartphones
- Abbildung 20:         Diagramm 5: Frage zu den Nutzungsgewohnheiten
- Abbildung 21:         Diagramm 6: Smartphonenuutzung im Gespräch 1
- Abbildung 22:         Diagramm 7: Smartphonenuutzung im Gespräch 2
- Abbildung 23:         Diagramm 8: Frage zur Inhaltsebene 1
- Abbildung 24:         Diagramm 9: Frage zur Inhaltsebene 2

|               |  |
|---------------|--|
| Abbildung 25: | Diagramm 10: Frage zur Appellebene 1             |
| Abbildung 26: | Diagramm 11: Frage zur Appellebene 2             |
| Abbildung 27: | Diagramm 12: Frage zur Selbstoffenbarungsebene 1 |
| Abbildung 28: | Diagramm 13: Frage zur Selbstoffenbarungsebene 2 |
| Abbildung 29: | Diagramm 14: Frage zur Beziehungsebene 1         |
| Abbildung 30: | Diagramm 15: Frage zur Beziehungsebene 2         |
| Abbildung 31: | Diagramm 16: Korrelation Nutzung im Gespräch     |
| Abbildung 32: | Diagramm 17: Korrelation 4 Ebenen 1              |
| Abbildung 33: | Diagramm 18: Korrelation 4 Ebenen 2              |
| Abbildung 34: | Gesundheitsrelevante Risiken & Nebenwirkungen    |

## Abkürzungsverzeichnis

| Abkürzung | Vollwort        |
|-----------|-----------------|
| bzgl.     | bezüglich       |
| bspw.     | beispielsweise  |
| bzw.      | beziehungsweise |
| etc.      | et cetera       |
| ggf.      | gegebenenfalls  |
| GS        | Gesamtschule    |
| o.S.      | ohne Seite      |
| s.        | siehe           |
| S.        | Seite           |
| u.a.      | unter anderem   |
| zw.       | zwischen        |
| z.T.      | zum Teil        |
| z.B.      | zum Beispiel    |

## Zusammenfassung

Die vorliegende Bachelorarbeit mit dem Titel "Das Trendmedium Smartphone im 21. Jahrhundert: Der Zusammenhang zwischen Kommunikation und der Smartphonennutzung bei Jugendlichen" befasst sich mit der Gestaltung der verbalen Kommunikation unter Nutzung des Mediums Smartphone. Die Kontroverse über das Ausmaß der Nutzung im Allgemeinen, die Nutzung im Rahmen des Schulalltages, sowie die Nutzung des Smartphones während Interaktionen, ist bei den Jugendlichen selber zu konstatieren. Um zu dieser Thematik wissenschaftlich fundierte Erkenntnisse zu erlangen, wurde mit dieser Forschung zunächst die Gestaltung der verbalen Kommunikation der 15- bis 16-Jährigen Jugendlichen der Gesamtschule Bocholt während der Smartphonennutzung untersucht. Das Ziel der Forschung ist die Erhebung des aktuell vorherrschenden Zustandes bezogen auf die oben genannte Thematik. Um diesen Ist-Zustand zu ermitteln, wurde ein Fragebogen als Forschungsinstrument im Rahmen einer repräsentativen und quantitativen Praxisforschung gewählt. Mit Hilfe des erarbeiteten theoretischen Hintergrundes und der Auswahl der passenden Forschungsart, -methode, -instruments, -strategie und -designs ist es zu deutlichen, theoretisch gut untermauerten und empirisch belegten Forschungsergebnissen gekommen. Um Kommunikation auf der Metaebene zu betrachten, zeigte sich, wie im theoretischen Rahmen ausgearbeitet, das Kommunikationsmodell nach Schulz von Thun als geeignet. Somit konnte ein Forschungsinstrument entwickelt werden, das sich an dem Modell nach Schulz von Thun orientiert. Die Forschungsergebnisse zeigen in Anbetracht der Selbst- und Fremdwahrnehmung von den Schülern der 8. und 9. Klasse der Gesamtschule Bocholt, dass durchaus Kommunikationsstörungen auf den vier Ebenen Sachebene, Appellebene, Selbstoffenbarungsebene und Beziehungsebene zu verzeichnen sind. Demzufolge beinhalten die Empfehlungen u.a. Entwicklungstendenzen bezüglich der medienpädagogischen Lehreinheiten im schulischen Kontext, sowie für den Studiengang Soziale Arbeit.

## 1 Einführung

Die vorliegende Arbeit ist eine Bachelorarbeit, die im Rahmen des Studienganges „Social Work“ an der Saxion University of Applied Sciences Enschede zum dargestellten Thema erstellt wird.

Die Arbeit beschäftigt sich mit der Frage nach der Gestaltung der verbalen Kommunikation unter Nutzung des Smartphones. Die Schüler der 8. und 9. Klasse der Gesamtschule (GS) Bocholt stellen dabei die Zielgruppe der Forschung dar. Um eine Struktur für diese Arbeit zu schaffen und dem Leser eine schlüssige Aufnahme der Informationen zu ermöglichen, folgt zunächst eine Übersicht der Inhalte.

Begonnen wird mit der Ausarbeitung der Forschungsrelevanz, welche zunächst verdeutlicht, aus welchem Grund es signifikant ist genau diese Forschungsfrage zu fokussieren und die Forschung durchzuführen. Außerdem wird hier der Anlass u.a. durch Beobachtungen aus der Praxis kenntlich. Die drei Ebenen Mikroebene, Mesoebene und Makroebene stehen stellvertretend für die Zielgruppe, die Einrichtung, die Gesellschaft sowie die Profession, finden hier Beachtung. Des Weiteren wird der nötige theoretische Rahmen für die Medien- und Smartphonennutzung sowie die verbale Kommunikation geschaffen. Berücksichtigung finden hier die Beschreibungen des gesetzlichen Rahmens, die Beschreibung der Einrichtung sowie der Zielgruppe, als auch die rahmengebenden theoretischen Grundlagen.

Weiter folgt die Zielformulierung, unterteilt in ein Fern- und ein Nahziel. Darauf aufbauend wird die Forschungsfrage erarbeitet und die zugehörigen genutzten Begriffe dieser Frage operationalisiert. Daraufhin entstehen Teilfragen, die zur Beantwortung der Hauptfrage dienen. Diese werden begründet und in den Zusammenhang zur Hauptfrage der Forschung gestellt.

Im Folgenden geht es schließlich um den Forschungsablauf im Allgemeinen. Der Fokus liegt hier auf der Forschungsart, der Forschungsstrategie, dem Forschungsdesign, der Forschungsmethode, dem Forschungsinstrument (dazu wird ein Pre- Test veranlasst) sowie der Population und der Stichprobe. Daran

schließt die Auswertung der Fragebögen, also des Forschungsinstrumentes, an. Im 5. Kapitel werden die Ergebnisse, u.a. in Form von Diagrammen, dargestellt. Eine Beschreibung der Untersuchungsgruppe schließt daran an. Weiter wurden Kategorisierungen vorgenommen, die die Daten in Kategorien wie soziodemografische Daten, einleitende Fragen zur Smartphonennutzung und die jeweiligen Fragen zu den Kommunikationsebenen unterteilen. Folgend finden sich relevante Korrelationen, die weiteren Interpretationen der Ergebnisse dienen. Um die Ergebnisse der Forschung zu interpretieren, findet sich im Kapitel 7 eine ausführliche Diskussion. Diese beinhaltet die Interpretation der Ergebnisse unterteilt in die allgemeinen Erkenntnisse zur Medien- und Smartphonennutzung, sowie die verbale Kommunikation, als auch eine Stärken- Schwächen- Analyse und die Reflektion der Gütekriterien.

Im 8. und letzten Kapitel der vorliegenden Forschungsarbeit sind auf allen Ebenen (Mikro-, Meso- und Makroebene) Empfehlungen ausgesprochen. Ergänzend werden Empfehlungen weitere Forschungen genannt. Um die Arbeit abzurunden, folgt ein umfassendes Fazit.

Außerdem finden sich im Anhang die im Abbildungsverzeichnis aufgeführten Abbildungen, sowie das Forschungsinstrument, der Fragebogen.

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit dieser Arbeit gelten im Folgenden alle Personenbezeichnungen gleichwohl für sämtliche Geschlechter.

## 2 Forschungsanlass

### 2.1 Relevanz für die Zielgruppe

U. Gleich benennt in dem Buch „Kommunikation in der Schule“ herausgegeben von I. C. Vogel (2018) einige signifikante Aspekte der soziokulturellen Funktion des Mobiltelefons für Jugendliche (exemplarisch für Mikroebene). Der Aspekt der Sicherheit durch Erreichbarkeit spielt bei den Jugendlichen und gleichwohl bei den Eltern eine wichtige Rolle. Außerdem wird es zur Erhaltung der sozialen Kontakte genutzt und ist praktisch zur flexiblen Gestaltung der Freizeitaktivitäten. Welche Medienaspekte neben der Internetnutzung die Bedeutung des Smartphone

hervorheben, macht die bitkom-research von 2017 kenntlich: So geben 88% der Befragten 10-18 Jährigen an, das Smartphone zum Telefonieren zu nutzen. 83% verwenden es zum Hören von Musik, 82% nutzen Kurznachrichtendienste, 78% nutzen die Smartphonekamera und 61% nutzen weitere Apps wie den Wecker (54%), ein Mailprogramm (41%) oder den Kalender (35%). Aus diesen Daten wird ersichtlich, dass das Smartphone multifunktional einsetzbar ist. So bedienen sich Jugendliche dem Smartphone auch zur Unterhaltung und Ablenkung, wie es bei dem Punkt 2.4 anhand von aggregierter, statistisch erhobener Daten näher erläutert wird. Des Weiteren verwenden Jugendliche, viel häufiger als Erwachsene, so Gleich (2018) in Anlehnung an Axelsson (2010), das Trendmedium zur Erhaltung von sozialen Kontakten, wodurch es auch eine wichtige Beziehungsfunktion hat. Diese Aspekte konkretisieren die Funktionalität der Smartphonennutzung zum Kommunizieren.

Zimmermann (2000) rekurriert in seinem Buch „Grundwissen Sozialisation - Eine Einführung zur Sozialisation im Kindes- und Jugendalter“ an drei Aspekte von Eriksons Entwicklungstheorie: „Die Entwicklung der Persönlichkeit ist mit einer Stufenfolge von Wechselwirkungen zwischen Individuum und sozialer Umgebung verbunden.“ (Zimmermann, 2000, S. 26). Dieser eine Aspekt zur Identitätsfindung eines Jugendlichen verdeutlicht die Wichtigkeit der Wechselwirkung mit der sozialen Umwelt eines Jugendlichen. Gleichermäßen stellen Mikos, Winter und Hoffmann (2009) heraus, dass Medien eine enorme Relevanz in der Identitätsentwicklung eines Jugendlichen spielen „Damit sind sie zu einer Sozialisationsinstanz geworden, mit und in der Kinder und Jugendliche ihre Identität aushandeln.“ (Mikos et al., 2009. S. 7). Der in einer Welt der technischen Entwicklung und zahlreichen Möglichkeiten lebende Jugendliche steht in der Lebensphase der Adoleszenz immer wieder widersprüchlichen gesellschaftlichen Anforderungen gegenüber (Charlton, Käßler, Wetzel, 2003). Der Jugendliche muss zur Identitätsfindung einige Entwicklungsaufgaben bewältigen und ist dabei im ständigen Austausch mit seinem sozialen Umfeld wie Eltern und Freunden (Seiffge-Krenke, 2014). Nach von Pape, Karnowski und Wirth (2009) die sich auf die Theorie von Krappmann (1997) und Keupp (1997) stützen, ist das Aushandeln

von innerer Balance und Kontinuität seines Selbst ein relevanter Bestandteil der Identitätsbildung (in Mikos et al., 2009). Bei dem Aushandeln sind die Anerkennung der Mitmenschen und das Übereinkommen mit anderen Identitäten, sowie das Fixieren kongruenter Normen und Werte essentiell. Wie bereits aus der pädagogischen, sozialpsychologischen und soziologischen Forschung bekannt, nehmen Peergruppen in der sich weiterentwickelnden Lebensphase eine bedeutende Rolle ein. So beschreibt auch Friemel (2017), dass trotz mangelnder empirischer Befunde zur Beeinflussung der Mediennutzung und Medieninhalte durch Peers, von Suggestion bezüglich des Medienverhaltens Jugendlicher durch den sozialen Kontext Gleichaltriger ausgegangen werden kann.

## 2.2 Relevanz für die Einrichtung und Übertragbarkeit

Die Schulsozialarbeit der Gesamtschule Bocholt kann zunächst auf Basis von Beobachtungen (exemplarisch für Mesoebene) einige unterschiedliche Forschungsanlässe zur Thematik kenntlich machen. Zum einen sind außerschulische Situationen an öffentlichen Orten vor sowie nach der Schulzeit, zu vermerken. An Bushaltestellen wird die Wartezeit weniger mit einem Gespräch verbracht, sondern mit den Blicken hinunter gerichtet- auf den Bildschirm des Smartphones. Sobald der Schulhof verlassen wird, geht der erste Griff in die Hosentasche und das Smartphone wird gezückt. Dabei ist zu beobachten, wie zuvor geführte Gespräche abrupt eingestellt werden und die gesamte Konzentration dem Smartphone obliegt.

Entgegen des bestehenden Handyverbotes in der Schule, gibt es auch innerschulische Beobachtungen die den Forschungsanlass kennzeichnen. In den Pausen wird gegen das Handyverbot verstoßen und die mündliche Kommunikation demzufolge beeinträchtigt. Nur wenige Schüler befinden sich in einem angeregten Gespräch. Ebenfalls wird deutlich, dass die Schüler während ihr Fokus auf dem Smartphone liegt, kaum empfänglich für Botschaften der Mitschüler sind. Es wird mehrmals nachgefragt was der Gegenüber gesagt hat, da die gesamte Konzentration auf das Smartphone gerichtet ist. Gelegentlich kommt es dazu, dass Inhalte falsch verstanden werden, da kaum zugehört wurde. Dies

führt dann wiederum zu Konflikten zwischen den Schülern.

In Gesprächen mit Lehrern und der Schulsozialarbeit kommt es immer wieder zu expliziter Kritik seitens der Lehrer über den Einfluss des Smartphones auf die Schüler. Abgesehen von der Fähigkeit Texte zu verfassen, lassen die Fähigkeiten miteinander zu diskutieren und eine eigene Meinung zu vertreten stark nach. Aus Sicht der Lehrer hat das Smartphone in den letzten Jahren auf die Kommunikationsfähigkeit der Schüler einen immer stärkeren Einfluss.

Im Folgenden wird deutlich, dass der Wandel des Medienkonsums im Allgemeinen und der Einfluss einzelner Medien wie dem Smartphone im Speziellen, im Zusammenhang mit der Entwicklung von Kommunikationsfähigkeiten steht und diese Thematik daher starke Auswirkungen auf die Soziale Arbeit hat. Im weiteren Verlauf dieser Arbeit, u.a im Rahmen der Definition des Fernziels, wird deutlich welche spezifischen, vertiefenden Forschungsansätze und pädagogische Herangehensweisen im Detail weiter verfolgt werden könnten und sollten.

Auch lässt sich die Forschung auf verschiedene weitere Handlungsfelder bzw. Institutionen übertragen. Dabei kann an die Gesprächsführung mit allen möglichen Zielgruppen gedacht werden. Das für die Profession der Sozialarbeiter so wichtige aufmerksame Zuhören, kann durch das Smartphone manipuliert werden. Das emotionale Empfinden des Gegenübers kann über verschiedene Kommunikationskanäle aufgenommen werden, wie den emotionalen Inhalt oder Wiederholungen des Gesagten (Weinberger, 2011). Diese Kanäle können durch die Nutzung des Smartphones beeinträchtigt sein, sodass ein gelungenes Gespräch zwischen Sozialarbeiter und Klient im Hilfeprozess schwierig wird. Mit welcher Zielgruppe in diesem Fall kommuniziert wird, ist davon zunächst unabhängig.

Auch ist die vorliegende Forschung auf alle Altersgruppen übertragbar. Lediglich ist es sinnvoll das Forschungsinstrument entsprechend anzupassen. Dazu müssten die Sprache und Ausdrucksweise im Instrument dem Alter der Zielgruppe angemessen sein, um die Verständlichkeit zu gewährleisten. Sowohl Grundschüler als auch Erwachsene sowie Senioren könnten an der Befragung teilnehmen und so Probanden dieser Forschung sein. Neue Medien, insbesondere

Smartphones, werden zunehmend ein Teil der Zielgruppenarbeit in der Seniorensozialarbeit. Dies geschieht derzeit u.a. durch medienbiografische Aufarbeitung in der Arbeit mit Demenzerkrankten. Medien dienen als Einstieg in die digitale Welt und bieten Möglichkeiten, um ältere Klientel bspw. durch die Nutzung Sozialer Netzwerke vor Isolation und Vereinsamung zu bewahren (Euler & Paschen, 2013).

Im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe gibt es verschiedene Bereiche, auf die sich die Forschung ebenfalls übertragen lässt. Auch in stationären Jugendhilfeeinrichtungen ist die Nutzung des Smartphones und die damit verbundene verbale Kommunikation ein präsent Thema. "Neben der Kommunikation dient das Handy den Jugendlichen vor allem der Unterhaltung sowie der Alltagsstrukturierung: Dazu zählen die Weckerfunktion, sowie das Absprechen von Zeiten mit den Erziehern und Erzieherinnen. Die insgesamt große Bandbreite der genutzten Funktionen zeigt die Differenziertheit der jugendlichen Kommunikation (...)" (Behnisch, 2014, S. 10f.). Dies unterstreicht die hohe Relevanz des Smartphones für die Jugendlichen, da es auch hier für alltägliche Absprachen genutzt wird. Somit ließe sich auch in derartigen Institutionen die vorliegende Forschung durchführen.

Ebenfalls lässt sich die Forschung auf andere Professionen wie die der Lehrer übertragen. Im Schulalltag geraten Lehrer, wie auch aus der Beschreibung der Beobachtungen hervorgeht, ständig mit dem Handyverbot in Berührung. Dabei vermerken sie eine Manipulation der Kommunikation mit ihren Schülern, sowie bei der Kommunikation der Schüler untereinander unter Nutzung des Smartphones während eines Gesprächs.

Der Aspekt der interkulturellen Kommunikation sollte ebenfalls nicht außer Betracht gelassen werden, wenn es um die Übertragbarkeit der Forschung geht. "Durch die Globalisierung der Wirtschaft, durch Ein- und Auswanderungen und einen erdumspannenden Tourismus sind sehr viel stärker als früher mit anderen Kulturen und Umgangsformen konfrontiert (...)" (Kumbier & Schulz von Thun, 2016, S.11). Somit lässt sich die Relevanz der interkulturellen Kommunikation nicht ausschließen. So ließe sich die Forschung mit unterschiedlichsten Kulturen

durchführen und würde sicherlich innovativen Daten auf der interkulturellen Ebene, als auch für die Kommunikationswissenschaften wesentlichen Ergebnissen generieren.

### 2.3 Relevanz für die Gesellschaft

„Medien werden in verschiedenen Lebensbereichen genutzt, um Beziehungen zu gestalten und Freiräume abzugrenzen, sei es in der Familie, in der Schule, im sozialen Nahraum des Freizeitbereichs oder in sozial-ökologischen Nischen wie den Orten, in denen man die Ferien verbringt“ (Süss, Lampert & Wijnen, 2013, S.22). Nach Hurrelmann (1998) stellt die Sozialisation eine aktive Auseinandersetzung des Individuums mit seiner sozialen und dinglichen Umwelt dar. Es handelt sich dabei also nicht um einen Prozess der einseitigen Anpassung, sondern vielmehr um eine Passung zwischen Individuum und Umwelt, in welcher beide Seiten aufeinander einwirken und sich gestalten. Medien sind ein wichtiger Bestandteil dieser dinglichen und sozialen Umwelt. Auch als „tertiäre Sozialisationsinstanzen“ bezeichnet, haben sie von früher Kindheit an einen starken Einfluss auf die Lebenswelt des Individuums in (Süss, Lampert & Wijnen, 2013). Der Prozess der Sozialisation ist jedoch nicht nur auf die Phasen der Kindheit und Jugend beschränkt, sondern findet auch in allen anderen Altersklassen statt, beispielsweise im Zusammenhang mit der beruflichen Sozialisation, der Alltagsgestaltung oder auch beim Übergang in die Pensionierung (Süss, Lampert & Wijnen, 2013). Nach Hoppe-Graff & Kim ist die Aneignung von Medienkompetenz so zu einer wichtigen Entwicklungsaufgabe geworden, um ein vollwertiges Mitglied in einer Informations- und Mediengesellschaft zu werden (Süss, Lampert & Wijnen, 2013). Nach Baacke (1996) „wird und wurde Medienkompetenz als ein Teilbereich allgemeiner kommunikativer Kompetenzen betrachtet, die es dem Individuum ermöglicht, sich in der mediatisierten Welt zu orientieren, bzw. sich die Welt auch unter zur Hilfenahme der Medien aktiv anzueignen“ (in Süss, Lampert & Wijnen, 2013, S. 122).

So ist die Bedeutung des Themas Medien und seiner unzähligen untergeordneten

Teilbereiche für die Gesellschaft in der Fachliteratur heute nahezu unbestritten. Einzig die unterschiedlichen normativen Positionen, Herangehensweisen und Schlussfolgerungen unterscheiden sich z.T. erheblich voneinander (s. hierzu auch den Punkt „theoretischer Rahmen“ dieser Bachelorarbeit).

Die 2015 veröffentlichte ARD/ZDF-Langzeitstudie besagt, dass bereits im Jahr 2015 die Mediennutzung von 14- bis 29- Jährigen pro Tag bei etwa 9,32 Stunden liegt. Die Statistik weist eine kontinuierlich steigende Nutzung der Medien in Deutschland auf, während 1980 noch sechs Medien zur Erhebung differenziert wurden, stieg bereits im Jahr 2000 die Anzahl auf acht Medien an (Statista, 2018).

Dabei stellt das Smartphone jedoch nicht ein Medium unter vielen dar, sondern ist vielmehr das Medium unserer Zeit. Als Allzweckwerkzeug mit Internetanschluss bietet es den Zugang zu vielen weiteren Medienangeboten, welche wiederum jeweils für sich bereits eine z.T. enorme Relevanz innehaben. Alleine die Zahlen der faktischen Verbreitung des Mediums Smartphone in Deutschland bezeugen somit die gesellschaftliche Relevanz. Während nach einer aktuellen Untersuchung von bitkom Research im Jahr 2014 (Anlage A, Abb. 1) bereits 55% aller Altersgruppen ab 14 Jahren ein Smartphone nutzen, stiegen die Zahlen bis 2018 auf über 81%. Somit nutzten in Deutschland mehr als 8 von 10 Staatsbürgern ab 14 Jahren ein Smartphone. Dabei sind mittlerweile 41% der Nutzer 65 Jahre oder älter, was wiederum erneut die gesamtgesellschaftliche Dimension hervorhebt.

Die Bedeutung des Themas für die jungen Generationen lässt sich weiterhin anhand der JIM-Studie eindrucksvoll beweisen. Laut der JIM-Studie (2017), welche die Medienausstattung aller Befragten ermittelt hat, sind 99% aller Befragten im Alter von 12-19 Jahren im Besitz eines Smartphones. Dieses steht bei der repräsentativen Erhebung der Ausstattung im Vergleich zu den anderen medialen Mitteln an erster Stelle. Die JIM-Studie 2017 (Jugend, Information und (Multi-) Media), durchgeführt vom Medienpädagogischen Forschungsverbund Südwest, beschäftigt sich dabei u.a. damit, wie Jugendliche mit dem Medium Smartphone und der dadurch bedingten Kommunikation über Messenger wie „Whatsapp“ zurechtkommen. In der Studie werden sowohl die Faktoren des

Umgangs in diesem Zusammenhang, als auch die Auswahl der Plattformen und Angebote im Jahr 2017 aufgegriffen (s. Punkt 3).

Die zwischenmenschliche (verbale) Kommunikation und ihre Relevanz für das gesellschaftliche Leben stellen den zentralen zweiten Kern dieser Bachelorarbeit dar. Dabei muss die Relevanz von Kommunikation für die Gesellschaft kaum gesondert hervorgehoben werden. Wissenschaftlich wie auch in der breiten Öffentlichkeit bekannte Aussagen wie Paul Watzlawicks „Man kann nicht nicht kommunizieren“ oder weitreichende Ansätze wie Niklas Luhmanns Systemtheorie, welche die Kommunikation als die Basis von Gesellschaft definiert (s. Punkt 3.5), stellten die Relevanz von Kommunikation eindrucksvoll heraus. Außerdem hebt diese umfassende Relevanz auch die Unabdingbarkeit interdisziplinärer Zusammenarbeit in diesem Themenkomplex hervor. So interessiert sich die Kommunikations- und Medienwissenschaft „für den medialen Wandel, vor allem als Voraussetzung für den Wandel von Kommunikation, dessen soziale und kulturelle Kontexte und dessen Bedeutung für das Zusammenleben der Menschen“ (Krotz, 2007, S. 31). So sei es nach Krotz (2007) gerade ein Merkmal der Entwicklung und des Wandels von Kommunikation, dass die Digitalisierung von Daten und ihrer Verarbeitung im Computer nicht auf die Medien der öffentlichen Kommunikation oder überhaupt auf die Medien beschränkt sind. Vielmehr sind alle Bereiche des menschlichen Lebens, das Netz der sozialen Beziehungen der Menschen insgesamt und so auch alle Bereiche von Kultur und Gesellschaft betroffen (Krotz, 2007). Nach Hepp, Krotz & Winter (2005) handelt es sich „(...) um das Aufkommen einer neuen Basistechnologie, die der Erfindung des Verbrennungsmotor oder der Entdeckung der Elektrizität nicht nachsteht, die sich auf die Freizeit der Menschen ebenso wie auf Arbeit und Reproduktionstätigkeiten auswirkt, die Identität, Formen des Zusammenlebens und der Selbstdefinition der Menschen beeinflusst. Und die meisten Dimensionen des sozialen und kulturellen Wandels von heute, ob Individualisierung oder Globalisierung, sind durch die mediale Entwicklung in ihrer konkreten Form erst möglich geworden (in Krotz, 2007, S. 31).

Die Auswahl des Themas begründet sich also sowohl auf der dargestellten gesamtgesellschaftlichen Relevanz der Einzelaspekte von „Kommunikation“, sowie des Mediums „Smartphone“. Wie auch auf ihrem unmittelbaren korrelativen Zusammenhang und der daraus hervorgehenden Bedeutung für das menschliche Leben des Individuums in der Gesellschaft.

Jedoch begründet es sich auch auf aktuelle Beobachtungen und Erfahrungswerte aus der pädagogischen Praxis, welche vielfach auch außerhalb der praktischen Tätigkeit ihre Bestätigung finden (s. Punkt 2.2).

#### 2.4 Relevanz für die Profession

“The social work profession promotes social change, problem solving in human relationships and the empowerment and liberation of people to enhance well-being. Utilising theories of human behaviour and social systems, social work intervenes at the points where people interact with their environments. Principles of human rights and social justice are fundamental to social work” (DBSH, 2009, S. 12). Die Profession Soziale Arbeit fokussiert sich somit auf die Lösung oder Verbesserung sozialer Probleme in menschlichen Beziehungen. Soziale Arbeit tritt dann ein, wenn Menschen mit ihrer Umgebung in Aktion treten. Außerdem sind Menschenrechte und die soziale Gerechtigkeit fundamental für die Soziale Arbeit.

Wenn jetzt jedoch der Aspekt der verbalen Kommunikation an seine Grenzen kommt bzw. Missverständnisse durch den Gebrauch des Smartphones entstehen, inwieweit muss dann die Soziale Arbeit tätig werden? Der DBSH hat diesbezüglich bereits Stellung bezogen und sieht die Verantwortung der Profession Soziale Arbeit sich um einen verantwortungsvollen Umgang mit Medien zu bemühen. Der DBSH betrachtet es weiter als unabdingbar medienpädagogische Hilfen anzubieten und auch Chancen der Mediennutzung darzustellen (DBSH, 2009). Dabei kann vor allem an die Integration des Smartphones in den Unterricht gedacht werden. Ein geschulter Umgang mit dem Smartphone ist dabei natürlich die Voraussetzung für den schulinternen Gebrauch. “Dem Zusammenhang zwischen der Sozialen Arbeit und der Vermittlung von Medienkompetenz für die

Zielgruppe der Kinder und Jugendlichen wurde gerade wieder im Medienkompetenzbericht des BMFSFJ (2013) ein besonderer Stellenwert in der Medienbildung zugewiesen“ (Euler & Paschen, 2013, o.S.).

Vor allem geben auch die Beobachtungen seitens der Schulsozialarbeiter eine Idee, inwieweit die Thematik auch für die Profession Soziale Arbeit relevant ist. Wie im Folgenden unter dem Punkt “Relevanz für die Einrichtung” beschrieben, kommen Sozialarbeiter im System Schule regelmäßig in Kontakt mit Konflikten rund um das Smartphone und der damit verbundene Kommunikation. Der naheliegende Grund dafür scheint der Wertewandel und die damit verbundene steigende Beliebtheit dieses Mediums bei den Jugendlichen zu sein. Im Zitat der DBSH wird genannt, dass Soziale Arbeit dort beginnt, wo Menschen in Aktion mit ihrer Umgebung treten. Da die Schüler, vor allem an der Gesamtschule als Ganztagschule, ständig und ganztägig in Aktion miteinander treten, entstehen soziale Handlungen, sowie auch Diskrepanzen. Diesen präventiv entgegen zusehen und sie aktiv zu thematisieren, ist wichtiger Bestandteil der Arbeit eines Sozialarbeiters in der Schule. Dabei darf und kann der aktuelle Trend der digitalen Medien, im Speziellen das Smartphone, nicht außer Betracht gelassen werden.

## 2.5 Schlussfolgerungen

Insgesamt kann geschlussfolgert werden, dass der Forschungsthematik eine hohe Relevanz zugeschrieben wird. Auf der Mikroebene, der Zielgruppe, wie auch auf der Mesoebene, der Einrichtung, sowie auf der Makroebene, der Gesellschaft und Profession sind relevante Begründungen dargestellt worden, die die Wichtigkeit der Forschung unterstreichen. Auf Mikroebene ist vor allem nach der bitkom-research von 2017 die Vielfältigkeit der Nutzungsmöglichkeiten des Smartphones signifikant zu verzeichnen. Auch für Unterhaltungszwecke wird das Smartphone von den Jugendlichen in all seinen Facetten genutzt (Kohn, 2010). Laut der Jim-Studie 2017 (s. Abbildung 1, Anhang B) besitzen 99% der Befragten ein Smartphone. Die Relevanz des Smartphones und die damit verbundenen Relevanz für die Forschung ist für die Zielgruppe somit in vollem Maße vorhanden.

Auf der Mesebene wird die Relevanz vor allem auf praktischer Basis deutlich. Dies bedeutet, dass einige Beobachtungen seitens der Sozialarbeiter an der genannten Schule zu verzeichnen sind, die beleuchten, welchen Stellenwert Smartphones und auch die verbale Kommunikation für die Schüler haben. Hierbei kristallisiert sich heraus, wie stark der Einfluss des Smartphones auf den Schulalltag ist, welche Rolle die verbale Kommunikation in dem Zusammenhang spielt und wie relevant die vorliegende Forschung somit an dieser Stelle ist. Da Eltern und Lehrer nach Handlungsstrategien bezüglich der Forschungsthematik suchen, ist es nicht nur angemessen sondern gewünscht diese Forschung durchzuführen. Die Forschung lässt sich weitestgehend auf verschiedene Einrichtungen übertragen. Dabei kann sowohl an Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe gedacht werden, wie auch an Erwachsenen- und Seniorenarbeit. Letztere Zielgruppe soll nach Euler und Paschen (2013) durch die Nutzung von Medien bspw. vor Vereinsamung und Isolation geschützt werden. Somit entsteht auch in der Seniorenarbeit eine immer steigende Relevanz der Medien, die der Information, Kommunikation, der Unterhaltung und der gesellschaftlichen Teilhabe dienen (Medienkompetenz NRW, 2010).

Nach Hurrelmann (1998) handelt es sich bei der Sozialisation um eine Passung zwischen Individuum und Umwelt, in welche beide Seiten aufeinander einwirken und gestalten. Ein unabkömmlicher Bestandteil dieser Umwelt sind die Medien, der die Gesellschaft, der Makroebene, eine hohe Bedeutung zuschreibt. Dabei darf und sollte die Kommunikation in der Gesellschaft nicht außer Betracht gelassen werden. Nach Averbek- Lietz (2015) ringt die Kommunikationswissenschaft darum in der sich immer wandelnden Medienumgebung einen stets angemessen Kommunikationsbegriff geben zu können. Die Relevanz für die Profession geht vor allem aus den Beobachtungen in der Praxis seitens der Sozialarbeiter an dieser Schule hervor. Der Umgang mit dem laut Fachliteratur derart relevanten Thema Medien sollte von einem umfassend geschulten Sozialarbeiter erlernt und angewandt werden können. Auch Konflikte in Bezug auf die verbale Kommunikation gilt es mit Hilfe der Sozialen Arbeit zu klären. Vor allem die präventive Arbeit an diesen Themen gilt es in der

heutigen Profession eines Sozialarbeiters in den Fokus zu nehmen (Neuwirth, 2000).

### 3 Theoretischer Rahmen

#### 3.1 Gesetzlicher Rahmen

An dieser Stelle ist es wichtig, auch den rechtlichen Rahmen zu benennen. Im Folgenden wird somit kenntlich, was das Schulgesetz bezüglich der Handynutzung vorsieht und was rein praktisch in der Gesamtschule Bocholt anhand der Schulordnung individuell umgesetzt wird.

„Für Schüler und Lehrer ist die Schulordnung verbindlich. Diese kann zum Beispiel eine Handynutzung auf die Pausen oder auf bestimmte Bereiche im Gebäude begrenzen. Je nach Schule können die Regelungen also stark variieren“ (Advocard, 2016). Aus dem Schulgesetz gehen somit keine gesetzlich festgelegten Regelungen hervor, die das Handyverbot an Schulen betreffen. Individuell soll der Umgang mit dem Handy in der Schulordnung geregelt sein. Aus §42 Abs. 3 des Schulgesetzes geht hervor, dass die Schüler verpflichtet sind daran mitzuarbeiten, dass die Aufgabe der Schule erfüllt und das Bildungsziel erreicht werden kann (Levin, 2014). Die Schulordnung der Gesamtschule Bocholt stellt ein absolutes Handyverbot während der gesamten Schulzeit und auf dem Schulgelände dar. Dazu gibt es auf dem Schulgelände eine gelbe Linie, die das Ende des Schulhofes kennzeichnet. Ab dieser Begrenzung wirkt das Handyverbot. Nur in Ausnahmefällen kann mit Erlaubnis durch eine Lehrkraft das Handy in Anwesenheit dieser genutzt werden.

Des Weiteren ist in der Kinderrechtskonvention der Artikel 17 „Zugang zu den Medien; Kinder- und Jugendschutz“ zu finden. „Die Vertragsstaaten erkennen die wichtige Rolle der Massenmedien an und stellen sicher, dass das Kind Zugang hat zu Informationen und Material aus einer Vielfalt nationaler und internationaler Quellen, insbesondere derjenigen, welche die Förderung seines sozialen, seelischen und sittlichen Wohlergehens sowie seiner körperlichen und geistigen Gesundheit zum Ziel haben“ (Unicef, 1989). Der Artikel 17 steht somit der

Regelung in der Schulordnung eher kontrovers gegenüber. Das Kind hat ein Recht auf medialen Zugang zu Informationen und Material. Auf der anderen Seite wird dies dem Kind, laut Schulordnung der Gesamtschule Bocholt, in der Schule jedoch verwehrt.

### 3.2 Beschreibung der Einrichtung

„Diese Vielfalt ist eine Chance, miteinander und voneinander zu lernen“ (Gesamtschule Bocholt, 2018). Dies ist das Leitbild der Einrichtung, in der die Forschung durchgeführt wurde. Es handelt sich um die Gesamtschule in Bocholt, die seit dem 04.09.2013 besteht und sich weiter im Aufbau befindet. Aktuell gibt es fünf Jahrgänge á fünf Klassen. Die Zielgruppe der Forschung sind 14- bis 15-jährige Schüler, weshalb sich auf die Schüler der 8. und 9. Klasse der beschriebenen Schule bezogen wird. Besondere Merkmale der Gesamtschule sind die Zusammenkunft verschiedener Individuen (durch Unterschiede in Herkunft, Bildung, Interessen, Kultur etc.). Wie auch die „OGS“, die Inklusion und die Tatsache, dass sich die Schule im Aufbau befindet und sich daher stets weiterentwickelt sowie konzeptionell neu aufstellt.

„Individuelle und selbstständige Entwicklung zu fördern, Verantwortung übernehmen für sich selbst und die Mitmenschen sind die übergeordneten Zielorientierungen, die sowohl Bildung und Erziehung als auch den Schulalltag prägen sollen“ (Gesamtschule Bocholt, 2018). Die Schüler werden zielorientiert gefördert, was u.a. durch die Wahl von Erweiterungs- und/ oder Grundkursen ab der Jahrgangsstufe acht möglich wird. Als Ganztagschule verbringen die Schüler einen großen Teil des Tages in der Schule. Aus diesem Grund ist die Schule zudem vor allem an einem positiven sozialen Miteinander orientiert.

### 3.3 Beschreibung der Zielgruppe

Die Forschung fokussiert sich auf die Schüler der Gesamtschule Bocholt, der 8. und 9. Klasse. Die Schüler fallen laut folgender Definition in die Altersklasse der Jugendlichen. Laut Charlton (2003) wird das Jugendalter als einen unterschiedlichen, individuellen Entwicklungslauf im Zeitraum des zweiten

Lebensjahrzehnts bezeichnet. Bei der vorliegenden Forschung werden Jugendliche im Alter zwischen 14 und 15 Jahren berücksichtigt. „Mit dem Begriff der Pubertät, bezeichnen wir die biologischen, mit Adoleszenz die Gesamtheit der psychischen und psychosozialen Veränderungs- und Reifungsprozesse“ (Charlton, Käßler & Wetzel, 2003, S. 161). Somit befindet sich unsere Zielgruppe in der Adoleszenz und reift nun zu jungen Erwachsenen heran. Da sie in dieser Lebensphase sowohl entwicklungspsychologisch eine wichtige und interessante Phase durchlaufen und auch die Medienrelevanz für die Jugendlichen steigt, wird in der Forschung diese Zielgruppe gewählt.

### 3.4 Medien- und Smartphonennutzung

Als weiteres zentrales Feld der theoretischen Fundierung dieser Arbeit soll im Folgenden die Mediennutzung, insbesondere die im Zusammenhang mit der Zielsetzung dieser Arbeit besonders relevante Smartphonennutzung, anhand von medientheoretischen Erkenntnissen und empirischen Forschungsergebnissen dargestellt werden.

#### *Medien und Medienwirkung*

Der Umgang eines Individuums mit den Medien (...) ist offensichtlich ein Fall sozialen Handelns, aber einer, hinter dem spezifische kommunikative Erfahrungen, Erwartungen und Absichten stehen. (...) Mediennutzung beabsichtigt in der Perspektive des Nutzers eine Einbindung in kommunikatives Geschehen und steht damit offensichtlich als Fall sozialen Handelns „zwischen“ einem instrumentellen Umgang mit Dingen einerseits und kommunikativem Handeln zwischen Personen andererseits.

(Krotz, 2007, S. 57)

Für eine vertiefte Betrachtung des Themas muss der Begriff „Medien“ jedoch zunächst definiert werden. Bereits 1964 betrachtet der kanadische Philosoph und Medien- und Kommunikationstheoretiker McLuhan in seinem Werk „Understanding Media“ Medien in seiner Definition „(...) als eine Erweiterung des menschlichen Körpers, als eine kulturelle Transformation seines

Erfahrungssensoriums und seiner Handlungsmacht.“ (in Joas, 2007, S. 432). McLuhan führt aus: „Neue Medien ermöglichen neue Formen der Erfahrung und des Handelns, ohne als Bedingung dieser Möglichkeiten problematisch zu werden. Aus einer solchen Transformation resultiert in der Folge eine veränderte Umwelt“ (in Joas, 2007, S. 432). McLuhan begrenzt seinen Medienbegriff also nicht wie oft üblich auf Massenmedien wie Zeitungen, Radio oder Fernsehen, sondern integriert viele kulturelle und technische Errungenschaften wie bspw. das Auto, welches die Raumwahrnehmung verändere und Distanzen auch im sozialen Sinn verringere (in Joas, 2007).

Gegenüber der sehr weiten und deshalb in der Fachwelt z.T. kritisierten Begriffsdefinition McLuhans, werden Medien (lat.: *medium* = Mitte, Mittelpunkt) in der Regel wie nach Maletzke (1998) im engeren Sinn als „technische Mittel oder Instrumente, die der Verbreitung von Aussagen dienen“ (in Wirtz, 2005, S. 9) definiert. Medien werden dabei also in erster Linie als Werkzeuge für die zwischenmenschliche Kommunikation begriffen.

Obwohl die Ergebnisse McLuhans bereits einige Jahrzehnte in einer sich rasant entwickelnden Medienlandschaft zurückliegen und obwohl seine Begriffsdefinition ebenfalls für das Ziel dieser Arbeit wohl zu weit gefasst wird, sollen doch einige seiner Erkenntnisse in die Betrachtung einbezogen werden. In seinem Werk „The medium is the message“ beschreibt McLuhan die Wirkung von Medien:

Alle Medien bauen uns völlig neu zusammen. Sie sind so weitreichend in ihren persönlichen, politischen, wirtschaftlichen, ästhetischen, psychologischen, moralischen, ethischen und sozialen Konsequenzen, dass sie keinen Teil von uns unangetastet, unberührt und unverändert lassen. Das Medium ist Massage. Jedes Verständnis sozialer und kultureller Veränderungen ist unmöglich, wenn man nicht weiß, wie Medien als Umwelten funktionieren. (Baltes & Höltschl, 2011, S. 186)

Im Sinn der enormen Relevanz, welche Medien nach McLuhan für vielfältige Aspekte des Lebens und der Entwicklung des Menschen einnehmen, werden in dieser Arbeit nicht bloß diese und jene bestimmte Aspekte der Nutzung des

Mediums Smartphone berücksichtigt. Vielmehr soll der Einfluss des Mediums als Solches auf die Kommunikation der Zielgruppe empirisch untersucht werden.

In der Fachliteratur und dem öffentlichen Diskurs wird zwischen den drei folgend aufgeführten prägnante Positionen unterschieden, welche jeweils von unterschiedlichen Menschenbildern, Medienbildern und Wirkungstheorien ausgehen und so zu unterschiedlichen medienpädagogischen Interventionen führen (Süss, Lampert & Wijnen, 2013).

In der **kulturpessimistischen Position** „geht man davon aus, dass Medien die psychosoziale Entwicklung der Heranwachsenden vor allem gefährde und kaum etwas Positives dazu beitragen könnten. Dabei wird ein eher enger Medienbegriff verwendet, der die jeweils aktuellen Leitmedien fokussiert“ (Süss, Lampert & Wijnen, 2013, S. 34). Hierbei wird jedoch bspw. von Maletzke, Kunczik & Ladas kritisiert, „dass empirische Befunde der Medienwirkungsforschung nur sehr selektiv berücksichtigt werden. Differenzierungen, wie sie zum Beispiel zur Nutzung und Wirkung von Mediengewalt erarbeitet wurden, werden ignoriert oder dann mit dem Argument abgetan, dass man auch beim bloßen Verdacht eines Risikos im Interesse der Kinder schon so handeln müsse, als ob das Schädigungspotential erwiesen sei“ (Süss, Lampert & Wijnen, 2013 S. 35).

„Die **medieneuphorische Position** wird vor allem in Bezug auf neue Medien wie Computer und Internet angetroffen. Von einigen Verfechtern der neuen Medien werden vor allem deren Potentiale für das Aufwachsen der Kinder in den Vordergrund gestellt, ohne die potentiellen Risiken mitzureflektieren.“ (Süss, Lampert & Wijnen, 2013, S. 36). So verdeutlicht Gates: „Auch diese Position nimmt, genauso wie die kulturpessimistische, den aktuellen Forschungsstand nur sehr selektiv in ihre Argumentation auf.“ (Süss, Lampert & Wijnen, 2013, S. 36). Dabei würden nach Grüsser und Thalemann „(...) Grenzen und Formen des Übergangs von kompetenter Mediennutzung zu unreflektierten Routinen bis zu Mediensuchtverhalten nicht angemessen berücksichtigt.“ (Süss, Lampert & Wijnen, 2013, S. 36).

Beiden zuvor genannten Positionen gegenüber argumentieren Vertreter des **kritischen Optimismus** vor allem die aktive Rolle der Rezipienten beim Umgang

mit Medien (vgl. Süss, Lampert & Wijnen, 2013). „Diese Perspektive spiegelt sich in Untersuchungen wider, die sich mit der subjektiven Bedeutung und Aneignung unterschiedlichster Medienangebote befassen, wobei auch hier eine starke Fokussierung auf negativ konnotierte bzw. bedenkliche Inhalte festzustellen ist (z.B. Talkshows, Werbung, Gewalt).“ (Süss, Lampert & Wijnen, 2013, S. 37). Die kritisch-optimistische Perspektive setzt dabei ein aktives, realitätsverarbeitendes Individuum voraus, welches sich je nach Situation, Bedürfnislagen und handlungsleitende Themen mediale Inhalte auswählt und nutzbar macht (vgl. Süss, Lampert & Wijnen, 2013). „Das bedeutet, dass dasselbe Medium und derselbe Medieninhalt sehr unterschiedliche Wirkungen auf die psychosoziale Entwicklung von Heranwachsenden haben können.“ (Süss, Lampert & Wijnen, 2013, S. 37). Charlton & Bachmair führen dazu aus: „Die Medien werden aus dieser Perspektive nicht als Ersatz für das „wirkliche Leben“, sondern als wertvolle Ergänzung von Primärerfahrungen eingestuft.“ (in Süss, Lampert & Wijnen, 2013, S. 37).

Die weiteren Vertiefungen einiger interessanter Aspekte im Zusammenhang mit dem Thema Medien- und Medienwirkung, welche den Rahmen der Bachelorarbeit an dieser Stelle überschreiten, finden sich in Anhang C, D und E dieser Arbeit. Dabei handelt es sich um eine übersichtliche, an eher kulturpessimistischen Positionen orientierte, Darstellung einiger unterschiedlichen relevanter Facetten der Medienlandschaft. Einer Gegenüberstellung von weiteren positiven und negativen Aspekten der Wirkung auf das Individuum und die Gesellschaft, sowie eine kurze historische Einordnung des Themas.

### *Smartphonennutzung im Fokus dieser Arbeit*

Nachdem nun die theoretischen Rahmenbedingungen von Medien und Medienwirkung im Allgemeinen kurz erläutert wurden, soll für die weitere wissenschaftliche Betrachtung nun der Fokus auf die bisherigen empirischen Erhebungen im Zusammenhang mit der Smartphonennutzung gelegt werden. Dafür werden im Folgenden Ergebnisse aus unterschiedlichen Studien und Erhebungen herangezogen, welche sowohl das Ausmaß der Smartphonennutzung

an sich, sowie die Formen der Smartphonennutzung, als auch einzelne positive und negative Aspekte in diesem Zusammenhang darstellen.

Welche Relevanz dem Medium Smartphone als modernes Medien-Allzweckwerkzeug heute zukommt, lässt sich sehr deutlich an dem Ausmaß der Medienausrüstung kenntlich machen. Wie in Abbildung 2 (s. Anhang A) ersichtlich, führt das Smartphone mit 99% Nutzern unter den Befragten der JIM-Studie 2017 Platz eins des Rankings der Geräteausstattung der Haushalte an. Wird explizit der Gerätebesitz der Jugendlichen betrachtet (Anlage A, Abb. 3) so wird dieser Befund noch deutlicher. Sowohl der stetige, signifikante Anstieg des Smartphonebesitzes der Jugendlichen in den Jahren von 2014 und bis 2017, als auch der deutlich größere Abstand zu den weiter folgend platzierten Geräten (z.B. Computer oder Fernseher) im Vergleich zu den Gesamthaushalten, macht die Relevanz des Medium für die Zielgruppe besonders deutlich.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Frage, welche Geräte für die häufigsten, alltäglichen Formen der Mediennutzung herangezogen werden. So liegt das Smartphone bei der Wahl des eingesetzten Gerätes für die Internetnutzung (Anlage A, Abb. 4) unter den Befragten der JIM-Studie mit großem Abstand und 81% ganz weit vorne. Erst mit großem Abstand folgen die Medien Computer (8%), Laptop (6%), Tablett (4%) und Spielekonsole (1%).

Welche Medienaspekte neben der Internetnutzung weiterhin die Bedeutung des Smartphones hervorheben, macht die bitkom-research von 2017 kenntlich:

### Smartphone als Alleskönner vielgenutzt

Welche der folgenden Funktionen nutzt du mit deinem Smartphone/Handy?



Basis: 10- bis 18-jährige Smartphone/Handy-Nutzer | N=620 | Mehrfachnennungen möglich  
4 Quelle: Bitkom Research

Abb. 5: Smartphone als Alleskönner viel genutzt

Beachtlich ist hier nicht zuletzt der Wert von 51% der Befragten zu der Angabe bzgl. der Aussage „Ein Leben ohne Handy kann ich mir nicht mehr vorstellen“. Dabei stellt laut Jim-Studie 2017 der für die Kommunikation der Jugendlichen ganz besonders relevante Messenger-Dienst „WhatsApp“ mit Werten zwischen 86% und 89% für die unterschiedlichen Altersgruppen, mit Abstand die wichtigste (Anlage A, Abb. 6) dar. Erst mit einigem Abstand folgen weitere Apps wie Snapchat, Instagram, Youtube oder Facebook – welche jedoch alle ebenfalls eine Rolle in der Kommunikation der Jugendlichen spielen.

In der Onlinestudie 2017 von ARD und ZDF (Anlage A, Abb. 7) nimmt die Individualkommunikation der Gruppe der 14- bis 19- Jährigen mit 89 Minuten täglich den zweiten Platz der Nutzungsdauer konkreter Tätigkeiten im Internet ein. Einzig die gesamt betrachtete mediale Mediennutzung (mit Fokus auf Audiovisuelle Angebote), wiegt mit 134 Minuten täglich noch schwerer (beinhaltet jedoch gleichzeitig weitere andere Formen der Kommunikation).

Nachdem nun die Verbreitung des Smartphones, sowie die Relevanz und Form der Nutzung unter der die für diese Arbeit gewählten Zielgruppen dargestellt wurde, sollen nun anschließend einige weitere relevante Aspekte in diesem Zusammenhang aufgegriffen werden:

Werden Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 14 und 29 Jahren bzgl. einer Selbsteinschätzung ihrer Kompetenz im Umgang mit Medien (Anlage A, Abb. 8) befragt, so ergibt sich für das Medium Smartphone ein Wert von 77% für einen „guten“ oder „sehr guten“ Umgang. Lediglich 20% verorten sich unter „befriedigend/ ausreichend“ und 3% unter „mangelhaft“. Übertroffen werden diese Werte nur von dem Umgang mit dem Internet, während andere Medien wie Computer, Bücher oder das Fernsehprogramm allesamt schlechter abschneiden. Blicken wir jedoch auf einzelne Aspekte von Online Risiken aus Sicht der Jugendlichen (Anlage A, Abb. 9.1 & 9.2), zeigen sich interessante Ergebnisse. So geben in den Altersgruppen 13 – 14 und 15 – 16 Jahre jeweils 77% bzw. 73% der Befragten an, sie würden zu viel Zeit im Internet verbringen. Weiterhin gehen in diesen Altersgruppen jeweils 25% davon aus, dass ihre persönlichen Daten ausgespäht werden. Wobei je 41% bzw. 52% angeben, dass sie selbst zu viele

persönliche Daten öffentlich machen. 27% bzw. 30% der Befragten gaben außerdem an, über das Internet Personen kennenzulernen, denen sie nicht trauen können. Und auch das Thema Mobbing ist von Bedeutung, da je 33% dieser Altersgruppen angeben, dass sie online gemobbt werden.

Wenn nun anstatt der Jugendlichen die Eltern zum selben Thema befragt werden, werden weitere Aspekte sichtbar. In einer Studie der DAK (Anlage A, Abb. 10) in Zusammenarbeit mit Forsa sagen durchschnittlich 20% der Eltern von 14 – 17 Jährigen, dass ihr Kind sich vom Internet gänzlich in Anspruch genommen fühle und z.B. über vergangene oder zukünftige Internetaktivitäten nachdenke.

Gleichzeitig haben dabei je nach Alter zwischen 18% für die Jüngeren, und 6% für die Älteren ihre Eltern bzgl. ihrer tatsächlichen Internetnutzung belogen. Zwischen 7 und 8 % der berücksichtigten Jugendlichen haben sogar schon einmal wegen des Internets eine wichtige Beziehung, ihrer Arbeit oder eine Bildungschance aufs Spiel gesetzt oder riskiert, sie zu verlieren.

In der FfM-Schriftreihe Medienforschung von 2015 kommen die Autoren bzgl. der Risiken der Handynutzung zu weiteren, für diese Arbeit äußerst relevanten, Ergebnissen. Über 48% der Befragten 9 - 14 Jährigen (Anlage A, Abb. 11) gaben an, Ablenkung (z.B. bei den Hausaufgaben) durch das Smartphone zu erfahren. 24% der Befragten gaben an, durch das Smartphone unter Kommunikationsstress zu stehen und immer noch über 15% gaben an, durch das Smartphone weniger "echten" Kontakt zu Freunden zu haben. Weitere 20% gaben an, durch den starken Smartphonegebrauch schulische Probleme zu bekommen. In einer weiteren Studie der DAK in Zusammenarbeit mit Forsa bzgl. der Risiken der SocialMedia-Nutzung (Anlage A, Abb. 12) geben 10% der Befragten 12- bis 17-Jährigen regelmäßig an, an nichts anderes denken zu können, als an den Moment, an dem sie wieder Soziale Medien nutzen werden können. 9 % gaben an, sich im vergangenen Jahr regelmäßig unzufrieden gefühlt zu haben, weil sie mehr Zeit für Soziale Medien aufwenden wollten.

Werden nun im Rahmen der Bitkom-Studie zur Digitalen Schule (Anlage A, Abb. 13) 14- bis 19- Jährige befragt, so geben 92% an, ihr Handy in der Schule zu nutzen. Gleichzeitig berichten 82% von zumindest partiellen Handyverboten für die

Unterrichtszeit. Werden dieselben Schüler explizit nach den Nutzungsformen (Anlage A, Abb. 14) gefragt, geben 87% an, mit dem Smartphone Musik zu hören, 74% nutzen das Smartphone um Tafelbilder abzufotografieren, 70% chatten mit anderen Schülern und 56% suchen während des Unterrichts nach Informationen zum Lehrinhalt.

Das Ausmaß der Verbreitung des Mediums Smartphone und die zahlreichen relevanten Unterasspekte machen deutlich, wie relevant und zukunftsweisend der Umgang mit diesem Medium ist. Gerade unter Kindern und Jugendlichen ist das Medium absolut selbstverständlich, womit die ausführliche kritische Beschäftigung von Pädagogen absolut unabdingbar ist. Wichtig ist dabei jedoch, den Einfluss des Smartphones nicht in singulären Aspekten zu sehen, sondern vielmehr sich seines vielfältigen Einflusses auf ganz unterschiedliche Bereiche vor Augen zu führen.

### 3.5 Kommunikation als Schlüsselkompetenz

Im Folgenden werden die Grundsätze der Kommunikationstheorie nach Paul Watzlawick dargestellt. Dies soll einen umfassenden Einblick in die Thematik der wechselseitigen menschlichen Kommunikation als Interaktion bieten. Denn es ist relevant, sich zunächst einmal zu vergegenwärtigen, was mit Kommunikation gemeint ist. Kommunikatives Handeln kann als pragmatisch angesehen werden. Pragmatisch in dem Sinne, da es praktisches Handeln impliziert. Zudem ist Kommunikation in dieser Arbeit, wie es auch Plate (2013) in seinem Buch definiert, als soziale Kompetenz zu interpretieren. Allgemein werden drei Bereiche perzeptiv-kognitiv, motivational-emotional und behavioral differenziert. Diese drei Unterteilungen weisen verschiedene Fertigkeiten auf, bspw. partizipiert die Kommunikationsfertigkeiten zum Bereich der behavioralen sozialen Kompetenz, wohingegen die Selbstaufmerksamkeit und die Personenwahrnehmung zu der perzeptiv-kognitiven sozialen Kompetenz gehören (Plate, 2013). Im Rahmen dieser Forschung soll die Kommunikationsfertigkeit als soziale Kompetenz im Prozess des Austausches mit der sozialen Umwelt verdeutlicht werden. In erster Linie werden Watzlawick, Beavin und Jackson (1990) beleuchtet, die bei den kommunikativen Grundsätzen speziell auf die Beziehungsebene der Sender und

Empfänger eingehen. Anders als Schulz von Thun, welcher mit seinem „Vier-Seiten-Modell“ besagt „In jeder kommunikativen Mitteilung einer Person sind (...) vier Inhaltsaspekte enthalten, die vom Empfänger dekodiert werden können.“ (Tsvasman, 2006, S.191) (s. Punkt 1.3.1.1).

Das gegenseitige Verstehen während eines kommunikativen Aktes ist abhängig von der subjektiven und individuellen Wirklichkeit, Erfahrung und Bedeutungszuschreibung des Menschen. Das gegenseitige Verstehen ist somit nicht zwangsläufig. Kommunikation im Allgemeinen meint das wechselseitige Mitteilen spezifischer inhaltlicher, affektiver Botschaften (Widulle, 2011, S.19). Watzlawick, Beavin und Jackson (1990) unterscheiden in dem Buch „Menschliche Kommunikation“ zwischen der Kommunikation als Mitteilung und der Wechselwirkung von Kommunikationsprozessen als Interaktion (Widulle, 2011). Signifikant für menschliche Kommunikation sind nicht lediglich gesprochene Worte, sondern sonstige Erscheinungen des Sprachverhaltens wie Sprechintensität, Gestik, Mimik, Stimmfarbe oder Lautstärke, sowie die manifestierende Körperhaltung „(...) kurz, Verhalten jeder Art.“ (Watzlawick et. al, 1990). Es wird demnach über unterschiedliche Kommunikationskanäle und -codes kommuniziert. Tsvasman (2006) nennt den verbalen, den paraverbalen und den nonverbalen Kanal, wohingegen die Sprache bei dem verbalen Kanal als Kommunikationscode wirkt und ausdrückliche Informationen einer Mitteilung ermöglicht. Über den paraverbalen Kanal werden indirekte Informationen übermittelt, bspw. über das Befinden eines der Interaktanten durch die Betonung oder Stimmlage. Gestik und Mimik, sowie auch das äußere Erscheinungsbild durch Kleidung oder andere Symbole zählen als Codes, die Aussagen über den Interaktanten erbringen und die Interaktion beeinflussen können. In diesem Zusammenhang hat das Verhalten immer einen kommunikativen Aspekt, d.h. jedes Agieren einer Person teilt der Umwelt etwas mit. Die Verständigung verläuft mit weniger Missverständnissen desto mehr die Erfahrungen, das Wissen, Sprachmuster und kulturelle Umstände konform gehen. Abgesehen von der Verständigung verfolgen Interaktanten meist ein eigenes Interesse, das sie mit Hilfe von symbolischer Kommunikation wie Sprache oder nonverbalen

Äußerungen erreichen wollen, um dadurch den Gesprächspartner zu beeinflussen (Widulle, 2011). Laut dem Kommunikationswissenschaftler Paul Watzlawick, der die fünf Axiome der Kommunikation erfasst, löst jegliches Verhalten, ob verbal oder nonverbal wie zuvor angemerkt, eine Reaktion des Rezipienten aus „Sie beeinflussen andere, und diese anderen können ihrerseits nicht *nicht* auf diese Kommunikation reagieren und kommunizieren damit selbst.“ (Watzlawick et. al, 1990, S.50). Wolfgang Widulle (2011) bezieht sich in seinem Buch auf Rogmann und Redlich (2007) und unterscheidet den kommunikativen Akt in Episoden. Dabei sind Aspekte wie der Kontext und die gegebene Situationen, als auch das Thema und der Inhalt des kommunikativen Handelns und das aufzeigende Verhalten ausschlaggebend für die Anforderung, die die Gegebenheit darstellt. Mit Anforderung ist gemeint, dass das Verhalten des Gesprächspartners wahrgenommen wird und es eine adäquate Berücksichtigung des Verhaltens erfordert. Somit greift der Mensch auf Wissen, Fähigkeiten, Haltung etc. zurück, was die Gedanken und Gefühle beeinflusst. Auf Erfahrung basierte Anforderungsmerkmale lassen den Menschen auf bestimmte Art und Weise reagieren (Widulle, 2011, S.19ff.).

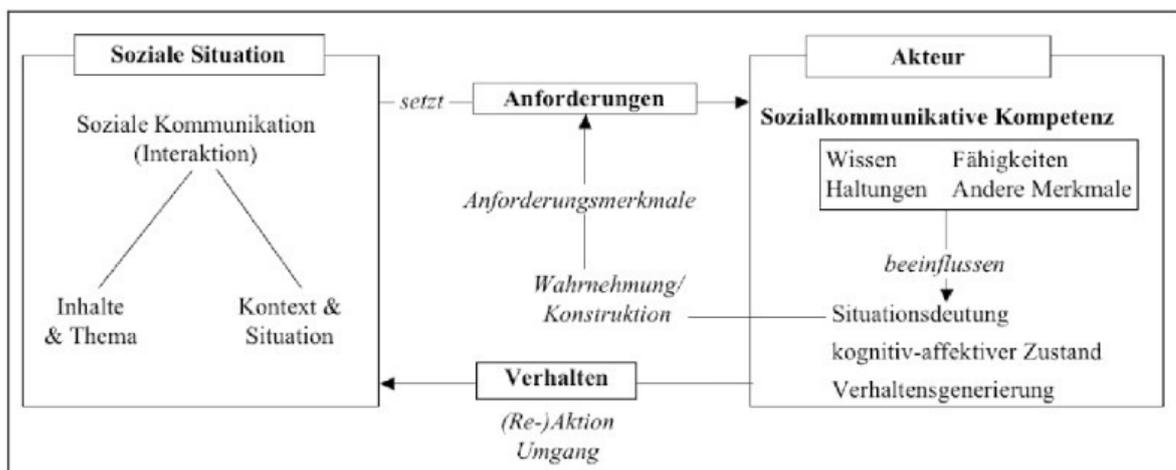


Abb. 15: Kommunikatives Handeln – kommunikative Kompetenz

Jede gesprächsbasierte Mitteilung enthält folglich eine Botschaft oder Angabe über den Sender der Nachricht oder die Nachricht im Allgemeinen, die den Empfänger erreichen soll. Dies spiegelt nach Watzlawick den Inhaltsaspekt wider. Wie der Inhalt der Nachricht verbalisiert wurde, gibt Erkenntnis über die Beziehung

der Interaktanten, der sogenannte Beziehungsaspekt, es ist somit „(...) seine persönliche Stellungnahme zum anderen“ (Watzlawick et al., 1990, S. 53). Es entsteht im Rahmen der Kommunikation eine Metakommunikation. Der Beziehungsaspekt bestimmt den Inhaltsaspekt, d.h. ersteres suggeriert wie letzteres zu verstehen ist, wodurch, wie in der Literatur benannt, eine metakommunikative Verstehensanweisung vermittelt wird (Watzlawick et al., 1990 S.55f.). Es ist anzunehmen, dass Kommunikation auf der Inhaltsebene zur Konkretisierung der Beziehungsebene diene, so Delhees (1994).

Die Wahrnehmung der Interaktionsabfolge ist vom subjektiven Kontext geprägt. Jeder der Kommunikationspartner strukturiert die Konversation individuell. Don D. Jackson erarbeitet in Zusammenarbeit mit Bateson in Anlehnung an Whorf die „Interpunktion von Ereignisfolgen“, dass die Reiz-Reaktion-Verstärkung als Grundannahme zwischenmenschlichen Austausches annimmt (Watzlawick, 1990, S. 57f.). Dies bedeutet, dass ein spezifisches Verhalten einen Reiz darstellt, der eine Reaktion auslöst, welche wiederum eine Reaktion impliziert. Diese wirkt als Verstärkung, da sie die Folge der Reaktion ist. Delhees (1994) konkretisiert die Interpunktion in dem er folgendes aufgreift: „Jeder sieht die Ursache des eigenen Verhaltens beim anderen (...) Störungen der Kommunikation entstehen oft deshalb, weil jeder Partner das Verhalten des anderen als ursächlich ansieht.“ (Watzlawick, 1990, S.16). Ausgangspunkt des eigenen Verhaltens, die subjektive Sicht des situativen Kontextes, ist die Art und Weise des Handelns vom Kommunikationspartner. Demnach lässt sich Kommunikation nach Watzlawick auf Ursache und Wirkung beschränken. Außerdem besagt das vierte Axiom der Watzlawickschen Kommunikationstheorie, dass differenzierte Kommunikationsformen bestehen: analoge und digitale Kommunikation. Während die digitale Kommunikationsform das eindeutige Verwenden von Sprache und Wörtern in schriftlicher oder mündlicher Ausdrucksweise meint, bezieht sich die analoge Form auf die uneindeutige Modalität der nonverbalen, aber auch präverbalen bzw. vokalen Kommunikation. Uneindeutig ist nonverbale Kommunikation, da sie sehr interpretationsoffen ist und jeder die paralinguistischen Faktoren, die die Sprache begleiten, unterschiedlich rezipiert.

Bei der Vermittlung einer Nachricht auf der Inhaltsebene bedient sich der Kommunikator der digitalen Kommunikationsform. Wohingegen die, durch die die Beziehung zum Ausdruck gebracht wird, die analoge Form von Bedeutung ist (Watzlawick, 1990; Delhees, 1994). In einer Interaktion ist nach dem letzten Axiom Watzlawicks sowohl eine symmetrische als auch eine komplementäre Beziehung des Kommunikators und Rezipienten manifest. Dabei meint symmetrisch eine Kommunikationsform, bei der die Interaktanten auf einer Ebene interagieren, indem sie sich als gleichrangig ansehen. „Die komplementäre Beziehungsform bezeichnet dagegen ein Über- und Unterordnungsverhältnis (...)“ (Delhees, 1994, S. 18). Habermas Ansatz (1971) (in Delhees, 1994) versteht ersteres als „herrschaftsfreie Kommunikation“. Letzteres ist auf „(...) gesellschaftlichen und kulturellen Kontexten (wie z.B. im Fall von Mutter und Kind, Arzt und Patient, Lehrer und Schüler) (...)“ (Watzlawick et al., 1990, S. 69f.) zurückzuführen. Die Grundsätze der Kommunikation nach Watzlawick zeigen, dass Interaktanten während eines kommunikativen Aktes sich immer wieder gegenseitig aufeinander beziehen müssen. So wie es Delhees (1994) erfasst „Reziprozität ist ein Schlüsselbegriff in der sozialen Kommunikation.“ (Delhees, 1994, S. 20). Es heißt also während eines Informationsaustausches verbale und nonverbale Zeichen zu übermitteln und diese zu verstehen und zu interpretieren, was „(...) reziproke Kommunikationsprozesse als solche (...)“ darstellt (Delhees, 1994, S. 21). Da Gegenstand der Forschung jedoch das Modell des Kommunikationsforschers Schulz von Thun ist, beschränken wir die Reziprozität auf den Verlauf des Kommunikationsprozesses. Hierbei ist der kommunikative Inhaltsaspekt, wie bereits bei der Operationalisierung beschrieben (s. Punkt 1.3.1.1), auf vier Seiten zu erfassen. Wie es Franziska Fellenberg und Nicola Döring in „Das Große Lexikon Medien und Kommunikation“ (2006) beschreiben, umfasst eine Botschaft einen „(1) Sachaspekt: Explizite Aussage über bestimmte Sachverhalte (...) (2) Beziehungsaspekt: Aussage über die Beziehung zw. Sender und Empfänger (...) (3) Selbstoffenbarungsaspekt: Aussage über Merkmale und Befindlichkeiten des Senders (...) (4) Appellaspekt: Aussage, die den Empfänger zu einer Handlung veranlassen soll (...)“. (Tsvasman, 2006, S. 191).

Der Soziologe und Systemtheoretiker Niklas Luhmann hat einen sehr universellen Ansatz über die Systemtheorie erhoben, bei dem er den eher abstrakten Weg geht und seine theoretische Überlegung „(...) vom Allgemeinen zum Speziellen (...)“ (Berghaus, 2004, S. 31) entwickelt. Sein Konstrukt, Systeme bestehen um spezifische Funktionen zu erfüllen, d.h. um Komplexität zu reduzieren, die sich wiederum aus dem Strom der Kommunikation herausbilden, ist sehr allgemein gefasst. Mit Komplexitätsreduktion ist die Routinisierung gemeint, bspw. die Bildung von sozialen Systemen wie Organisationen oder Institutionen, um Sicherheit und Entlastung zu schaffen (Baecker, 2009). Luhmann differenziert zwischen biologischen, psychischen und sozialen Systemen und charakterisiert „Biologische Systeme leben, psychische operieren in Form von Wahrnehmungs- und Bewusstseinsprozessen, und die charakteristische Operationsweise sozialer Systeme (...) ist „Kommunikation“.“ (Berghaus, 2004, S. 39.) Trotz dessen sind seine Annahme und der Aspekt, dass Gesellschaft, d.h. soziale Systeme, nicht aus Individuen, sondern aus Kommunikation besteht für diese Untersuchung interessant: „Und soziale Systeme operieren in Form von Kommunikation, sind Kommunikationssysteme.“ (Berghaus, 2004, S. 61). Im übertragenen Sinne kann Smartphonennutzung als Form der Irritation angesehen werden, so wie Luhmann annimmt, erfahren Systeme differenzierte Einfuhren von Irritationen und Reizen. Jedes System verarbeitet diese Irritationen und Reize entsprechend seiner operationalen Geschlossenheit. Zur Erklärung „Operation“ ist der allgemeine Begriff für die entscheidenden Aktivitäten von Systemen.“ (Berghaus, 2004, S. 39) und reagiert darauf. Seiner Ansicht nach ist es nicht absehbar, wie sich das System verändert. Um es zu spezifizieren kann die verbale Kommunikation als soziales System angesehen werden, die sich durch die Irritation der Smartphonennutzung verändert (Berghaus, 2004). Wie das psychische System, die Wahrnehmung und das Bewusstsein als solche, diese Irritation verarbeitet, soll durch diese Untersuchung empirisch erforscht werden.

## 4 Forschungsinhalt

### 4.1 Zielformulierung

Im folgenden Abschnitt wird die konkrete Formulierung der Ziele dieser Forschungsarbeit kurz anhand von Fern- und Nahzielen formuliert. Diese Ziele begründen sich auf den aktuellen Anlass der Praxis, sowie dem mit Literatur und Studien fundierten theoretischen Rahmen. Darauf aufbauend werden im Anschluss die Haupt- und Teilfragen dieser Untersuchung ausgearbeitet.

#### 4.1.1 Fernziel

Die Relevanz der Entwicklung von Fähigkeiten der Kommunikation für zwischenmenschliches Zusammenleben im Allgemeinen und die gleichzeitig stetig zunehmende Bedeutung des Mediums Smartphones verdeutlichen die Bedeutung der hier angestrebten Praxisforschung. Diese soll die Grundlage bieten, in weiterführenden Arbeiten bspw. die Veränderungen durch den Medieneinfluss des Smartphones zu analysieren. Weiterhin können anschließend unterschiedliche weitere Aspekte betrachtet werden. So könnte bspw. der Bezug zu dem Zusammenhang zwischen der Smartphonennutzung und der Entwicklung von Formen der nonverbalen Kommunikation hergestellt werden. Exemplarisch könnte der Blick auf die Frage gelenkt werden, ob die Kommunikationsgewohnheiten mit dem Smartphone reale Kommunikationsformen ersetzen und somit die Sozialisationsbedingungen der Jugendlichen verändern. Außerdem könnte untersucht werden, ob und wie die Kommunikation über Chats und Sprachnachrichten mit dem Smartphone zu Missverständnissen führen kann und welche Rolle die, der Mimik und Gestik noch am nächsten kommenden Emojis, in diesem Zusammenhang spielen. Natürlich könnte auch die Vertiefung der Auswirkungen einzelner Aspekte der verbalen Kommunikation weiter verfolgt und tiefergehend betrachtet werden. Interessant wäre hier u.a. die Betrachtung der Entwicklung dieses Zusammenhangs über einen längeren Zeitraum oder aber ein Blick auf die Vorteile und Chancen die neue Medien wie das Smartphone möglicherweise bieten können. Ohne Frage gäbe es Möglichkeiten eine

Untersuchung des in dieser Arbeit betrachteten Zusammenhangs auf Basis anderer Kommunikationsmodelle zu überprüfen.

Vor allem aber können die Ergebnisse dieser Erhebung, wie jene aus etwaigen Folgeuntersuchungen, vielfältige Erkenntnisse für den adäquaten Umgang aus medienpädagogischer Sicht gezogen werden. Damit wäre es bspw. möglich zu einer fachlich, fundierten Modifizierung des Umgangs mit dem Medium Smartphone, z.B. an Schulen oder anderen pädagogischen Einrichtungen, zu kommen. Dies zielt somit auf die Frage hin, ob ein generelles Verbot des Mediums für die gesamte Gestaltung des Schulalltages angemessen und zuträglich ist.

Weiter ist darüber nachzudenken, ob eine angemessene und durchdachte Integration in die Bildungsprozesse im 21. Jahrhundert auch im Sinne der Entwicklung der Kinder und Jugendlichen sinnvoller ist.

Ferner eröffnen die angestrebten Ergebnisse Ansatzpunkte für den pädagogischen Umgang mit Situationen, in denen das Smartphone die Kommunikation der Zielgruppe auch in Alltags- und Freizeitaktivitäten beeinflusst. Demnach nimmt die Kommunikation über das Smartphone möglicherweise den nötigen Raum für die Entwicklung von Kommunikationsfähigkeiten der Zielgruppe.

#### 4.1.2 Nahziel

Das konkrete Ziel dieser Arbeit ist die empirische Erhebung des Ist-Zustandes, mit Blick auf den Zusammenhang zwischen der Smartphonennutzung und der verbalen Kommunikation von den Schülern der 8. und 9. Klasse an der GS Bocholt. Dabei steht insbesondere der Einfluss auf die Rahmenbedingungen des verbalen Kommunikationsprozesses der Zielgruppe im Fokus. Bevor Veränderungen auf die verbale Kommunikation durch das Smartphone, sowie vertiefende Einzelaspekte empirisch ermittelt werden können, betrachtet diese Forschung den dem zugrunde liegenden Schritt: die aktuelle Gestaltung des dargestellten Zusammenhangs.

## 4.2 Forschungsfrage

### 4.2.1 Hauptfrage

Aus dem Forschungsanlass, als auch aus der Problemanalyse, sowie der Zielformulierung ergibt sich für die Forschung folgende Hauptfrage:

**Wie gestaltet sich die verbale Kommunikation der Schüler der 8. und 9. Klasse an der Gesamtschule Bocholt unter Nutzung des Smartphones?**

Die Forschung soll beantworten, wie sich die verbale Kommunikation der genannten Zielgruppe im Raum der Gesamtschule Bocholt unter Nutzung des Smartphones gestaltet.

Die Begriffe „gestalten“, „verbale Kommunikation“ und „Smartphonenuutzung“ aus obiger Hauptfrage werden zum Verständnis anschließend operationalisiert. Wichtig ist vor allem die individuelle Definition der Begriffe für die Forschung kenntlich zu machen.

#### 4.2.1.1 Operationalisierung der Begrifflichkeiten

*Operationalisierung des Begriffes „gestalten“:*

Der Duden, Stand 2018, definiert „gestalten“ in erster Instanz als: „einer Sache eine bestimmte Form, ein bestimmtes Aussehen geben“.

Bei der Operationalisierung dieser Begrifflichkeit ist es entscheidend, dass im Rahmen dieser Arbeit ein aktuell vorherrschender Zustand festgestellt werden soll. Die Nutzung des Wortes „gestalten“ macht dabei den Charakter der hier geplanten Ist-Stand-Analyse deutlich. So möchten wir im Zuge dieser Arbeit erforschen, welchen Einfluss die Nutzung des Smartphones auf die verbale Kommunikation unserer gewählten Zielgruppe hat und zwar mit Blick auf den aktuellen Stand im Jahr 2018.

*Operationalisierung des Begriffes „verbale Kommunikation“:*

Zunächst folgt eine Definition zum allgemeinen Begriff Kommunikation. Im Folgenden fokussiert sich die Forschung jedoch auf die verbale Kommunikation,

da untersucht wird, wie sich die verbale, gesprochene Kommunikation unter Einfluss des Smartphones gestaltet.

Oomkes (2006) beschreibt die Kommunikation folgendermaßen: "Communicatie is de uitwisseling van symbolische informatie tussen mensen die zich van elkaars onmiddellijke of gemedieerde aanwezigheid bewust zijn. Deze informatie wordt deels bewust, deels onbewust gegeven, ontvangen en geïnterpreteerd." Dies bedeutet, dass Kommunikation zwischen einem anwesenden oder einem nicht anwesenden Gesprächspartner geführt werden kann. Außerdem geht es während einer Kommunikation um Informationen, die unbewusst und bewusst gegeben, empfangen und interpretiert werden können. Ergänzend dazu unterteilt Kulbe (2009) zwei Arten der Kommunikation- die verbale und nonverbale Kommunikation.

Was ist nun verbale Kommunikation? „Verbale Kommunikation bezieht sich auf den sprachlichen Anteil, auf das gesprochene oder geschriebene Wort. (...) Die Stimmsprache (gesprochenes Wort) und die Schriftsprache (geschriebenes Wort) werden mithilfe von Sprache und/oder Schrift (Zeichen) übermittelt“ (Kulbe, 2009, S.85). Die vorliegende Forschungsarbeit fokussiert die Stimmsprache, da untersucht werden soll, wie im face-to-face Gespräch verbal, mit Worten, kommuniziert wird.

Die theoretische Grundlage des Begriffes verbale Kommunikation stellt in dieser Forschung das „4- Seiten- Kommunikationsmodell“ nach dem deutschen Psychologen und Kommunikationswissenschaftler Schulz von Thun dar. Dazu muss zunächst benannt werden, dass es nach Schulz von Thun (2015) einen Sender und einen Empfänger der Nachricht gibt. „Da ist ein Sender, der etwas mitteilen möchte. Er verschlüsselt sein Anliegen in erkennbare Zeichen- wir nennen das, was er von sich gibt, seine Nachricht. Dem Empfänger obliegt es, dieses wahrnehmbare Gebilde zu entschlüsseln“ (Schulz von Thun, 2015, S. 27). Weiter spricht Schulz von Thun von verschiedenen Botschaften, die eine Nachricht enthält. Genau hier setzt das 4-Seiten-Modell an. Zum einen gibt es die Sachseite, die Appellseite, die Selbstoffenbarungsseite und die Beziehungsseite einer Nachricht. Die Sachseite beschäftigt sich mit der Frage „Was ist der Inhalt

der Nachricht“, die Appellseite mit der Frage „Was will ich von dir (was du tun sollst)“, die Selbstoffenbarungsseite „Was zeige ich von mir“ und als vierte Seite, die Beziehungsseite zwischen Kommunikationspartnern „So stehen wir zueinander“ (Kulbe, 2009). Die Sachseite (auch Sachinhalt genannt) gibt faktisch Informationen, worüber man als Sender den Empfänger informiert. „Immer wenn es um die Sache geht, steht diese Seite im Vordergrund (...)“ (Schulz von Thun, 2015, S. 28). Die Appellseite beschäftigt sich damit, den Appell einer Nachricht zu übermitteln. Laut Schulz von Thun (2015) wird nicht ohne einen Appell dem Gesprächspartner etwas gesagt. Das bedeutet, dass oft die Funktion dahinter steckt, auf den Empfänger Einfluss zu nehmen. Die Selbstoffenbarungsphase entlockt dem Sender Informationen über die eigene Person. Ein Beispiel wäre Informationen über den aktuellen Gemütszustand der eigenen Personen oder über die Einstellung gegenüber dem Gesagten zu offenbaren. Die vierte Seite, die Beziehungsseite zeigt oft, was der Sender vom Empfänger hält, wie er zu ihm steht (Schulz von Thun, 2015). „Für diese Seite hat der Empfänger ein besonders empfindliches Ohr; denn hier fühlt er sich als Person in bestimmter Weise behandelt (oder misshandelt)“ (Schulz von Thun, 2015, S.30). Das Kommunikationsmodell bezieht sich sowohl auf die „vier Schnäbel des Senders“ sowie auf die „vier Ohren des Empfängers“ (Schulz von Thun Institut, o.J.) Das Kommunikationsmodell nach Schulz von Thun wird für diese Forschung als theoretische Grundlage genutzt, da es durch die vier verschiedenen Seiten der Nachricht ein breites Spektrum an Forschungsansätzen bietet. Durch das Forschen auf vier verschiedenen Seiten einer Nachricht, wird die Gestaltung der verbalen Kommunikation unter Einfluss des Smartphones auf mehreren unterschiedlichen Ebenen deutlich und führt zu einem umfassenden Forschungsergebnis. Außerdem ist das Modell verständlich und bietet eine gute Basis für die weitere Untersuchung.

### *Operationalisierung des Begriffes „Smartphonennutzung“:*

Wo beginnt und wo endet eigentlich die Nutzung des modernen „Wunderwerkzeuges Smartphone“? Beginnt sie erst wenn diese oder jene App

geöffnet und genutzt wird, oder ist der Einfluss dieser Technologie nicht noch um ein Vielfaches weitreichender?

Der Philosoph und Kommunikationstheoretiker Marshall McLuhan hat sich bereits im Jahr 1963 mit seinem Werk „Understanding Media“ intensiv mit der Frage nach dem Einfluss neuer Medientechnologien auf das menschliche Leben, weit über die Frage nach den transportierten Inhalte hinaus, befasst:

Was wir jedoch hier betrachten, sind die psychischen und sozialen Auswirkungen der Muster und Formen, wie sie schon bestehende Prozesse verstärken und beschleunigen. Denn die „Botschaft“ jedes Mediums oder jeder Technik ist die Veränderung des Maßstabs, Tempos oder Schemas, die es für die Existenz des Menschen mit sich bringt. (...) Diese Tatsache unterstreicht nur die Ansicht, „dass das Medium die Botschaft ist“, weil eben das Medium Ausmaß und Form des menschlichen Zusammenlebens gestaltet und steuert. Der Inhalt oder die Verwendungsmöglichkeiten solcher Medien sind so verschiedenartig, wie sie wirkungslos bei der Gestaltung menschlicher Gemeinschaftsformen sind.  
(McLuhan, 1964, nach Baltes & Hörltschl, 2011)

In Sinne dieser sehr weit gefassten, jedoch höchst relevanten Definition von Medienwirkung sollen in der vorliegenden Arbeit gerade jene Aspekte erforscht werden, welche jenseits der kommunizierten Inhalte liegen. Dabei geht es vor allem um die ständige Beschäftigung mit dem Medium und die Auswirkungen auf die Kommunikation auf Metaebene. Sei es bspw. der regelmäßige Blick auf die „Chat-Kontrollleuchte“, die Ablenkung und Zeitüberbrückung an der Bushaltestelle oder die gesellige Runde, in welcher jeder Einzelne vor allem mit seinem Smartphone beschäftigt ist.

#### 4.2.2 Teilfragen

Abgeleitet aus der Hauptfrage ergeben sich vier Teilfragen, die zielführend für die Antwort auf die Hauptfrage sind. Die vier Teilfragen fokussieren sich auf den Begriff „verbale Kommunikation“ und dienen als Leitfragen für den Entwurf des

Forschungsinstrumentes.

1. Wie gestaltet sich die Kommunikation von Schülern der 8. und 9. Klasse an der Gesamtschule Bocholt auf der Sachebene unter Nutzung des Smartphones?
2. Wie gestaltet sich die Kommunikation von Schülern der 8. und 9. Klasse an der Gesamtschule Bocholt auf der Beziehungsebene unter Nutzung des Smartphones?
3. Wie gestaltet sich die Kommunikation von Schülern der 8. und 9. Klasse an der Gesamtschule Bocholt auf der Selbstoffenbarungsebene unter Nutzung des Smartphones?
4. Wie gestaltet sich die Kommunikation von Schülern der 8. und 9. Klasse an der Gesamtschule Bocholt auf der Appellebene unter Nutzung des Smartphones?

#### 4.3 Begründung der Forschungsfragen

Das Ziel der Teilfragen ist schrittweise eine Antwort auf die Hauptfrage zu bekommen. Dazu ist es relevant, dass die Teilfragen sich auf die Hauptfrage beziehen und als „Unterstützung“ dienen. Da sich die Forschung theoretisch auf dem Kommunikationsmodell nach Schulz von Thun basiert, zielen die Teilfragen auf dieses Modell ab. Die oben genannten Teilfragen sind somit anhand der 4 Ebenen des Kommunikationsmodells entstanden und beziehen sich auf selbige. Erst wenn die Forschung weiß, wie sich die verbale Kommunikation der Zielgruppe auf der Sach-, Beziehungs-, Appell- und Selbstoffenbarungsebene (Schulz von Thun, 2015) gestaltet, kann auch beantwortet werden, wie sie sich generell gestaltet.

Des Weiteren dienen die Teilfragen als Grundlage für die Findung der Fragen im Forschungsinstrument. Dazu wurden jeweils zwei Fragen pro Kommunikationsebene entwickelt. Dazu wurden die Ebenen nach Schulz von Thun einzeln betrachtet und entsprechende Fragen formuliert, die auf die Ebenen abzielen. Die Frage „Kommen Informationen deiner Gesprächspartner bei dir an,

wenn du während des Gespräches dein Smartphone nutzt?“ zielt auf die Inhaltsebene ab in der nach Schulz von Thun (2015) Sachinformationen transportiert werden. Die gegensätzliche Frage “Kommen Informationen von dir bei deinen Gesprächspartner an, wenn sie während des Gespräches das Smartphone nutzen?“ zielt ebenfalls auf die Inhaltsebene ab. Der Unterschied ist jedoch, dass die erste Frage die Selbsteinschätzung beschreibt, während die zweite Frage die Fremdeinschätzung definiert. Die zwei Fragen sind somit aus zwei verschiedenen Perspektiven gestellt. Zum einen aus der eigenen Perspektive und zum anderen aus der Perspektive des Gesprächspartners. Somit wird bei allen Fragen im Fragebogen die Selbsteinschätzung der Fremdeinschätzung gegenüber gestellt.

#### 4.4 Forschungsart

Die Forschung, die im Allgemeinen auf das Erheben von Daten und Fakten auf wissenschaftsbasierter Untermauerung abzielt, liefert letztlich Erkenntnis über einen spezifischen Gegenstand. Fünf Aspekte sollten die wissenschaftlichen Ansätze realisieren, so van der Donk, van Lanen und Wright (2014): „Sie wollen systematisch, theoriebasiert, öffentlich, reflektiert und ergebnisoffen sein.“ (van der Donk et al., 2014, S. 23). Systematisch meint, dass die Praxisuntersuchung durchdacht ist und methodischer Untermauerung unterliegt. Das Anknüpfen an bereits bestehende wissenschaftliche Erkenntnisse stellt den theoriebasierten Aspekt eines wissenschaftlichen Ansatzes dar. Eine Untersuchung sollte stets kritisch hinterfragt werden, demnach reflektiert, um mögliche Diskrepanzen aufzuzeigen und öffentlich, um Kritikern Raum zu bieten, die Arbeit zu beurteilen. Die Untersuchung sollte außerdem unvoreingenommen in Bezug auf die Ergebnisse gestaltet/organisiert werden. Praxisforschung dient dazu, empirische Untersuchungen durch eine qualifizierte Fachkraft in der eigenen Praxis zu erheben, welche die Fortentwicklung der Praxis intendiert (van der Donk et al., 2014). Es wird unterschieden zwischen evidenzbasierter Praxis (EbP) und praxisbasierter Evidenz (PbE). Ersteres meint wissenschaftliche Theorien, sowie fachliche theoretische Fundierung, die in die Arbeit mit der Zielgruppe einbezogen

werden. Das Wissen ist für Fachkräfte essentiell, um ihr Handeln zu legitimieren. Letzteres (PbE) hingegen orientiert sich an der Bildung von Praxistheorie. Im kausalen Zusammenhang stehen dabei durch die Wahrnehmung gewonnenes Wissen, als Erkenntnis und die direkte Zusammenarbeit im Kontext der Praxis, in der die Annahmen überprüft werden können (van der Donk et al., 2014).

#### 4.5 Forschungsstrategie

Die Sozialforschung wird in zwei verschiedene Ausrichtungen unterschieden: die qualitative oder quantitative Forschung (Schaffer, 2014). Die vorliegende Arbeit fokussiert die quantitative Ausrichtung, da auf eine Statistik basierte Erklärung sozialen Handelns gezielt wird und die Richtung der Arbeit vorab festgelegt ist (Schaffer, 2014). Daher wird ein weitestgehend standardisiertes Forschungsinstrument, der Fragebogen, genutzt (s. Punkt 3.5 Forschungsinstrument). Quantitative Studien beinhalten eine große Stichprobe, weshalb die zu erhebenden Daten quantifiziert werden. Eine große Stichprobe sieht auch diese Forschung vor, da es das Ziel ist, ein möglichst umfassendes Bild der Befragung darzustellen um ein weitreichendes Ergebnis zu erzielen. Die Forschungslogik ist deduktiv, testet und stellt somit Gesetzmäßigkeiten fest (Schaffer, 2014).

#### 4.6 Forschungsdesign

Für die hier vorliegende Arbeit wurde die Praxisforschung als quantitative Querschnittstudie als passendes Untersuchungsdesign ausgewählt. Wie Diekmann (2008) festgestellt hat: bestimmt in erster Linie die Form der Untersuchungsfrage die Art der einzusetzenden Erhebungsmethode und das Untersuchungsinstrument. Dabei muss jedoch die gesamte Anlage der Untersuchung, einschließlich ihrer inhaltlichen und methodischen Stoßrichtung und somit auch ihre Ziele und Absichten berücksichtigt werden.

Forschungsdesigns sind so also die Mittel zum Zweck der Datenerhebung (in Schaffer, 2014).

Wie in der empirischen Sozialforschung oft üblich, sind auch in dieser Forschung die Anforderungen an die Umsetzung in Form eines Experimentes oder eines

Quasi-Experimentes nicht gegeben. In diesen Fällen kommt daher nach Petra Stein (2014) ein Ex-post-facto-Design zu Anwendung. „Diese Anordnung zeichnet sich dadurch aus, dass der Forscher keinen Stimulus manipuliert und auch keine Randomisierung der unabhängigen Variablen auf die Untersuchungseinheiten vornimmt. Dagegen findet eine *Ex-post-Randomisierung* statt. Die abhängigen und unabhängigen Variablen werden zuerst gemessen und erst im darauffolgenden Schritt werden die Untersuchungseinheiten aufgrund der gemessenen Werte in Versuchs- und Kontrollgruppe eingeteilt“ (Stein, 2014, S. 141). Nach der genannten Autorin sind daher aus den Ergebnissen nur korrelative Aussagen zu tätigen. Jedoch stellen Ex-post-facto-Designs in den Sozialwissenschaften die verbreitetsten Untersuchungsanordnungen dar, da durch sie mit vergleichsweise geringem finanziellem und personellem Aufwand eine große Menge an Daten erhoben werden können und durch die Verwendung geeigneter Auswahlverfahren eine Generalisierung möglich ist (Stein, 2014).

Aus der Tatsache, dass die geplante empirische Untersuchung innerhalb eines kurzen Zeitraums von rund 30 Tagen (Gesamtzeitraum) und bei zwei tatsächlichen Erhebungstage auf den Überblick einer Momentaufnahme (Ist-Standanalyse als einmalige Erhebung) über den Zusammenhang des in dieser Arbeit dargestellten Themas hinzielt, ergibt sich so die Wahl der quantitativen Querschnittsstudie als Untersuchungsdesign. Nach Stein (2014) liegt die Hauptaufgabe der empirischen Forschung in der Überprüfung von Theorien bzw. Hypothesen. Dabei sind bei der Entwicklung eines Forschungsdesign unterschiedliche Entscheidungen zu treffen, welche sich an einigen Grundfragen (hier: Erhebungszeitraum und Erhebungshäufigkeit) orientieren (Stein, 2014). Nach Mochmann impliziert eine Querschnittsuntersuchung „eine einmalige und gleichzeitige Messung aller für das Forschungsvorhaben relevanter Merkmale. Dies ist immer dann ausreichend, wenn lediglich eine aktuelle Bestandsaufnahme innerhalb einer Population vorgenommen werden soll. Aussagen über kausale Beziehungen zwischen den Merkmalen sind dabei nicht möglich. Das Querschnittsdesign erfasst ein Phänomen lediglich zu einem Zeitpunkt und ermöglicht somit auch nur eine Momentaufnahme“ (in Stein, 2014, S. 142). Der

Aufbau des Untersuchungsdesigns ist nach Kühnel & Dingelstedt für die Sicherheit von Aussagen über die vermuteten Ursache-Wirkungszusammenhänge entscheidend. Das Ziel besteht dabei in dem Ausschluss von alternativen Erklärungsmöglichkeiten neben dem angenommenen gerichteten Zusammenhang (in Stein, 2014). Aus dem Ziel und der Erwartung der Forschung und den weiteren Rahmenbedingungen ergibt sich unter Berücksichtigung der übrigen Grundfragen (hier: Untersuchungsobjekte und Wahl des Forschungsinstrumentes) die logische Wahl des Forschungsdesigns. Durch die Generierung der vier Teilfragen aus der zuerst definierten Forschungshauptfrage und der daraus folgenden Entwicklung der jeweiligen Fragen des Untersuchungsinstrumentes, unter Berücksichtigung der spezifischen kognitiven Fähigkeiten der Untersuchungsobjekte (Zielgruppe), werden diesen Anforderungen Sorge getragen. Dabei wurden die Fragen möglichst eindeutig und möglichst ohne Interpretationsspielraum, sowie ausschließlich in Form von geschlossenen Fragen formuliert.

#### 4.7 Forschungsmethode

Unter den zahlreichen empirischen Erhebungsmethoden in der Sozialforschung bewährt sich die Befragung, die zur indirekten Beobachtung gehört, als eine der am häufigsten verwendeten Methode (Schaffer, 2014). Diese zählt außerdem zu den reaktiven Methoden, da sie im Dialog mit dem Befragten durchgeführt wird, bzw. es bei dem Fragebogen auf die Gestaltung der Fragen des zu erhebenden Datenwissens ankommt (Schaffer, 2014). Die vier unterschiedlichen Formen der Befragung sind die schriftliche, vollstandardisierte Befragung, das persönliche Face-to-Face Interview, die telefonische Befragung und die Gruppendiskussion. Je nachdem wie der Fragebogen aufgebaut ist und wie sehr die Fragen und Antworten vorgegeben werden, kann ein Fragebogen qualitativ oder quantitativ sein. Das genaue Festlegen der Frage und der Antwort bei den vollstandardisierten Befragungen setzt voraus, dass über das Forschungsthema bereits einiges an Vorwissen besteht und ist signifikant für die quantitative Methodik. Anders ist es bei den qualitativen, teilstandardisierten Befragungen, dort handelt es sich um ein Forschungsfeld, worüber es bisher kaum Vorwissen gibt

(Schaffer, 2014). Die Auswahl der Forschungsmethode wird damit begründet, dass anhand einer repräsentativen Erhebung durch eine Befragung Daten gewonnen werden können, die die aktuelle Wahrnehmung der Zielgruppe über die Gestaltung der Kommunikationsprozesse unter Einflussnahme der Smartphonennutzung (an der GS Bocholt) darstellt. Um eine einheitliche Ist-Standanalyse zu eruieren, zeigt sich die Forschungsmethode der Befragung als effizient. Da bei der Analyse des aktuellen Standes möglichst viele Schüler befragt werden sollen, damit die Ergebnisse Repräsentativität aufweisen, manifestiert sich die quantitative Befragung (van der Donk et al., 2014). Durch ein quantitativ, standardisiertes Forschungsinstrument, welches mittels Literaturstudium differenziert operationalisiert werden konnte, soll zunächst die bestimmte Art und Weise des Kommunikationsprozesses exploriert werden. Es sollen vorrangig Zahlen dokumentiert werden, anhand dieser man sich einen Einblick, in die zur Debatte stehende Problematik des steigenden Medienkonsums und der eigentlichen Wahrnehmung der Probanden, verschaffen kann. Die Forschungsmethode der persönlichen Befragung ist zur Untersuchung der Hauptfrage nicht zweckdienlich, da das Beisein der Interviewer die Erhebungsergebnisse verfälschen könnte. Zudem ist die qualitative, teilstandardisierte Methode des Interviews zu zeitintensiv. Aufgrund der Tatsache, dass die Untersuchung während der Pausenzeiten durchgeführt werden kann, soll die Forschungsmethode möglichst unkompliziert sein, sodass eine repräsentative Stichprobe entnommen werden kann. Gleichmaßen ist die Methode der direkten Beobachtung bei der einerseits die Beeinflussung durch subjektive Bewertung und Interpretationen der Forschenden, andererseits die Veränderung der Verhaltensweisen der Zielgruppe durch auffällige Nähe der Beobachter (Schaffer, 2014), aber vor allem die unzureichende Beantwortung über die zuletzt entstandene Hauptfrage, nicht geeignet für diese Forschung.

#### 4.8 Forschungsinstrument

Das Forschungsinstrument, das von den Teilfragen basierend auf dem Kommunikationsmodell nach Schulz von Thun abgeleitet wurde, stellt einen

weitgehend standardisierten Fragebogen dar. Zu Beginn sollen einleitende Sätze die Aufklärung über Anlass der Befragung und auch zur Sicherheit durch Anonymität gewährleisten. Dies ist ein Faktor, der die Rücklaufquote erhöhen kann (Schaffer, 2014). Das Messinstrument ist an den Kriterien des Aufbaus eines Fragebogens nach dem Buch "Empirische Sozialforschung" nach Schaffer (2014) orientiert. Das sogenannte Warming-Up, auch Eisbrecherfragen genannt, wurde mit untersuchungsirrelevanten Fragen eingeleitet, die jedoch auf die Thematik hindeuten, sodass eine gewisse Achtsamkeit erweckt werden kann (Schaffer, 2014). An dieser Stelle ist eine der Fragen die subjektive Einschätzung von dem Indikator "Wichtigkeit" über den Besitz eines Smartphones, welche mittels Rating-Verfahren, wobei die Antwortmöglichkeit auf einer Skala von 1 (völlig unwichtig) bis 10 (sehr wichtig) festgelegt ist, ermittelt wird (Schaffer, 2014). Die für die Befragung relevanten und ausschlaggebenden Fragen sollten möglichst in der Mitte ausgerichtet werden (Schaffer, 2014). Der Fragebogen ist anhand von geschlossenen Fragen konzipiert, um es für die Zielgruppe ansprechender zu gestalten, denn es ist nicht erforderlich, eigenständig Antworten zu formulieren und es entsteht somit kein großer Mehraufwand für die Befragten (van der Donk et al., 2014). Da zur Untersuchungsfrage keine vergleichbaren empirischen Forschungen o.ä. vorhanden sind und dadurch sich auf keine bereits vorhandenen Instrumente bezogen werden konnte, ist das Forschungsinstrument, wie bereits oben erwähnt, in Anlehnung an das Kommunikationsmodell von Schulz von Thun entwickelt worden. Angesichts der vorgenommenen Auseinandersetzung mit verbaler Kommunikation im theoretischen Rahmen, konnte eine spezifische Operationalisierung des Kommunikationsprozesses vorgenommen werden. Anzunehmen ist, dass es bei der verbalen Kommunikation während der Smartphonennutzung zu kommunikativen Störungen kommen könnte. Die Fragestellungen beziehen sich folglich auf die differenzierten Ebenen einer Botschaft, aufgrund dessen eine präzise, geschlossene Frageformulierung möglich ist und der Inhalt des Forschungsinstrumentes somit messbar gemacht wird. Letztlich werden Fragen, die die soziodemographischen Angaben zu der befragten Zielgruppe betreffen zum Schluss positioniert, denn laut Schaffer (2014)

entsteht bei Befragten ein gewisser subjektiver Druck, die Befragung zu Ende zu bringen "(...) (die Psychologie spricht hier vom subjektiven Schließungszwang)" (Schaffer, 2014, S. 130). Die einzigen soziodemographischen Daten, die für die Forschung relevant sind, sind das Alter sowie das Geschlecht des Befragten. Soziodemographische Daten wie der Familienstand, die Erwerbstätigkeit, Einkommenshöhe etc. (Schaffer, 2014) sind Angaben welche die Zielgruppe nicht betreffen.

#### 4.8.1 Pre-Test

Um etwaige Probleme bei der Datenerhebung zu vermeiden und die nötigen sozial-kommunikativen Kompetenzen der Befragter zu überprüfen, muss das konstruierte Erhebungsinstrument, hier der Fragebogen, zunächst einem Pre-Test unterzogen werden (Schaffer, 2014).

Der durchgeführte Pre-Test im Rahmen dieser Arbeit hat ergeben, dass die Fragen für die Zielgruppe schlüssig und sinngemäß erschienen. Es entstanden dabei keine Probleme, die intrinsische Bedeutung der gestellten Fragen nachzuvollziehen. Die im Pre-Test befragten Personen konnten die Fragen also wie im Zusammenhang in dieser Arbeit dargestellten Rahmen verstehen und beantworten.

#### 4.9 Population und Stichprobe

Die Population definiert die Menge aller potentiellen Untersuchungsobjekte (Schaffer, 2014). Sie unterteilt sich in die Dimensionen „sachlich“, „räumlich“ und „zeitlich“. Die annehmbare Grundgesamtheit ist bedingt durch die Forschungsfrage (Schaffer, 2014). In der vorliegenden Arbeit begrenzt sich die Population auf die Gruppe der Schüler der 8. und 9. Klasse der Gesamtschule in Bocholt. Insgesamt bestehen fünf Klassen pro Jahrgang mit durchschnittlich 25 Schülern. Hieraus lässt sich eine Gesamtpopulation von 250 Schülern lokalisieren/identifizieren. Die Erhebung findet dabei innerhalb eines Zeitraums von etwa 30 Tagen an der Gesamtschule statt. Sie begrenzt sich sachlich klar auf den hier, im theoretischen Rahmen, sowie vor allem bei der Generierung der

Forschungs- und Forschungsteilfragen, dargestellten Themenkomplex.

*Stichprobe:*

„Stichproben stehen in einem genau zu definierenden Verhältnis zur jeweiligen Grundgesamtheit.“ (Schaffer, 2014, S. 185). Diese Forschung bezieht sich in der Untersuchung lediglich auf eine ausgewählte Stichprobe, da aufgrund zeitlicher Aspekte die Erhebung in der Gesamtpopulation nicht realisierbar ist. Somit ist es erforderlich, dass laut Schaffer (2014) die Stichprobe adäquat bestimmt wird, sodass aus den erhobenen Ergebnissen Folgerungen auf die Gesamtpopulation abgeleitet werden können. Nach Diekmann (2008) ist die Größe der Stichprobe ausschlaggebend für die Repräsentativität einer Erhebung. Je größer die Stichprobe ist, desto genauer ist auch das Abbild der Grundgesamtheit (in Schaffer, 2014). Bei den Stichprobenziehungsverfahren benennt Schaffer (2014) die Zufallsstichprobe, die bewusste Auswahl als Quotenstichprobe und die willkürliche Auswahl zwischen denen differenziert wird. Die vorliegende Arbeit sieht eine Zufallsstichprobe vor, da es für die Erhebung der Forschungsfrage irrelevant ist, zwischen einzelnen Merkmalen der Gesamtpopulation, wie dem Geschlecht oder der Zugehörigkeit zu der achten oder neunten Klasse, zu unterscheiden. Um eine möglichst objektive Auswahl der Stichprobe zu erzielen wird hier für die Definition der Stichprobe die einfache Zufallsstichprobe im Lotterieverfahren gewählt. Nach Schaffer (2014) ist dieses Verfahren dann nutzbar, wenn einerseits die Population nicht zu groß ist und andererseits eine vollständige Übersicht über die Grundgesamtheit existiert, was hier anhand von vorliegenden Schülerlisten der Fall ist.

In der vorliegenden Arbeit orientiert sich die Stichprobenberechnung an den drei Faktoren: Populationsgröße, Fehlermarge und Konfidenzniveau. Die Populationsgröße beschreibt die Gesamtanzahl, die durch die Studie erreicht werden möchte (surveymonkey, 2018). Wie bereits oben genannt, orientiert sich die gewählte Stichprobe an der Populationsgröße von 250 Schülern.

Das Konfidenzniveau beschreibt die Höhe der Sicherheit, dass die hier gewählte Stichprobe die Population exakt wiedergibt (surveymonkey, 2018). Nach Häder

(2015) ergibt, dass bei einer hundertsten Wiederholung der Erhebung ein Standardabweichungswert von 1,96 besteht. Die Ergebnisse befinden sich in fünf von hundert Messungen außerhalb des Werts für die Standardabweichung. Da hier, wie es in der Sozialforschung oft der Fall ist, das Verfahren der Ziehung einer Stichprobe nicht unendlich oft zu replizieren ist, um so die Ergebnisse entsprechend absichern zu können, wird ein in der Empirie übliches Konfidenzniveau von 95% gewählt (Häder, 2015).

Die "Fehlermarge: Prozentwert, der beschreibt, wie nah die Antwort Ihrer Stichprobe dem „wahren Wert“ Ihrer Population ist" (surveymonkey, 2018). Je höher die Fehlermarge, desto weniger entsprechen die Ergebnisse dem "wahren Wert". Um die Ergebnisse adäquat auf die Gesamtpopulation übertragen zu können, wird in dieser Arbeit eine Fehlermarge von 5% gewählt. Mit dieser Berechnung erhalten wir einen Grad an Sicherheit der erhobenen Ergebnisse. Zur Stichprobenberechnung wurde der Kalkulationsrechner von surveymonkey (2018) genutzt. Dies führte zu einem Stichprobenumfang von 152 Probanden.

#### 4.10 Auswertungsverfahren

Nach der Datenerhebung liegt aufgrund der hohen Anzahl der Stichprobe eine Quantität an Informationen vor, die als Variablen (Merkmal, Aussage) signifiziert werden. Demzufolge liegt jeder Variable eine individuelle Ausprägung (Antwort) durch jeden Befragten vor „Man weiß dann z.B., dass Befragter Nr. 1 bei der Variable „Geschlecht“ die Ausprägung „männlich“ (...) gewählt hat (...).“ (Blasius & Baur, 2014, S. 997). Bei der hier deskriptiv vorgenommenen Statistik, welche die Anzahlen und prozentualen Anteile der jeweiligen Variablen abzielt (van der Donk et al., 2014), werden die erhobenen Daten im nächsten Kapitel (s. 5.2 Ergebnisse und Kategorisierung) grafisch mittels Kreisdiagrammen, sowie Balkendiagrammen dargeboten. Die deskriptive Statistik wurde gewählt, da die Forschungshauptfrage sich auf den lokalen Kontext Gesamtschule Bocholt bezieht (van der Donk et al., 2014). Die Auswertung der Fragebögen wurde mit dem Fragebogenprogramm GrafStat verrichtet. Das Programm GrafStat unterstützt quantitativ ausgerichtete Forschungen der schriftlichen Befragung bei dem gesamten Ablauf von dem Erstellen des Forschungsinstrumentes bis hin zu multiplen Varianten der

Auswertung (Diener, 2018). Anhand des Programms konnten die Antworten der jeweiligen Variablen eingegeben werden und somit eine prägnante Auswertung erfolgen, die eine Garantie der Präzision bietet. Bei der deskriptiven Statistik werden verschiedene Methoden der Analyse angewendet (van der Donk et al., 2014). Die Analysemethode der Berechnung von Anzahl und prozentualem Anteil, die Aufschluss über die bestimmte Anzahl einer gewählten Antwortmöglichkeit gibt (van der Donk et al., 2014), ist bereits durch das Eingeben der Daten in das Programm GrafStat gegeben. Blasius und Baur (2014) unterscheiden zwischen univariater, bivariater und multivariater Statistik, wohingegen die Darstellung der Häufigkeitsverteilung als Grafik die univariate Statistik repräsentiert. Dies verdeutlicht ebenfalls die Reduktion des zeitlichen Aufwands durch die Auswertung mithilfe des Programms. Die Analysemethode der Kombination von Fragen konnte durch das Programm GrafStat ebenfalls realisiert werden. Da die Fragen auf Selbst- und Fremdwahrnehmung basieren, wurden Fragen ob das Smartphone während eines Gesprächs genutzt wird, als auch die Fragen zu den spezifischen Ebenen nach Schulz von Thun in Verbindung gestellt. Die Korrelation dieser Fragen wurde aufgrund der Annahme eines Abhängigkeitsverhältnisses zwischen den jeweiligen Wahrnehmungen und den Beantwortungen auf die Fragen entwickelt. Diese Methodik nennt sich in der Literatur das bivariate Verfahren, bei dem die eine Variable in Relativität zu der anderen Variable steht (Blasius & Baur, 2014). In diesem Zusammenhang ist anzunehmen, dass die Ausprägung von der Selbst- und Fremdwahrnehmung bedingt ist. Bei Fragen mit Zahlenangaben (verhältnisskalierte Variablen) werden zur Analyse, um einen deskriptiven Wert zu erhalten, unterschiedliche arithmetische Analysemethoden (Berechnungen) verwendet (van der Donk et al., 2014). Bspw. wurde der Durchschnittswert der Skalierungsfrage errechnet, die die Wichtigkeit des Smartphones konstatiert. Hierfür wurde der gesamte Wert, die Summe aller auf der Skala angegebenen Variablen, durch die Anzahl der Befragten geteilt. Zu beachten ist, dass einer der Befragten bereits nach der ersten Frage den Fragebogen nicht mehr weitergeführt hat, demnach wurde durch die Anzahl von 169 Befragten geteilt. Des Weiteren kann der Mittelwert (Median) ermittelt werden,

der bei einer geraden Anzahl an Befragten zwischen den beiden mittleren Werten liegt. Ist dies der Fall kann der Median festgelegt werden, indem die man diese beiden Werte miteinander addiert und durch zwei teilt (van der Donk et al., 2014). Zur Bestimmung des Medians müssen alle angegebenen Werte hierarchisch geordnet werden, die Hälfte der gesamten Werte, in unserem Fall 84,5, legt fest an welcher Stelle der Median liegt. Diese Werte konnten gleichermaßen mit dem Programm GrafStat eruiert werden, wurden für eine höhere Zuverlässigkeit noch einmal selbstständig nachgerechnet. Die Varianz, die gleichermaßen zur Ermittlung der Standardabweichung benötigt wird, ist die quadratische Abweichung des Mittelwertes. Um diese zu berechnen ist es erforderlich die angegebenen Werte auf der Skala mit dem Durchschnittswert zu subtrahieren und anschließend zu quadrieren. Die Summe aus dem Ganzen muss letztlich durch die Anzahl der angegebenen Werte, demnach 169, geteilt werden. Die Wurzel aus der Varianz ergibt die Standardabweichung. Durch die Berechnung der Standardabweichung kann der abweichende Anteil des Durchschnittes ermittelt werden. Ist die Standardabweichung sehr hoch, weist es darauf hin, dass die Befragten sehr differenziert geantwortet haben (van der Donk et al., 2014).

## 5 Darstellung der Ergebnisse

### 5.1 Die Untersuchungsgruppe

Die Untersuchungsgruppe beschreibt die Probanden, die an der Erhebung teilnahmen. Dazu gibt es einige Schnittpunkte mit der Beschreibung der Zielgruppe. Die Untersuchungsgruppe umfasste eine Stichprobe von 170 Schülern und Schülerinnen. Da bei Verneinung der ersten Frage die Befragung beendet werden konnte, nahmen am weiteren Verlauf noch 169 Schüler teil. Ein Schüler beendete nach Beantwortung der ersten Frage. Insgesamt haben 84 Schülerinnen und 85 Schüler an der Befragung teilgenommen. Fünfzehn 13-jährige, Achtundachtzig 14-jährige, Sechsfundfünfzig 15-jährige und zehn Schüler die 16 Jahre oder älter sind, beschreiben die Altersverteilung.

Die Erhebung fand an einem Tag statt. Dabei handelte es sich bewusst um einen

durchschnittlichen Schulalltag der Probanden. Die Erhebung fand vormittags während des Unterrichts statt. Dies wurde vorab mit den Lehrern kommuniziert und terminiert. Jeweils am Ende des Unterrichts hatten die Schüler rund 10 Minuten Zeit (bei Bedarf länger), um die Erhebung durchzuführen. Die gesamte Erhebung und Teilnahme am Prozess wurde freiwillig und anonym behandelt. Dieser Hinweis war für jeden Schüler schriftlich zu Beginn des Untersuchungsinstrumentes zu finden

## 5.2 Ergebnisse und Kategorisierung

Im folgenden Abschnitt der Bachelorarbeit sollen die, über die beschriebene Forschung und anhand des generierten Fragebogens, gewonnenen Ergebnisse dargestellt werden. Die Darstellung erfolgt dabei anhand von sechs Unterkategorien, welche sich aus der Theorie der Sozialforschung und dem zugrundeliegenden theoretischen Rahmen des 4-Seiten-Modells ergeben. Die Nutzung von unterschiedlichen Formen der grafischen Darstellung soll dem Leser die leichtere Aufnahme der Datengrundlage und einiger interessanter Korrelation erleichtern. Abschließend sollen die Ergebnisse noch einmal in einer kurzen Zusammenfassung übersichtlich präsentiert werden.

### 5.2.1 Soziodemografische Daten

Da durch den Untersuchungsort bereits einige Rahmenbedingungen der soziodemografischen Datengrundlage der Probanden im Vorfeld der Untersuchung definiert waren, beschränkt sich die Berücksichtigung im Untersuchungsinstrument hier auf das Alter und das Geschlecht. Diese Daten wurden dabei nach Schaffer (2014) aus Gründen eines an dieser Stelle bereits aufgebauten Vertrauensverhältnisses und dem „Subjektiven Schließungszwang“ am Ende des Fragebogens erhoben. Sie sollen jedoch nun zur Vervollständigung der Übersicht über die Untersuchungsgruppe als Erstes dargestellt werden:

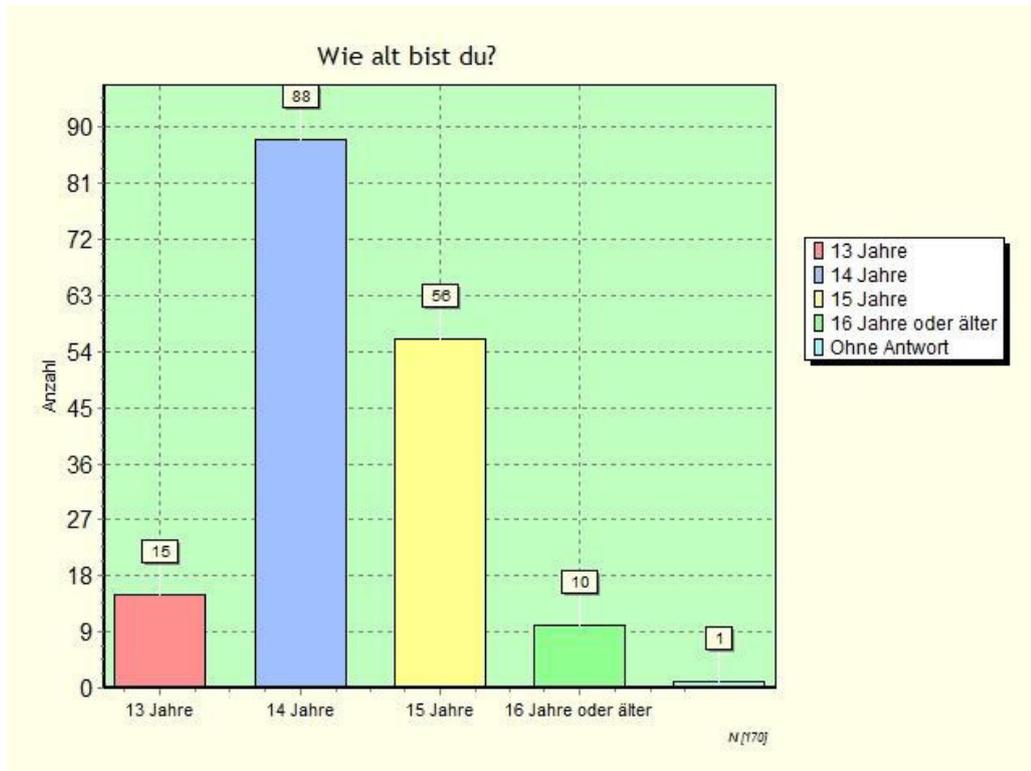


Abb. 16: Frage zum Alter

Aus der Datenerhebung ergibt sich dabei folgendes Bild für die 170 Befragten: 15 Befragte sind 13 Jahre alt, 88 Befragte gaben ihr Alter mit 14 Jahren an, 56 weitere Befragte sind 15 Jahre alt und die 10 übrigen Befragten gaben an 16 Jahre oder älter zu sein. Auf einem Fragebogen wurde keine Angabe zum Alter gemacht.

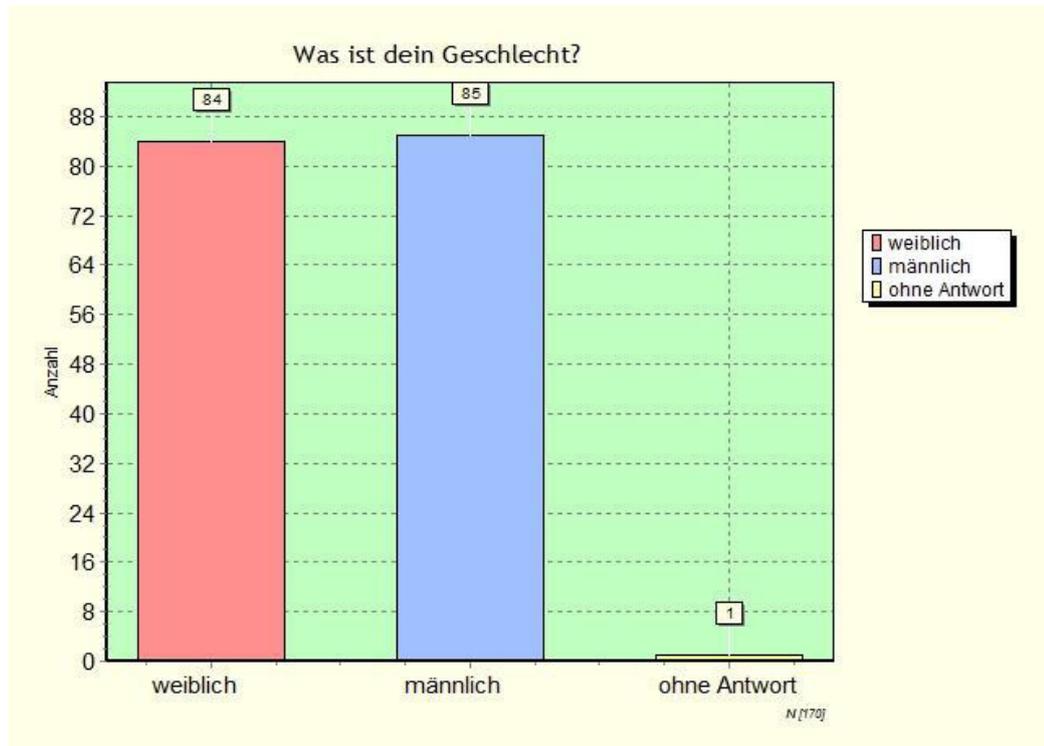


Abb. 17: Frage zum Geschlecht

Bezüglich der Angaben zum Geschlecht wurde in dieser Erhebung eine Zusammensetzung von 84 weiblichen und 85 männlichen Probanden festgestellt. Auch hier blieb ein Fragebogen ohne Angabe.

### 5.2.2 Einleitende Fragen zur Smartphonennutzung

Nun folgt die Darstellung der Fragen im Teil des sog. „Warming-up“, welcher nach Schaffer (2014) sowohl leicht zu beantworten, als auch das Interesse weckend sein sollen, um so einen guten Einstieg in das Thema zu ermöglichen. Zunächst sollten die Befragten beantworten, ob sie ein Smartphone besitzen

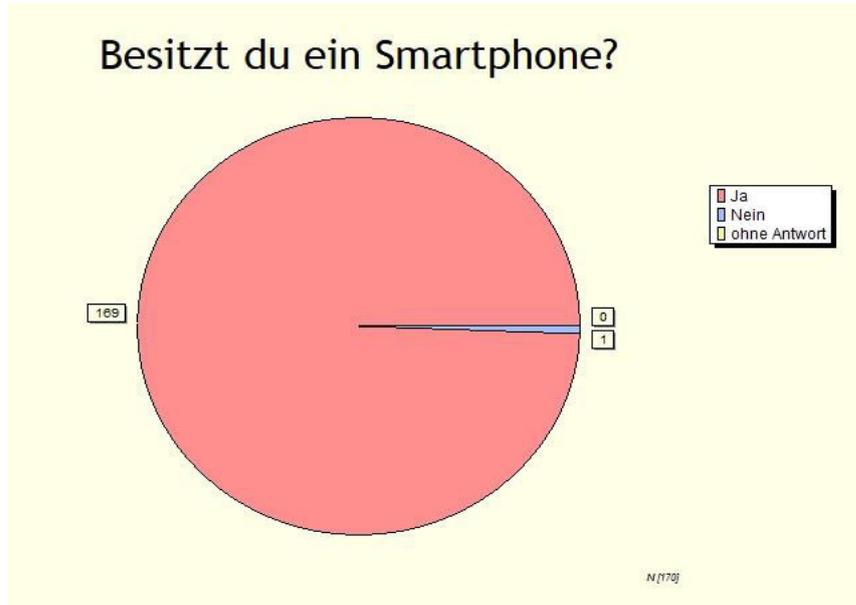


Abb. 18: Frage zum Smartphonebesitz

Aus der Erhebung ergab sich dabei, dass von den 170 Befragten 169 ein Smartphone besitzen. Nur ein Befragter gab an kein Smartphone zu besitzen. Daran anschließend wurden die Probanden angehalten auf einer Skala von 1 (nicht wichtig) bis 10 (sehr wichtig) anzugeben, wie wichtig ihnen das Smartphone ist.

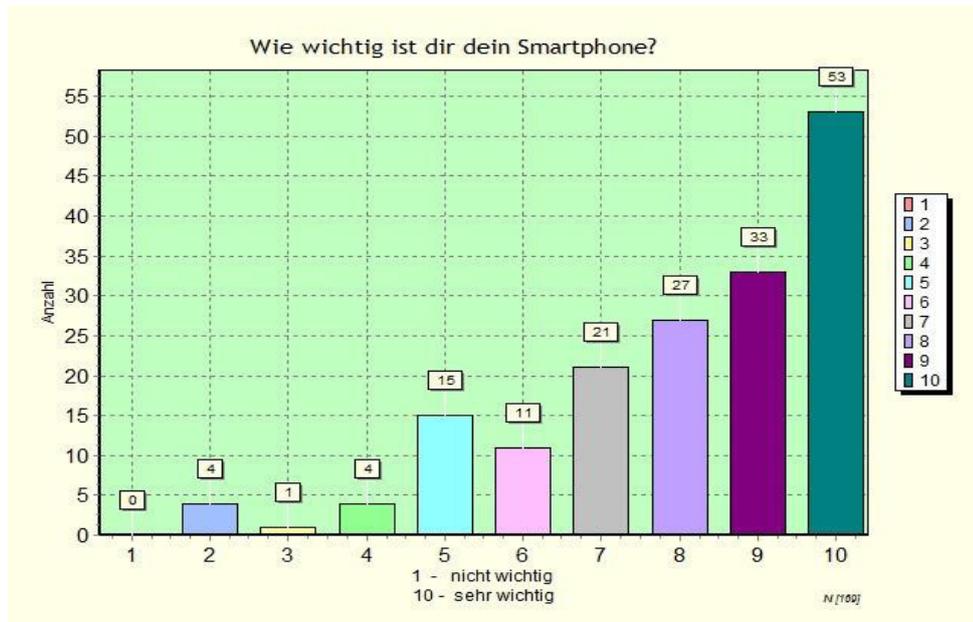


Abb. 19: Diagramm 4: Frage zur Wichtigkeit des Smartphones

Wie in der Grafik ersichtlich, ergab die Befragung eine interessante Verteilung. So gab keiner der Befragten den Wert 1 (nicht wichtig) an. Der Wert 2 wurde von 4 Befragten gewählt, während nur 1 Befragter den Wert 3 wählte. Der Wert 4 wurde auch von 4 Befragten gewählt, der Wert 5 jedoch bereits von 15, sowie der Wert 6 von 11 Befragten. Nun folgt eine kontinuierliche Steigerung von 21 Befragten für den Wert 7, 27 Befragte für den Wert 8 und 33 Befragte für den Wert 9. Den höchsten Wert 10 (sehr wichtig) wählten schließlich 53 Befragte.

Aus den dargestellten Ergebnissen ergibt sich dabei bzgl. der Einschätzung der Wichtigkeit des Smartphone ein Durchschnittswert von 8,04, sowie ein Median von 9 bei einer Varianz von 4,01 und einer Standardabweichung von 2,00. Die konkrete Berechnung der dargestellten Werte findet sich unter Punkt 4.10.

Anschließend wollte die Erhebung Ergebnisse zu der Frage bei welchen Gelegenheiten die Probanden ihr Smartphone nutzen generieren. Dabei konnte in einer Mehrfachauswahl bis zu 7 unterschiedliche Auswahlmöglichkeiten getroffen werden.

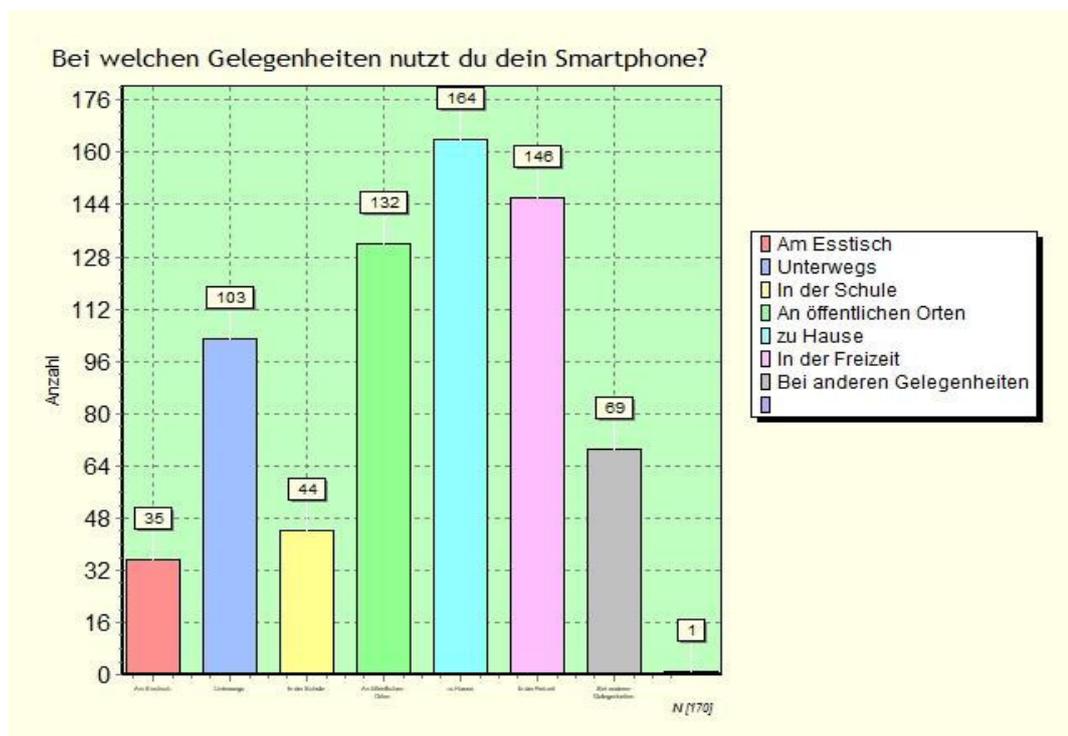


Abb. 20: Diagramm 5: Frage zu den Nutzungsgewohnheiten

Aus der Frage ergab sich, dass 35 Personen ihr Smartphone „Am Esstisch“ nutzen. 103 Befragte nutzen ihr Smartphone „Unterwegs, 44 nutzen es „In der Schule“. 132 Personen gaben an ihr Smartphone „An öffentlichen Orten“ zu nutzen. Während „164“ Personen das Smartphone „Zu Hause“ und 146“ das Smartphone „In der Freizeit“ nutzen. 69 Befragte nutzen es außerdem „Bei anderen Gelegenheiten“. Ein Fragebogen wurde ohne Angaben zurückgegeben.

Folgend sollte festgestellt werden, ob die Befragten ihr Smartphone auch während eines Gesprächs nutzen.

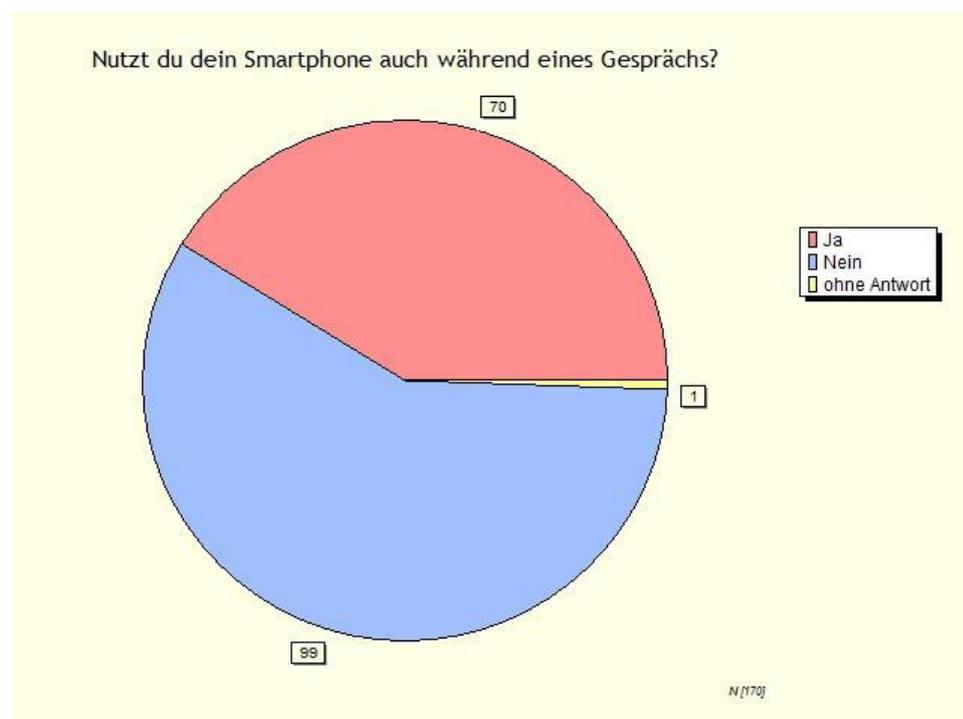


Abb. 21: Diagramm 6: Smartphonennutzung im Gespräch 1

Dabei antworteten 70 Befragte „ja“, während 99 Befragte angegeben haben ihr Smartphone im Gespräch nicht zu nutzen.

Im Umkehrschluss sollten die Befragten anschließend angeben, ob sie andere dabei beobachten ihr Smartphone im Gespräch zu nutzen.

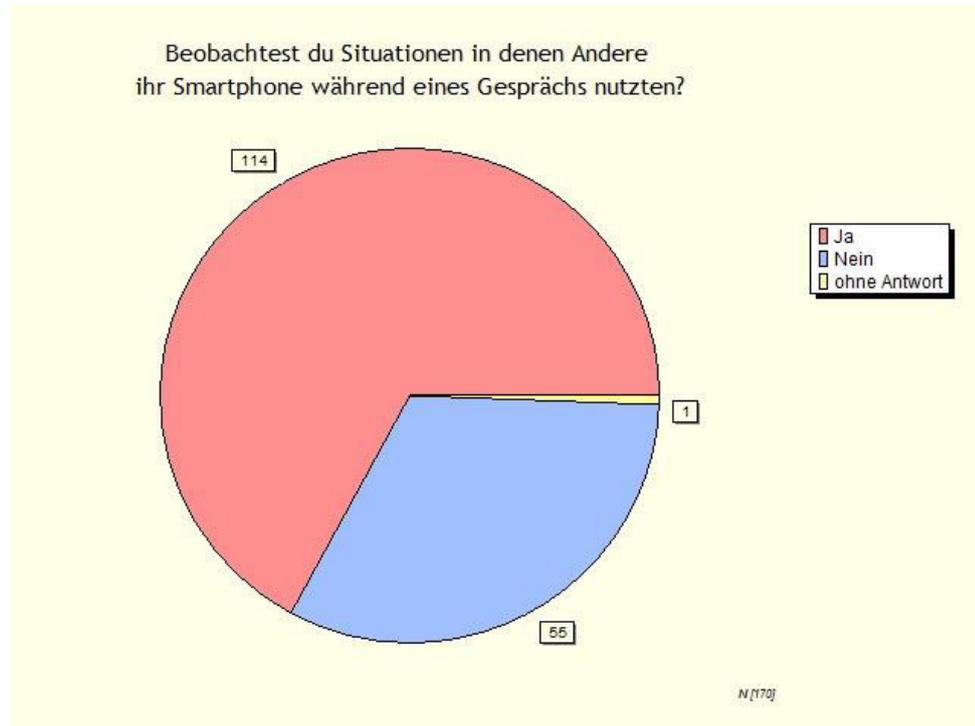


Abb. 22: Diagramm 7: Smartphonennutzung im Gespräch 2

Dabei ergab sich, dass 114 Befragte dies bejahten, während nur 55 angaben, dass sie dies nicht beobachten. Auch hier fehlte auf einem Fragebogen die Angabe.

### 5.2.3 Fragen zur Inhaltsebene

Anschließend an die Fragen der Phase des „Warming-Ups“ folgt nun die Darstellung der Daten der acht Kernfragen dieser Arbeit, welche angelehnt an den theoretischen Rahmen und das 4-Seiten-Modell von Schulz von Thun konzipiert wurden. Dabei wird nun zunächst die Inhaltsebene oder auch Sachebene betrachtet, wobei die erste Frage die Selbsteinschätzung der Befragten intendiert.

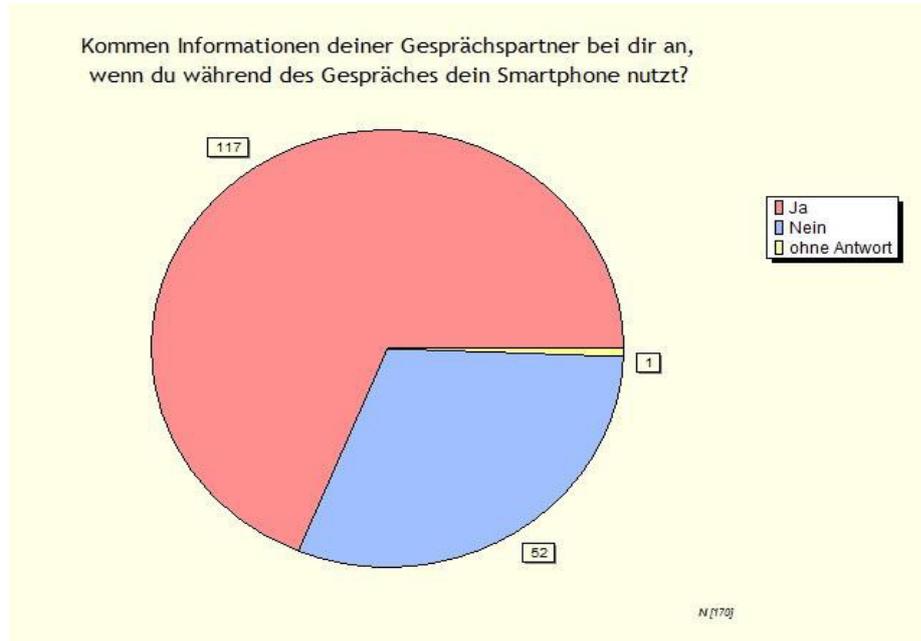


Abb. 23: Diagramm 8: Frage zur Inhaltsebene 1

Auf die Frage „Kommen Informationen deiner Gesprächspartner bei dir an, wenn du während des Gesprächs dein Smartphone nutzt?“ antworteten 117 der 170 Befragten mit „ja“. 52 Befragte verneinten diese Frage, während ein Fragebogen erneut ohne Antwort blieb.

In der Folge wurde die Fragestellung konträr und somit nach der Fremdwahrnehmung gefragt: „Kommen Informationen von dir bei deinen Gesprächspartnern an, wenn sie während des Gesprächs das Smartphone nutzen?“.

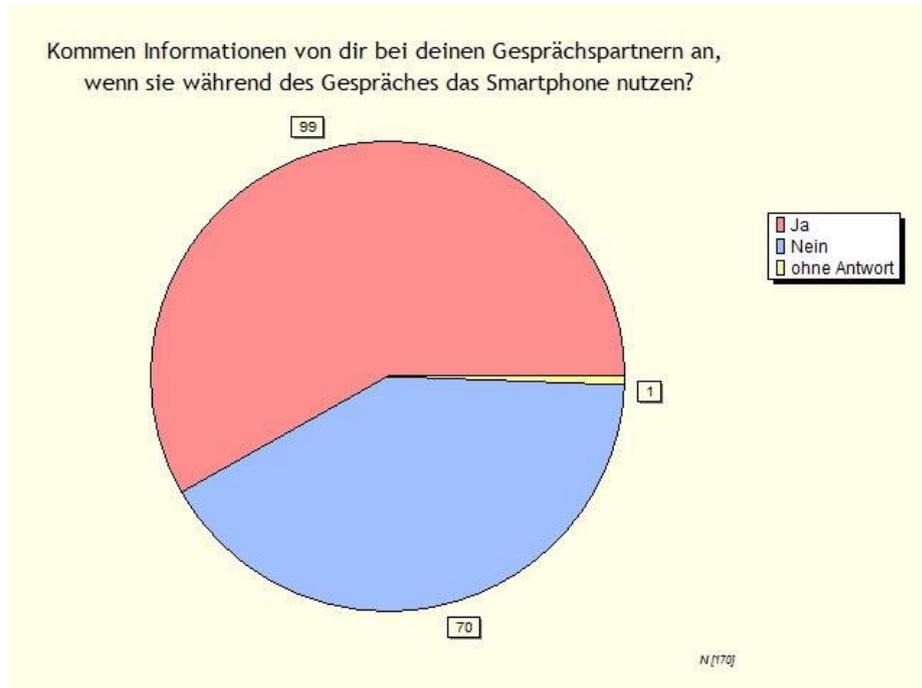


Abb. 24: Diagramm 9: Frage zur Inhaltsebene 2

Hier ergab es sich, dass von den 170 Befragten 99 die Antwort „ja“ gaben, während 70 Befragte mit „nein“ antworteten und ein Fragebogen unausgefüllt blieb.

#### 5.2.4 Fragen zur Appellebene

Nach der Sachebene folgt in Schulz von Thuns Modell die so genannte Appellebene. Auch für diese Ebene wurden jeweils zwei Fragen, je zu Selbstwahrnehmung sowie zur Fremdwahrnehmung formuliert. Auf die Frage „Gelingt es dir Aufforderungen deiner Gesprächspartner auszuführen, wenn du während des Gesprächs dein Smartphone nutzt?“ ergaben sich die folgenden Ergebnisse:

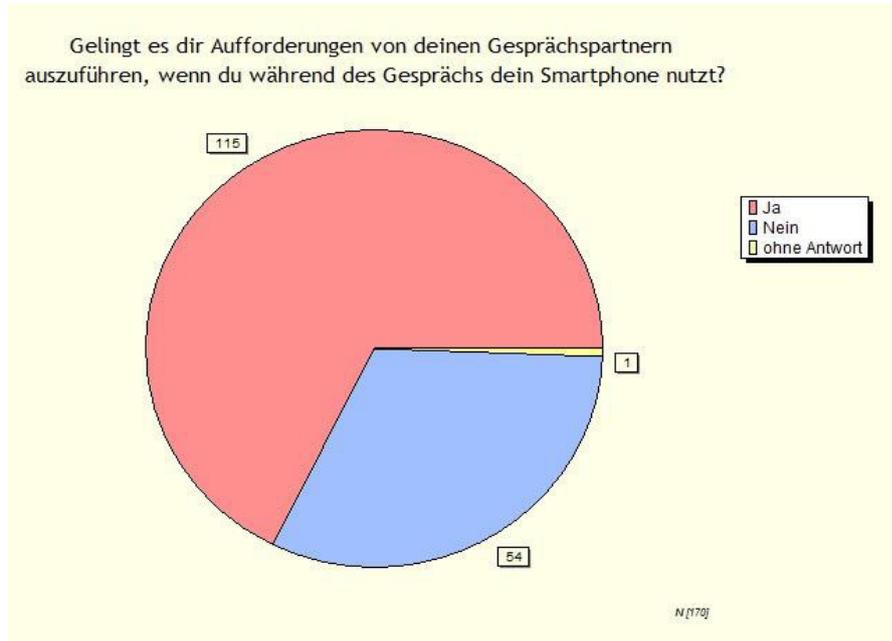


Abb. 25: Frage zur Appellebene 1

Von den 170 Befragten gaben 115 die Antwort „ja“, während 54 diese Frage verneinten. Ein weiterer Fragebogen blieb ohne Antwort.

Bei der zweiten Frage „Gelingt es deinen Gesprächspartner Aufforderungen von dir auszuführen, wenn sie während des Gesprächs ihr Smartphone nutzen?“ ergaben sich folgende Daten:

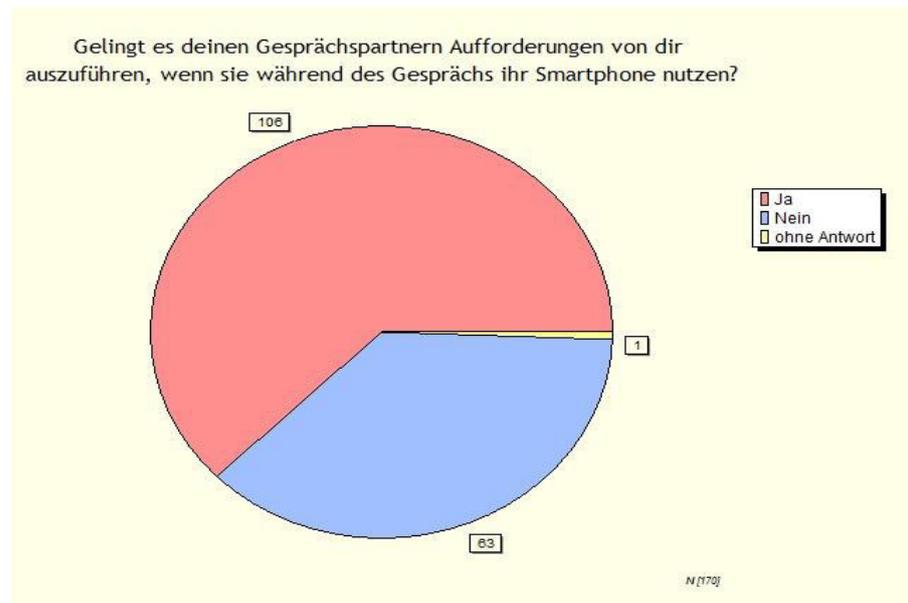


Abb. 26: Frage zur Appellebene 2

Von den 170 Befragten gaben 106 die Antwort „ja“, während 63 Befragte mit „nein“ antworteten. Ein Fragebogen blieb erneut ohne Antwort.

### 5.2.5 Fragen zur Selbstoffenbarungsebene

Nun folgen die Ergebnisse zu den Fragen der dritten Ebene, der Selbstoffenbarungsebene. Dabei ergaben sich für die erste Frage „Bekommst du Stimmungen deiner Gesprächspartner mit, wenn du während des Gesprächs dein Smartphone nutzt?“ diese Ergebnisse:

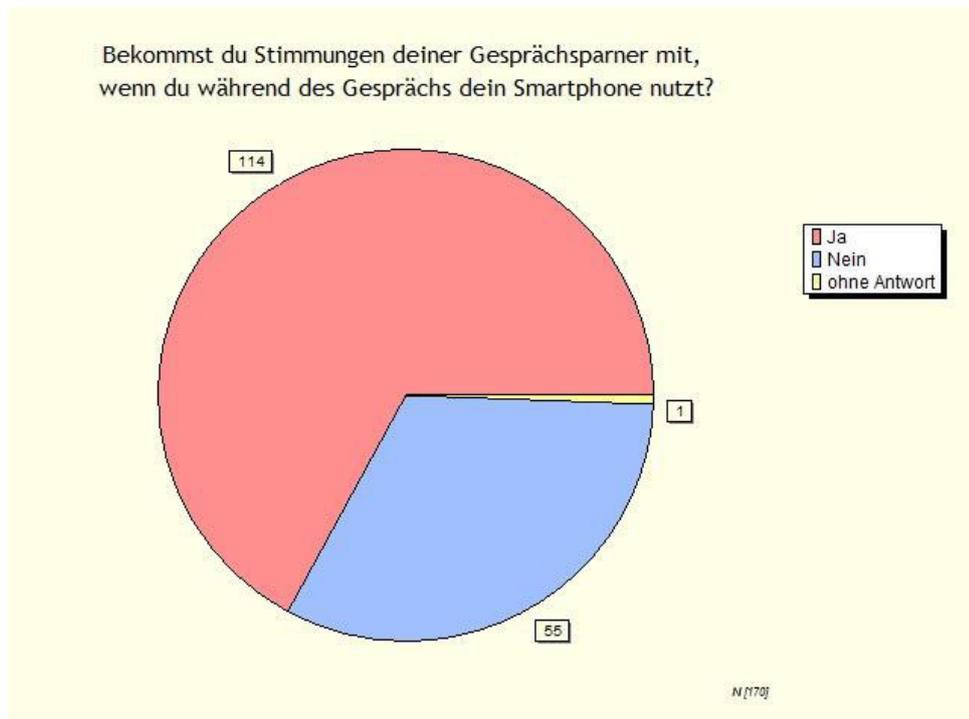


Abb. 27: Frage zur Selbstoffenbarungsebene 1

Auf diese Frage antworteten 114 der 170 Befragten mit „ja“, während 55 Befragte mit „nein“ antworteten und ein Fragebogen ohne Antwort blieb.

Anschließend folgte die Frage „Bekommen deine Gesprächspartner deine Stimmungen mit, wenn sie während des Gesprächs ihr Smartphone nutzen?“. Dabei ergaben sich folgende Daten:

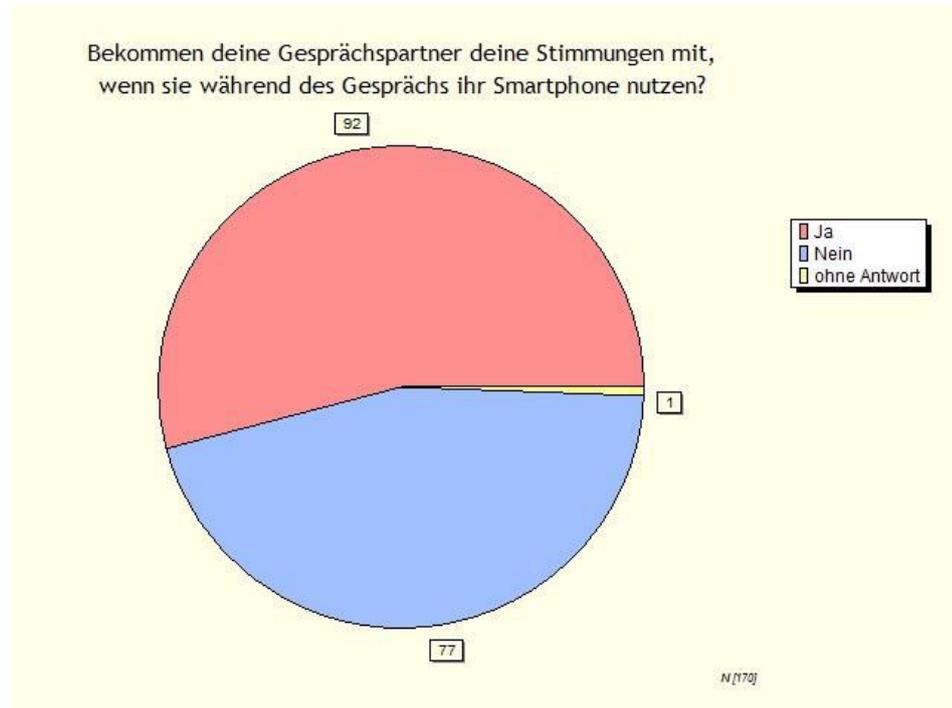


Abb. 28: Frage zur Selbstoffenbarungsebene 2

Von den 170 Befragten antworteten 92 mit „ja“. 77 der Befragten verneinten diese Frage, während ein Fragebogen unausgefüllt blieb.

### 5.2.6 Fragen zur Beziehungsebene

Anschließend folgten die beiden Fragen zur vierten Ebene des Modells, der Beziehungsebene. Auf die Frage „Fühlst du dich während eines Gesprächs von deinen Gesprächspartner beachtet, wenn sie ihr Smartphone nutzen?“ antworteten die Probanden wie folgt:

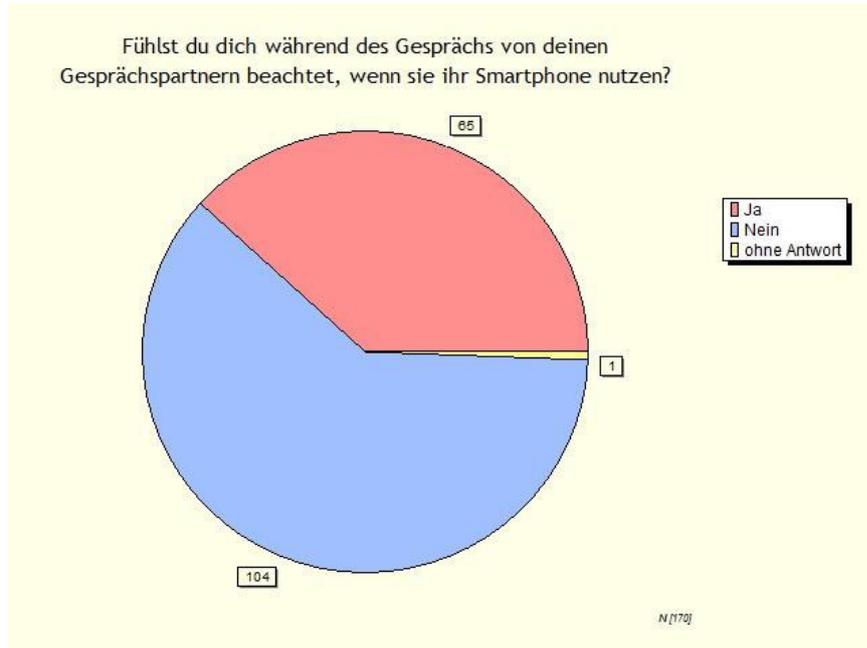


Abb. 29: Frage zur Beziehungsebene 1

Von den 170 Befragten gaben hier 65 die Antwort „ja“, während 104 Befragte die Antwort „nein“ gaben. Ein Fragebogen blieb ohne Antwort.

Auf die zweite Frage zu dieser Ebene „Fühlen sich deine Gesprächspartner beachtet, wenn du während des Gesprächs dein Smartphone nutzt?“ antworteten die Befragten wie folgt:

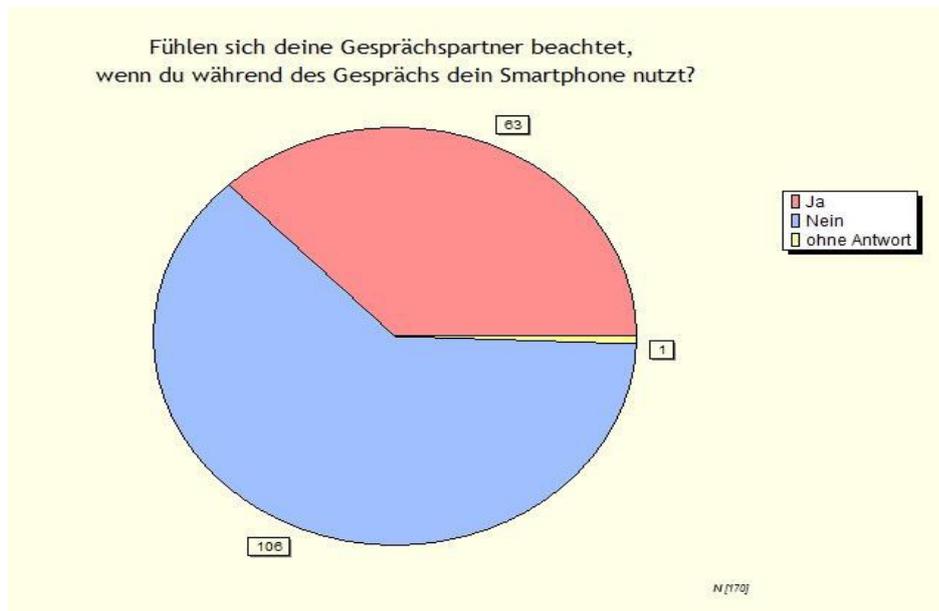


Abb. 30: Frage zur Beziehungsebene 2

Dabei antworteten 63 der Befragten 170 Probanden mit „ja“ und 106 Befragte mit „nein“. Erneut blieb ein Fragebogen ohne Antwort.

### 5.2.7 Relevante Korrelationen

Im folgenden Abschnitt sollen abschließend zur Darstellung der Ergebnisse einige interessante Korrelationen zwischen den einzelnen Ergebnissen präsentiert werden. Dabei werden zunächst die Fragen zu der Beobachtung der Smartphonenuutzung im Gespräch gegenübergestellt:

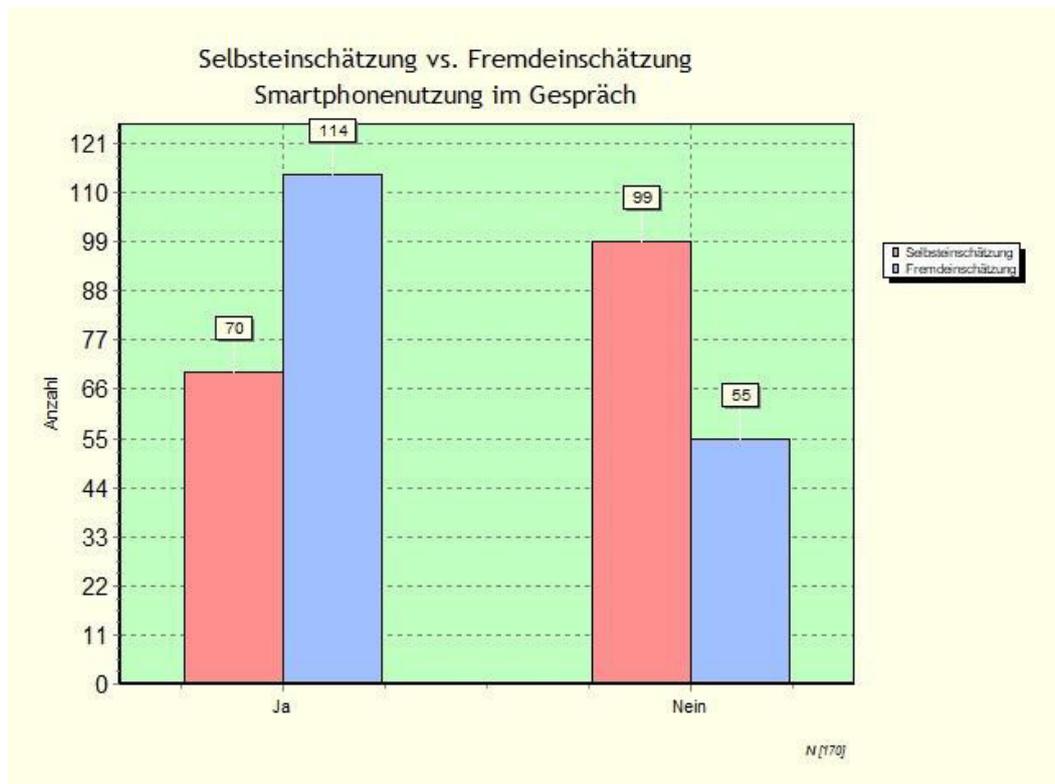


Abb. 31: Korrelation Nutzung im Gespräch

Bei der Gegenüberstellung der beiden Fragen zeigt sich, dass die Befragten bei der Selbsteinschätzung ihrer eigenen Smartphonenuutzung im Gespräch zu einem Ergebnis von 70 "ja" zu 99 "nein" kommen. Bei der Fremdeinschätzung der Nutzung wurde hingegen 114 Mal "ja" und nur 55 Mal "nein" angegeben. So ergibt sich aus der Erhebung die Erkenntnis, dass die Befragten die Nutzung des Smartphone im Gespräch bei anderen wesentlich öfter wahrnehmen, als sie diese für sich selbst einschätzen.

Nun sollen die Ergebnisse der für diese Untersuchung zentralen Fragen, unter Anlehnung an das 4-Seiten-Modell Schulz von Thuns, unter Betrachtung der jeweiligen Selbst- und Fremdwahrnehmung, vergleichend dargestellt werden. Bei den vier Fragen der Selbstwahrnehmung zu den unterschiedlichen Ebenen ergab sich dabei folgendes Bild:

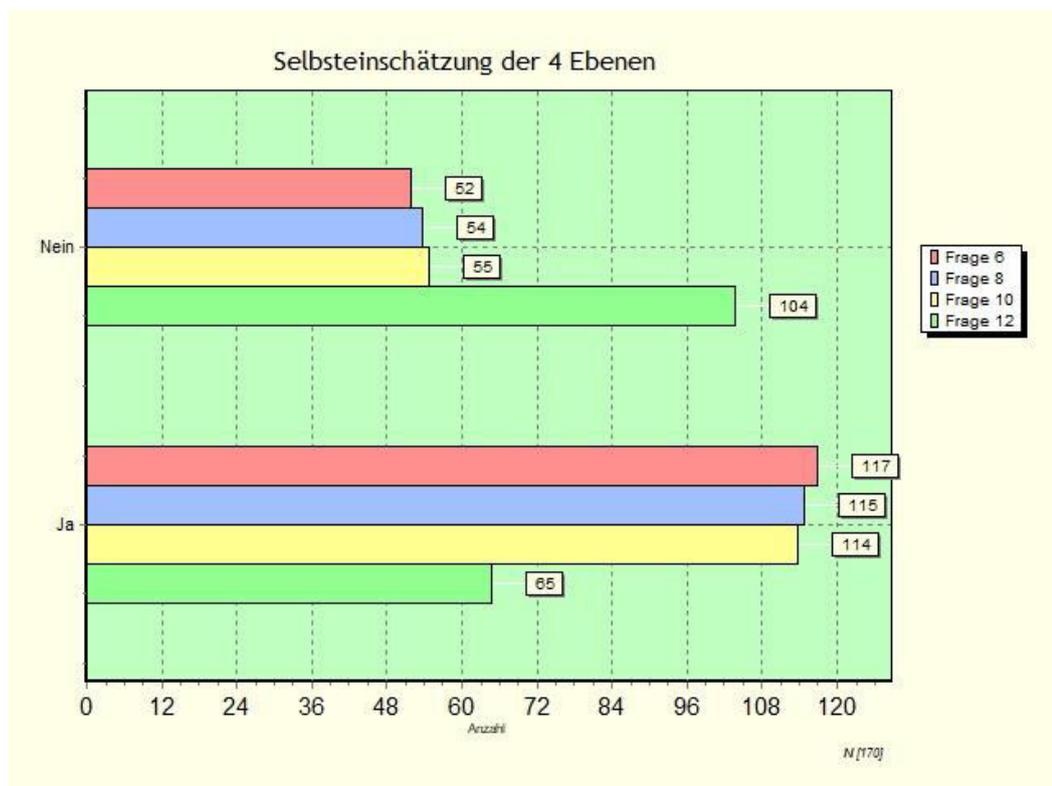


Abb. 32: Korrelation 4 Ebenen 1

Bei der Auswertung der Ergebnisse zeigt sich, dass bei dem Vergleich der vier Ebenen bzgl. der Selbsteinschätzung die Ebene der Beziehung besonders heraussticht. Während die Fragen zu den drei übrigen Ebenen jeweils ähnliche Ergebnisse mit je über 110 „ja“ und über 50 „nein“ Antworten ergaben, stellt sich die Beziehungsebene mit über 100 „nein“ und nur über 60 „ja“ Antworten dagegen sehr unterschiedlich dar.

Werden die Ergebnisse zu den vier Ebenen bzgl. der Fremdwahrnehmung betrachtet ergibt sich ein ähnliches Bild:

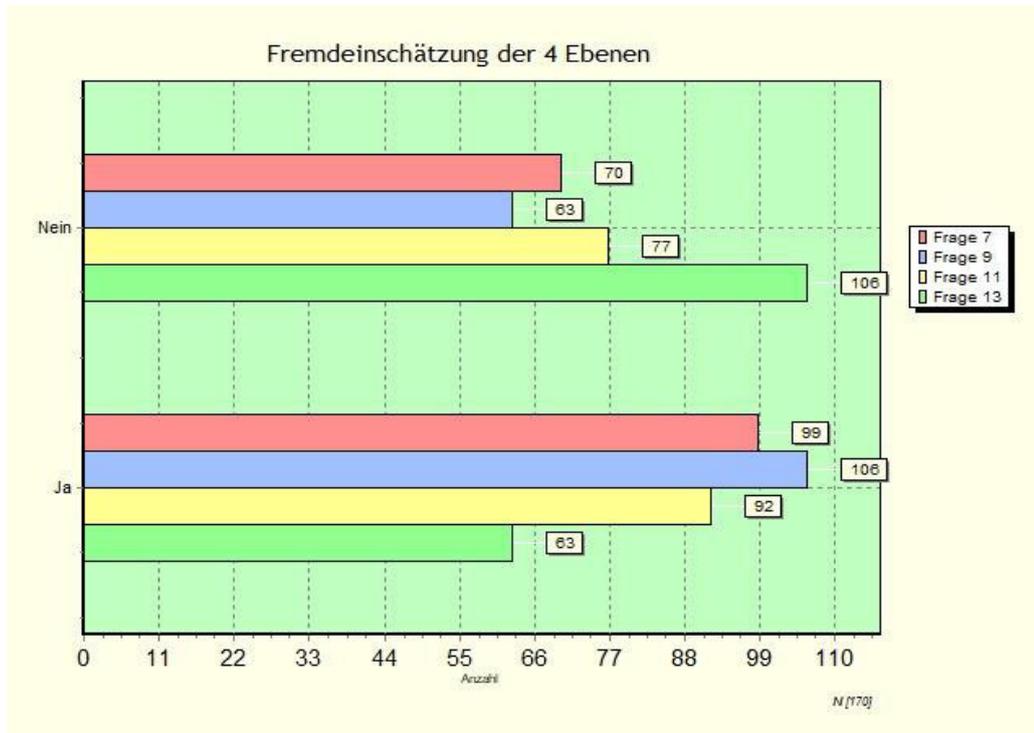


Abb. 33: Korrelation 4 Ebenen 2

Auch hier ergeben sich für die ersten drei Ebenen, die Sachebene, die Appellebene und die Selbstoffenbarungsebene vergleichsweise ähnliche Werte, während die Ebene der Beziehung erneut heraus sticht. Allerdings sind hier sowohl die Unterschiede zwischen den drei ersten Ebenen größer, als auch die Unterschiede zur vierten Ebene insgesamt etwas kleiner.

### 5.3 Zusammenfassung der Ergebnisse

An dieser Stelle soll die Darstellung der Ergebnisse noch einmal kurz zusammengefasst werden. Insgesamt wurden 170 Personen der dargestellten Zielgruppe befragt. Dabei ergab sich eine Altersverteilung von 15 13-Jährigen, 88 14-Jährigen, 56 15-Jährigen und 10 Personen die 16 Jahre oder älter sind. Davon gaben 84 an, weiblich zu sein, während 85 sich als männlich bezeichneten. Von den 170 Befragten gaben 169 an, ein Smartphone zu besitzen, nur ein Befragter besitzt kein Smartphone. Aus diesem Umstand ergab sich für einen Fragebogen die entsprechende Angabe „keine Angabe“ bei den jeweils weiter folgenden Fragen. Die Frage zur Wichtigkeit des Smartphone auf einer Skala von 1 (nicht

wichtig) bis 10 (sehr wichtig) ergab einen Median von 9, einen durchschnittlichen Mittelwert von 8,04, bei einer Varianz von 4,01 und einer Standardabweichung von 2,00. Bei der Frage nach den Nutzungsgewohnheiten ergaben sich 4 Werte mit über 100 Nennungen für: „Unterwegs“ (103), „an öffentlichen Orten“ (132), „in der Freizeit“ (146) und „zu Hause“ (164). Seltener wurden „bei anderen Gelegenheiten“ (69), „in der Schule“ (44) und „am Esstisch“ (35) gewählt. Auf die Frage, ob die Befragten ihr Smartphone auch im Gespräch nutzen würden, antworteten 70 mit „ja“ und 99 mit „nein“. Ob eine solche Nutzung bei anderen beobachtet würde, beantworteten hingegen 114 mit „ja“ und 55 mit „nein“.

Die Kernfragen dieser Erhebung, welche sich auf die vier Ebenen des Modells von Schulz von Thun beziehen, ergaben folgende Ergebnisse: Bei den jeweiligen Fragen zur Selbstwahrnehmung (Frage 6, 8, 10 & 12) ergaben sich für die ersten drei Ebenen sehr ähnliche Werte von 52, 54 und 55 für „ja“ zu 117, 115 und 114 für „nein“. Die vierte Ebene der Beziehung ergab hingegen davon deutlich abweichende Werte von 104 für „ja“ und 65 für „nein“.

Bei den jeweiligen Fragen zur Fremdwahrnehmung (Frage 7, 9, 11 & 13) ergab sich eine ähnliche Verteilung. Allerdings lagen hier die ersten drei Ebenen mit 70, 73 und 77 Bejahungen zu 106, 99 und 92 Verneinungen weiter auseinander als bei den Fragen zur Selbstwahrnehmung. Auch bei der Fremdwahrnehmung der vierten Ebene der Beziehung ergaben sich dabei davon deutlich abweichende Ergebnisse von 106 „nein“ zu 63 „ja“ Beantwortungen.

## 6 Schlussfolgerungen

Im Folgenden soll anhand der Beantwortung der vier Teilfragen die Hauptfrage der Forschung, auf Basis der Erhebungsdaten, beantwortet werden. Eine Interpretation der Ergebnisse unter Bezugnahme relevanter Literatur findet sich in der Diskussion und den zugehörigen Empfehlungen (s. Punkt 7 & 8). Um die Teilfragen zu beantworten wurde im Forschungsinstrument die Selbst- und der Fremdwahrnehmung ermittelt.

Die erste Teilfrage fragte nach der Gestaltung der verbalen Kommunikation auf

der Inhaltsebene unter Nutzung des Smartphones. Dabei lässt sich die erste Teilfrage wie folgt beantworten: Die Selbstwahrnehmung der verbale Kommunikation der Schüler der 8. und 9. Klasse der GS Bocholt gestaltet sich auf der Inhaltsebene vergleichsweise positiv, da 79% der Befragten Informationen auch trotz Nutzung des Smartphones empfangen. Die Fremdwahrnehmung der verbalen Kommunikation wird von den Schülern kritischer beurteilt. Hierbei zeigen die Ergebnisse, dass nur 59% der Befragten angaben, dass Informationen auch bei den Gesprächspartnern ankommen.

Die zweite Teilfrage: "Wie gestaltet sich die verbale Kommunikation von Schüler der 8. und 9. Klasse der GS Bocholt unter Nutzung des Smartphones auf der Appellebene?" lässt sich weiterhin wie folgt beantworten: Demnach gaben 68% der Befragten an selbst keine Schwierigkeiten zu haben, auf der Appellebene zu kommunizieren, wenn sie ihr Smartphone nutzen. 63% gaben weiterhin an, dass die Gesprächspartner der Probanden in einem Gespräch keine Missverständnisse auf der Appellebene erfuhren.

Die dritte Teilfrage fragt nach der Gestaltung der verbalen Kommunikation bei der genannten Zielgruppe auf der Selbstoffenbarungsebene und ergab folgendes Ergebnis: Bezüglich der Selbstwahrnehmung gaben 67% der Befragten an, keine Schwierigkeiten auf der Selbstoffenbarungsebene zu haben, wenn sie während des Gespräches das Smartphone nutzen. Bezüglich der Fremdwahrnehmung benannten 54% der Befragten, dass eigene Stimmungen von den Gesprächspartnern wahrgenommen werden, während diese ihr Smartphone nutzen.

Die vierte Ebene, die Beziehungsebene lieferte besonders interessante Ergebnisse. Im Vergleich zu den oben beschriebenen Ergebnissen vermerken lediglich 38% der Befragten keine Beachtung der Gesprächspartner, wenn sie während eines Gespräches ihr Smartphone nutzen, zu erlangen. Die Fremdwahrnehmung besagt, dass nur ein Anteil von 37% der Befragten keine Problematiken auf der Beziehungsebene hat.

Aus der vorherigen Darstellung ergibt sich somit, dass es auf allen vier Ebenen

der Kommunikation nach Schulz von Thun zu Missverständnissen, zwischen den Interaktanten kommt. Dabei sticht die vierte Ebene der Beziehung besonders deutlich heraus. Aus diesen Erkenntnissen lässt sich die Hauptfrage wie folgt beantworten: Die verbale Kommunikation der Schüler der 8. und 9. Klasse der GS Bocholt gestaltet sich unter Nutzung des Smartphones nach Einschätzung der Befragten überwiegend frei von Kommunikationsstörungen. Dennoch wurden gleichzeitig von den Befragten Störungen der Kommunikation im signifikanten Ausmaß angegeben, welche sich insbesondere auf der Beziehungsebene verorten lassen.

## 7 Diskussion

### 7.1 Interpretation der Ergebnisse

#### 7.1.1 Medien- und Smartphonennutzung

Zwischen den beiden normativen Extrempositionen, dem Kulturpessimismus und der medieneuphorischen Position, versucht diese Arbeit dem Thema zwar stets kritisch, jedoch tendenziell von der Grundhaltung her auch optimistisch zu begegnen. Bevor jedoch in den Empfehlungen dieser Arbeit und darüber hinaus im breiten wissenschaftlichen, wie öffentlichen Diskurs, entsprechende Rückschlüsse gezogen und Beurteilungen vorgenommen werden, müssen zunächst, wie im Kern dieser Arbeit, empirische Datengrundlagen, zur Lageeinschätzung, generiert werden.

An dieser Stelle sollen daher zunächst und möglichst neutral die Ergebnisse der Erhebung diskutiert werden, welche zentral auf die allgemeinen Informationen bezüglich der Rolle und der Relevanz des Mediums Smartphone für die Befragten hinzielt. Dabei kann zunächst festgehalten werden, dass sich die Ergebnisse dieser Erhebung bzgl. der Verbreitung und persönlichen Relevanz des Mediums mit der Datenlage der zuvor dargestellten Studien (u.a. Jim- & BitKom-Studien) decken. Wie im Abschnitt Relevanz sowie im theoretischen Rahmen festgehalten, zeigt sich auch in dieser Erhebung eine enorme Verbreitung des Mediums bei 169 der 170 Befragten. Auch die persönliche Einschätzung der Wichtigkeit, welche

sich bspw. in der BitKom-Studie mit 51% Nennungen zu dem Satz „Ein Leben ohne Handy kann ich mir nicht mehr vorstellen“ ausdrückt, bestätigt sich in dieser Untersuchung. So ergab sich bei den Befragten bzgl. der persönlichen Beurteilung der Wichtigkeit des Smartphone ein hoher Mittelwert von 8,04 auf einer Skala von 1 (nicht wichtig) bis 10 (sehr wichtig), während der Wert 10 dabei mit 53 Nennung zusätzlich an erster Stelle der möglichen Nennungen steht.

Auch bzgl. der konkreten Nutzungsgewohnheiten der Befragten können in dieser Untersuchung interessante Aussagen getroffen werden. So zeigt sich, dass das Smartphone in allen Teilen der Tagesgestaltung, vom Frühstückstisch bis zur abendlichen Freizeitgestaltung, eine relevante Rolle spielt. Allerdings machen die Ergebnisse auch deutlich, dass die Nutzung am Esstisch und in der Schule noch wesentlich geringer ausfällt als zu anderen Gelegenheiten. Nichts desto trotz stellen die 44 Nennungen unter 170 Befragten bzgl. der Smartphonennutzung in der Schule dennoch erstaunliche Werte dar, sofern man berücksichtigt, dass das Medium im Schulalltag der beforschten Einrichtung eigentlich verboten ist. Von dem Werte der BitKom-Studie mit 92% Nutzern in der Schule sind die Ergebnisse jedoch noch ein gutes Stück weit entfernt. Allerdings muss hier, wie auch an anderer Stelle, die Frage nach dem Grund dieser Unterschiedlichkeit gestellt werden. Unterscheidet sich die Gruppe der jeweils Befragten schlichtweg deutlich voneinander, oder aber hat die eine oder die andere Untersuchung bei den Befragten den Wunsch ausgelöst, die Ergebnisse in eine bestimmte Richtung zu manipulieren.

Auch die beiden Fragen nach der Nutzung innerhalb des Gesprächs ergaben interessante Zahlenwerte. Dabei schätzen die Befragten die eigene Nutzung mit ca. 41 % "nein" zu ca. 59% "ja" deutlich geringer ein, als die Nutzung in ihrer Umgebung mit ca. 67% "ja" zu ca. 33% "nein". Die Gruppe der Befragten ist also entweder tatsächlich weniger aktiv am Smartphone als ihre Umgebung, oder aber die Angaben bzgl. der Selbsteinschätzung wurden, aus bewussten oder unbewussten Gründen, geringer dargestellt als sie tatsächlich sind.

Wie angedeutet, bestätigen sich also bzgl. der allgemeinen Parameter die

Ergebnisse der zuvor aufgegriffenen Studien. Aus dem Umstand, der sich aus diesem Bild ergebenden Relevanz für das Individuum im Einzelnen und für gesamte Konstituierung der Gesellschaft und ihrer unzähligen Unter Aspekte im Allgemeinen, sowie aus der Tatsache, „dass die Medienpädagogik ihre Konzepte auf empirischer Basis begründen und die Effekte von medienpädagogischen Interventionen empirisch belegen muss“ (...), ergibt sich die Sinnhaftigkeit und die Wichtigkeit der gesamten hier vorliegenden Bachelorarbeit (Süss, Lampert & Wijnen, 2013, S. 27). Nicht zuletzt vor dem Hintergrund, dass die Medienpädagogik sich im Moment noch in einem frühen Stadium der Professionalisierung befindet, jedoch gleichzeitig zunehmend in ihren unterschiedlichen pädagogischen Anwendungsbereichen nachgefragt wird (Süss, Lampert & Wijnen, 2013).

#### 7.1.2 Verbale Kommunikation

Das zur Erforschung von Gestaltung der Kommunikationsprozesse während der Smartphonennutzung verwendete Modell nach Schulz von Thun dient zur Analyse des reziproken Vorgangs und wird somit zum Gegenstand der Metakommunikation (Plate, 2013; Schulz von Thun, 2015). Es ist zielführend, da die Untersuchung eruieren soll, ob das Smartphone, das während eines direkten Gesprächs verwendet wird, Auswirkungen auf das Kommunikationsverhalten hat. Die vier Ebenen des Modells Kommunikationsquadrat nach Schulz von Thun, dessen theoretische Charakteristiken bereits im Punkt 4.2.1.1 erläutert wurden, haben in einem kommunikativen Akt grundsätzlich Einfluss auf die Äußerung (Plate, 2013). Demzufolge sind die Ebenen miteinander kausal verknüpft, dennoch kann eine der Ebenen in den Äußerungen besonders betont werden (Plate, 2013). Die vom Sender geäußerte Botschaft auf einer der Ebenen, muss jedoch bei dem Empfänger nicht auf derselben Ebene ankommen „Kommunikation ist also immer das Ergebnis eines dynamischen und kreativen Prozesses, der nicht den Absichten der einzelnen Personen folgen muss.“ (Plate, 2013, S. 59). Bei dem Formulieren einer Aussage, die vielleicht deutlich ausgedrückt ist, schwingen explizite oder implizite Botschaften mit. Letztere meint non- oder paraverbale Anzeichen wie Mimik, Gestik, Kontext der Situation, Erwartungen etc. Die

Entstehung von Missverständnissen ist gleichermaßen von der Auffassung des Empfängers abhängig. Bspw. kann eine Nachricht, so wie es Schulz von Thun bezeichnet „korrelierte“ Botschaft, in einem anderen Zusammenhang verstanden werden (Plate, 2013). Auf der Sachebene, die sich auf sachlichen und faktischen Aspekten des Gesagten rekurriert, kann es durch eine sensitive Auffassung/Kenntnisnahme bzw. Interpretation des sachlichen Inhaltes zu Missverständnissen vor allem im Kontext der Beziehungsebene geben. Plate (2013) beschreibt in Anlehnung an die Theorie, dass Signale der anderen Ebenen schwinden, da man zu sehr auf die sachlichen Fakten konzentriert ist und dadurch die Anhaltspunkte auf der Beziehungsebene nicht erfasst. Bei der Auswertung der Daten ist zu konstatieren, dass in Bezug auf sich selbst 69,23% der Probanden angeben, die sachlichen Informationen der Äußerungen ihrer Gesprächspartner wahrzunehmen. Lediglich 38,46% fühlen sich von ihren Gesprächspartnern beachtet, was darauf hindeutet, dass die Interaktanten während der Smartphonennutzung sich eher auf die Sachebene konzentrieren und es dadurch auch zu Missverständnissen auf der Beziehungsebene kommt. „Die Beziehungsebene ist die einflussreichste der vier Ebenen des Äußerungsquadrats.“ (Plate, 2013, S. 63). So beschreibt Plate (2013), dass die Beziehungsebene dekretiert, wie und ob die Sachebene realisiert wird. Wie es auch bereits Paul Watzlawick in seiner Theorie beschrieb, griff Schulz von Thun gleichermaßen den Aspekt auf, dass in einer Äußerung bereits signalisiert wird, in welcher Beziehung der Kommunikator zu dem Rezipienten steht (Plate, 2013). Dies kommt durch WIR- und DU-Botschaften zustande, wohingegen ersteres allgemein die Beziehung zwischen Sender und Empfänger verdeutlicht und letzteres eher als Stellungnahme darüber, wie der Sender die Person einschätzt, verstanden wird. Ist die Beziehungsebene zwischen den Kommunikanten nicht evident kommt es häufig zu Konflikten. Schulz von Thun erläutert orientiert an Haley (1978) vier Perspektiven, um auf Beziehungsangebote zu reagieren. Die Zustimmung des Gesagten meint die Akzeptanz der Beziehungsebene. Im Unterschied dazu impliziert keine Zustimmung, aber auch keine Gegenreaktion zu erwidern, das sogenannte „Durchgehen lassen“. Begegnet der Empfänger der

Nachricht allerdings mit einer Gegenreaktion, die nicht auf Zustimmung trifft, ist das eine Zurückweisung auf der Beziehungsebene. Zuletzt kann der Gesprächspartner sich völlig ignorant verhalten, indem er weder eine Zustimmung, noch eine Gegenreaktion veranlasst, jedoch implizit eine Herabwürdigung übermittelt (Plate, 2013). Die erhobenen Ergebnisse zeigen, dass 61,54% der Probanden sich durch die Smartphonennutzung während des Gesprächs nicht beachtet fühlen und gleichermaßen 62,72% davon ausgehen, dass ihre Gesprächspartner sich nicht beachtet fühlen, wenn sie selber ihr Smartphone während des direkten Gesprächs verwenden. Demzufolge ist anzunehmen, dass die Interaktanten sich aufgrund mangelnder Zustimmung, Gegenreaktionen oder sogar Ignoranz durch die Nutzung des Smartphones während der direkten Face-to-face Kommunikation auf der Beziehungsebene abgelehnt fühlen. Die Ebene der Selbstkundgabe ist als Präsentation seiner persönlichen Seite zu sehen. Dies geschieht unbewusst (Selbstoffenbarung) oder als bewusste Intention (Selbstdarstellung) in der der Sprecher seine Haltung und affektive Lage verdeutlicht. Die Selbstkundgabe kommuniziert der Sender meist durch ICH-Botschaften (Plate, 2013). Jenes macht diese Person kritisierbar, weshalb ein der Ethik entsprechendes Erscheinungsbild dargeboten wird „(...) Verleugnung des eigenen Selbst.“ (Plate, 2013, S. 66), was wiederum ein verzerrtes Fremdbild schafft. Um die Selbstkundgabe adäquat zu erfassen ist es erforderlich, in der Kommunikation aktiv zuzuhören. Aktives Zuhören meint, auf Körpersprache wie Sitzhaltung oder Stimmton etc. zu achten (Weinberger, 2011). Häufig kommt es dazu, dass die Ebenen Selbstkundgabe und Beziehung fehlinterpretiert werden, indem das Verhalten als Äußerung auf der Beziehungsebene verstanden wird, obwohl der Sender seine Gefühlslage konkretisieren will oder reversible (Plate, 2013). Anhand der Ergebnisse dieser Forschung ist festzustellen, dass vermutlich in zahlreichen Fällen eine falsche Erwartung über die Personen entsteht durch die soeben beschriebene Fehlinterpretation der Ebenen, da das aktive Zuhören durch die Nutzung des Smartphones nicht gewährleistet ist. Zumal allein mehr als die Hälfte (54,55%) der Befragten angab, dass ihre Kommunikationspartner ihre Stimmungen in Bezug auf die Selbstkundgabe nicht registrieren, während sie in

der Interaktion das Smartphone nutzen. In Bezug auf die Selbstwahrnehmung sind 67,46% der Befragten der Meinung, sie würden die Stimmungen ihrer Gesprächspartner wahrnehmen und interpretieren können. Mittels der Appellebene will der Sender einer Nachricht den Empfänger zu einer bestimmten Handlung oder Verhalten veranlassen. Es kann je nach Ausdruck der Botschaft zwischen Forderung, Erwartung, Wunsch, Befehl etc. divergieren. Gleichmaßen ist auch die Äußerung eines Appells entweder implizit oder explizit, wohingegen mit einer subtilen Aufmerksamkeit auf dieser Ebene latente und implizite Zeichen wahrgenommen werden können (Plate, 2013). Prozentual geben 68,05% der Probanden an, Aufforderungen ihrer Gesprächspartner trotz Verwendung des Smartphones auszuführen. Dagegen verzeichnen 62,72% der Befragten, dass ihre Aufforderung an den Kommunikationspartner durch diesen realisiert wird, obwohl er während des Gesprächs ein Smartphone nutzt, was erneut auf eine minderwertige Einschätzung im Vergleich zur Selbstwahrnehmung verweist. In der Gegenüberstellung der jeweiligen Ebenen im Zusammenhang mit der Selbst- und der Fremdwahrnehmung (s. 5.2.7 Relevante Korrelationen) wird manifest, dass die drei Ebenen des Sachinhaltes, der Appellseite und der Selbstoffenbarungsseite ähnliche Werte ergaben und die Beziehungsebene flagrant schlechter abschneidet.

Die Kriterien Selbst- und Fremdwahrnehmung sind bei der Analyse der Daten auffällig. Es ist ein Muster erkennbar, welches zeigt, dass die Fragen zur Fremdwahrnehmung kritischer eingeschätzt wurden als die, die auf die eigene Person bezogen waren. Das Johari-Fenster, entwickelt von den amerikanischen Sozialwissenschaftler Joe Luft und Harry Ingham, beschreibt die Selbst- und Fremdeinschätzung. Dieses Modell beinhaltet die sogenannte „Privatperson“, die die Fremdwahrnehmung und –einschätzung obstruiert, da bestimmte Verhaltenseigenschaften vor dem Umfeld unbekannt bleiben. Der „blinde Fleck der Selbstwahrnehmung“, der eine adäquate Einschätzung seiner eigenen Persönlichkeits- und Verhaltenseigenschaften erschwert, meint, dass einem selbst spezifische Verhaltensweisen nicht bewusst sind, allerdings von den Mitmenschen wahrgenommen werden (Rogall-Adam, Josuks, Adam & Schleinitz, 2011). Daraus

ergibt sich die Schlussfolgerung, dass es relevant ist, seinem Gesprächspartner eine Rückmeldung zu geben, wenn man sich bspw. von diesem nicht beachtet fühlt, wenn dieser das Smartphone während der Interaktion verwendet. Durch solche Rückmeldungen kann der eigene, wie es in der Theorie betitelt wird, "blinde Fleck" reflektiert und somit eine realistische Selbstwahrnehmung ermöglicht werden.

In Anbetracht der dargestellten Interpretationen ist die Relevanz der Aufmerksamkeit in Bezug auf die Wahrnehmung und Informationsverarbeitung im Zusammenhang mit der Kommunikation und der Mediennutzung hinzuzuziehen. Die Ergebnisse neuer Forschungen zeigen, dass die Funktion der Selektion im Gehirn ein Prozess der Aufmerksamkeit ist, der zur Handlungsfähigkeit führt (Roll, 2017). Die wissenschaftsbegründeten Arbeiten von u.a. Allport (1980, 1987) und Neumann (1987, 1992) (in Roll, 2017) besagen, dass bei Aufmerksamkeitsprozessen eine Auswahl von Reizen zur komprimierten Informationsverarbeitung erfolgt. Dabei werden relevante Reize für die Wahrnehmung, sowie der Handlungssteuerung realisiert. Demnach ist zu schlussfolgern, dass die beiden separaten Prozesse der Wahrnehmung und der Aufmerksamkeit als interagierend anzusehen sind (Roll, 2017). In Bezug auf diese Forschung ist zu nennen, dass bei der in Verbindung stehenden Eigen- und Fremdwahrnehmung, die Aufmerksamkeit nicht außer Betracht gelassen werden kann. An dieser Stelle kann auf die theoretische Grundlage nach Roll (2017) bezüglich der Aufmerksamkeit nicht vertiefend eingegangen werden. In diesem Zusammenhang soll auf ihr Buch „Kommunikation im öffentlichen Raum“ verwiesen werden. Aspekte daraus werden allerdings prägnant im Punkt 7.3 Schwächen der Forschung erfasst.

## 7.2 Stärken und Schwächen der Forschung

### 7.2.1 Stärken der Forschung

Die vorliegende Forschung beinhaltet einige Stärken, die nun fokussiert werden. Besonders gut stellt sich die Geschlechterverteilung mit 84 Schülerinnen und 85 Schülern dar. Diese nahezu gleiche Verteilung der Geschlechter bietet eine gute

Voraussetzung für eine gleichgewichtige Forschung. Außerdem stellt die Gesamtschule als eine Schulform mit großer Vielseitigkeit eine Stärke der Forschung dar. Die Zielgruppe richtet sich nicht auf eine bestimmte Gruppe 14- bis 16- jähriger Schüler, sondern beinhaltet verschiedene, sehr individuelle Schüler verschiedener Schulformen. "In jeder unserer Klassen werden sowohl Kinder mit Gymnasialempfehlung, Realschulempfehlung, Hauptschulempfehlung, als auch mit sonderpädagogischem Förderbedarf beschult und lernen gemeinsam in Lerngruppen" (Gesamtschule Bocholt, 2018). Anhand verschiedener Theorien und eines breiten Literaturstudiums ist die Arbeit gut theoretisch fundiert. Anerkannte Theorien, wie die Kommunikationstheorie nach Schulz von Thun und Watzlawick, die Luhmann'sche Systemtheorie oder auch der kanadische Philosoph und Medien- und Kommunikationstheoretiker McLuhan, heben die Qualität der Arbeit auf theoretischer Basis und schaffen eine sinnvolle Verknüpfung zur Praxis. Gleichzeitig ermöglicht die umfangreiche Darstellung der aktuellen Studienlage im theoretischen Rahmen eine weitreichende Übersicht über die bisher vorhandene empirische Datengrundlage zum Thema Medien und Smartphone. Auch ermöglichen die, vor den zentralen Forschungsfragen rund um das Modell von Schulz von Thun angesiedelten, allgemeinen Fragen der "WarmingUp-Phase", einige grundlegende Erkenntnisse zu der Wichtigkeit und den Nutzungsgewohnheiten bzgl. des Mediums Smartphone. Eine weitere Stärke stellt die Übertragbarkeit der Forschung dar, wie im Kapitel 2.2 und 8.2 projiziert. Der Blick auf die Übertragbarkeit ermöglicht eine Projektion auf weitere Einrichtungen und Zielgruppen. Außerdem vergrößert sie das Spektrum für weitere Forschungsansätze, die ebenfalls in dieser Arbeit herausgearbeitet wurden. Weiterhin kann hier die Tatsache, dass die von der Thematik ebenfalls betroffene Lehrerschaft in die Entwicklung des Themas und die Fundierung der Relevanz dieser Arbeit einbezogen wurden, als weitere Stärke kenntlich gemacht werden. Diese Berücksichtigung, sowie die insgesamt sehr breit gefächerte und detaillierte Darstellung der Relevanz, erläutern ausführlich den weitreichenden Einfluss des Mediums auf vielfältige Bereiche des menschlichen Lebens.

Durch die Anwendung einer quantitativen Datenerhebung konnte eine repräsentative Stichprobe gewährt werden, was bei der qualitativen Methode nicht zutreffend wäre. Außerdem konnten durch die statistische Analyse der quantitativen Daten mittels eines standardisierten Verfahrens reliabel Ergebnisse erzielt werden. Insgesamt gesehen orientiert sich die vorliegende Forschung eng an den Referenzen der aufgeführten, anerkannten Autoren und zeigt sich so schließlich gut strukturiert und ausführlich begründet. Letztendlich ermöglicht diese Forschungsarbeit so vielfältige fundierte und mehrdimensionale Empfehlungen für die unterschiedlichen relevanten Teilbereiche des Forschungsfeldes (s. Punkt 8).

### 7.2.2 Schwächen der Forschung

Diese Bachelorarbeit beinhaltet auch einige relevante Schwächen, welche im folgenden Abschnitt benannt werden sollen. Trotz der Tatsache, dass die Stichprobe der Forschung Repräsentativität aufweist, wäre eine Gesamterhebung zweifelsohne gänzlich vollumfassend gewesen. Somit hätten alle ungefähr 250 Schüler der Jahrgangsstufen Berücksichtigung gefunden, was zu noch aussagekräftigeren Ergebnissen geführt hätte. Mit der Nutzung verschiedener unterschiedlicher Methoden im Sinne der "mixed methods" hätten weiterhin mehr unterschiedliche Perspektiven (im Sinne der Methodenvielfalt, wie auch des Perspektivwechsels zu weiteren betroffenen Personen) für die Forschung gewonnen werden können. Dabei hätte eine Kombination von qualitativen und quantitativen Methoden die Divergenz zwischen den reinen statischen Daten und den Beobachtungen in der Praxis kompensieren können.

Weiterhin gibt es bzgl. des Forschungsinstrumentes eine Schwäche zu vermerken: Die Fragen 6, 8, 10 und 13 hätten durch die Befragten nicht beantwortet werden können, wenn sie Frage 4 mit „Nein“ beantwortet hätten. Hierdurch sind die Forschungsergebnisse somit bzgl. der Validität anzuzweifeln. Durch die Beantwortung der vierten Fragen mit "nein" und die dennoch fortgesetzte Beantwortung der oben aufgeführten Fragen, ist diesbezüglich die notwendige Selbsteinschätzung der Probanden möglicherweise anzuzweifeln. Durch den Faktor der Wahrnehmung, auf den bereits in den Interpretationen in

Punkt 7.1.2 eingegangen wurde, ist eine adäquate Einschätzung durch die Probanden in Frage zu stellen. Bewusste Wahrnehmung bezieht sich auf die Wirklichkeitskonstruktion jedes Einzelnen. Es ist von den Sinnesorganen selber abhängig, wie viele der äußeren Reize der Umwelt aufgenommen werden, welche schließlich einer Interpretation bedürfen. „Das Bewusstsein hat dabei eine integrierende Funktion, weil es mehrere Informationen, sowohl von außen (Reize) als auch von innen kommend (Erinnerungen etc.), zu einem Gesamtbild integriert.“ (Roll, 2017, S. 29). Roll (2017) bezieht sich mittels Untersuchung zahlreicher Diskurse im wissenschaftlichen Bereich u.a. letztlich auf den Aspekt der Mediennutzung im Beisein anderer. Dabei greift sie den Faktor der Aufmerksamkeit der Kommunikanten im Hinblick darauf, ob sie diese auf das Medium oder ihre soziale Umgebung richten, auf. Dabei stellt sie in Frage, welche sozialen Folgen daraus entstehen. So bleibt weiterhin festzuhalten, dass der Verlust der Aufmerksamkeit, welche hier durch das Medium Smartphone beeinflusst wird, selbstverständlich auch durch andere Ablenkungen hätte erfolgen können. Somit kann vermutet werden, dass sich die hier fokussierten Probanden in die entsprechende Gesprächssituation hineinversetzen konnten. Nicht zuletzt ist auch der Aspekt der interkulturellen Kommunikation zu beachten den Erll und Gymnich (2014) nach Kumbier und Schulz von Thun rekurren: „In interkultureller Kommunikation werden die Schwierigkeiten bei der Interpretation noch dadurch gesteigert, „dass verschiedene Kulturen die vier Seiten höchst unterschiedlich gestalten. (Erll & Gymnich, 2014). Auf dieser Basis könnte die Forschung einen vielseitigeren Blick auf die kulturellen Aspekte ermöglichen, wenn in der Erhebung der Faktor der multikulturellen Diversität vertiefend betrachtet worden wäre. Weiterhin hätte die Erhebung zum Thema Smartphone im Sinne des Medienwandels vielleicht auch anhand des beforschten Mediums erfolgen können. Andererseits hätte dies auch einen neuen Anlass zur Ablenkung der Probanden während der Erhebung geschaffen, was an dieser Stelle eine gewisse Ironie beinhaltet hätte.

Weitere Schwächen bzw. eine kritische Stellungnahme zur Forschung anhand der Reflektion der Gütekriterien findet sich weiterhin im folgenden Kapitel dieser Arbeit.

### 7.2.3 Reflexion der Gütekriterien

#### *Objektivität*

Objektivität einer Messung meint nun die Unabhängigkeit der ermittelten Befunde von den Personen, die die Untersuchung durchführen. (...) Die Forderung nach Erzielen desselben Ergebnisses betrifft alle Phasen einer sozialwissenschaftlichen Untersuchung. Eine objektive Erhebung muss zum Beispiel sowohl bei der Durchführung einer Befragung, als auch bei der Auswertung einer Erhebung unabhängig von der interviewenden, beziehungsweise auswertenden Person sein. (Häder, 2015, S. 104)

Um die Objektivität der Erhebung in dieser Arbeit zu gewährleisten, wurden die Fragen des Messinstrumentes ausschließlich geschlossen formuliert. Nur die Fragen des Warming-Up's beinhalten mehrere Antwortitems, welche jedoch vor allem für die allgemeinen Feststellungen zu Beginn der Auswertung relevant sind. Demnach geht hervor, dass weder durch die Frageformulierung, noch durch die Antwortitems eine Suggestion bei den Probanden entsteht. Auch die beauftragten Personen zur praktischen Durchführung wurden vor der Erhebung auf die Wichtigkeit des Faktors Objektivität hingewiesen und einzig auf die inhaltliche Bedeutung der Fragen vorbereitet. Damit wird der Grundannahme, dass eine "quantitative Erhebungsmethode maximale Objektivität aufweisen sollte[n]" (Häder, 2015, S. 104), Rechnung getragen.

Durch die zuvor erfolgte Formulierung der Forschungsfrage und die zugehörige Operationalisierung, konnte das Messinstrument weiterhin für die Auswertung standardisiert werden, sodass personenunabhängig weitestgehend konforme Ergebnisse zu erwarten sind.

Um die Objektivität während der Erhebung möglichst vollständig zu gewährleisten, wurden die Fragebögen von den zur Einrichtung zugehörigen Verantwortlichen verteilt und erhoben. Diese Verantwortlichen wurden vor der Erhebung von den

Forschenden instruiert und für die Einhaltung der Kriterien sensibilisiert.

### *Validität*

Das Gütekriterium Validität "(...) ein Messinstrument [...] misst, was es zu messen gilt" (Schaffer, 2014, S. 44) setzt voraus, dass ein breites Spektrum an wissenschaftlicher Theorie vorhanden ist, welche einerseits eine präzise Fragestellung ermöglicht und andererseits die potentiellen Ergebnisse annehmbar werden lässt. Die Ebenen des Kommunikationsmodells nach Schulz von Thun sind Indikatoren, die die Forschung messbar machen. Auf der Grundlage des dargestellten Forschungsanlasses ergibt sich aus dem Literaturstudium und der Operationalisierung der einzelnen Begrifflichkeiten die Hauptfrage der Forschung. Durch die Theorie Schulz von Thuns, mit Blick auf die im Rahmen dieser Arbeit gewählte Form der Kommunikation, ergibt sich der theoriefundierte Rahmen der einzelnen Teilfragen (hier anhand des 4-Seiten-Modells), welche schließlich die Grundlage für die zielgruppengerechte Formulierung des gewählten Messinstrumentes bilden.

Durch die Berücksichtigung vielfältiger, in der Fachwelt etablierter theoretischer Grundlagen und die strikte Orientierung an Schulz von Thuns 4-Ebenen-Modell bei der Generierung der Teilfragen, sowie der Fragen im Forschungsinstrument wird ein hohes Maß an Validität gewährleistet. Für ein Ergebnis, welches noch stärker in die Tiefe und Breite der Stoßrichtung der Forschung führt, hätten an dieser Stelle weitere Einzelfragen bzgl. der jeweiligen Ebenen genutzt werden können.

### *Reliabilität*

Das Gütekriterium „Reliabilität bedeutet Zuverlässigkeit. Es bedeutet, dass ein Messinstrument unter denselben Bedingungen auch zu denselben Messergebnissen führt“ (Schaffer, 2014, S. 44). Das gewählte Messinstrument dieser Arbeit ermöglicht sowohl die problemlose Wiederholbarkeit innerhalb der zeitlichen und räumlichen Dimension der Durchführung, als auch in einem gewissen Rahmen die Variabilität der potentiellen Zielgruppe (Eingegrenzt durch

das Verständnis der inhaltlichen Aspekte des Messinstrumentes und der technischen Voraussetzungen des Untersuchungsgegenstandes „Smartphone“). Um die Zuverlässigkeit des Messinstrumentes weiter zu steigern, ist es nach Krebs und Menold (2014) notwendig, die jeweiligen spezifischen Indikatoren voneinander unabhängig zu gestalten. So sollen die Messwiederholungen der einzelnen Indikatoren auch unbeeinflusst voneinander zu jeweils schlüssigen Ergebnissen führen (in Baur & Blasius, 2014). In dieser Arbeit ist es ohne weiteres möglich, die Teilfragen, aufgebaut anhand von Schulz von Thuns 4-Seiten-Modell, auch singulär als einzelne Indikatoren und unabhängig voneinander zu erheben. Für die Einschätzung der Reliabilität werden in der Regel bestimmte Testmethoden, wie die Test-Retest-Methode verwendet. Dabei sollen sich die Ergebnisse von zwei oder mehr Erhebungszeitpunkten bei selber Zielgruppe und kongruenten Indikatoren nicht substantiell unterscheiden (Krebs & Menold, in Baur & Blasius, 2014). Diese Arbeit bemühte sich auch diesen Anforderungen gerecht zu werden, jedoch muss dieser Faktor im Zusammenhang der vorliegenden Thematik kritisch betrachtet werden, da die technologische Weiterentwicklung und der kontinuierliche Wandel der Medienlandschaft sich, wie die zuvor dargestellten statistischen Referenzen zeigen, voraussichtlich signifikant weiterentwickeln wird (Roll, 2017).

### *Überprüfbarkeit*

„Ein Kriterium, das die wissenschaftliche Arbeit von den Alltagserfahrungen unterscheidet, ist die intersubjektive Überprüfbarkeit der gewonnenen Resultate“ (Häder, 2015, S. 104). Es gilt für das Gütekriterium Überprüfbarkeit die Durchführung anhand des geforderten standardisierten Forschungsverfahrens auszuführen und den gesamten Forschungsverlauf zu dokumentieren, um die erhobene Datengewinnung für Dritte transparent und schlüssig zu gestalten. So sollte die intersubjektive Überprüfbarkeit gewährleistet werden.

Durch die detaillierte Darstellung der Forschungsplanung, der hintergründigen theoretischen Grundlagen und der schlüssigen Generierung der Forschungsfragen, sowie der anschließenden weitreichenden und transparenten

Darstellung der Ergebnisse ist die Überprüfbarkeit dieser Arbeit sichergestellt.

## 8 Empfehlungen

### 8.1 Empfehlungen für die Einrichtung

Bezüglich dem sowohl von Schülern, wie auch Lehrern, Eltern und Schulsozialarbeitern oft diskutierten Handyverbot an Schulen, lassen sich auf Basis der Forschung Empfehlungen für die GS Bocholt aussprechen. Besonders signifikant und auch bestätigend für die Fachliteratur sind die Zahlen des Besitzes eines Smartphones bei den Befragten. Nur ein Befragter gab an, kein Smartphone zu nutzen. Hingegen besitzen 99% aller Befragten ein Smartphone. Daran anschließend liegt der Mittelwert bezüglich der Relevanz des Smartphones für die Schüler bei 9. Dieses Ergebnis zeigt deutlich, wie wichtig den Schülern die Handynutzung ist. Der Wunsch der Schüler nach einer Integration des Smartphones in den Unterricht liegt nah. Da auf der Inhaltsebene die verbale Kommunikation nach Meinung der Schüler zu 2/3 ausreichend funktioniert, könnte über eine Nutzung des Smartphones in Schulen nachgedacht werden. Vor allem das unter dem Punkt „rechtlicher Hintergrund“ zu Beginn dieser Arbeit beschriebene Recht eines Kindes, Zugang zu Informationen und Material aus einer Vielfalt nationaler und internationaler Quellen zu haben (Unicef, 1989), würde damit gewährleistet sein. Aus rechtlichen, aber auch ethischen Begründungen den Schülern Zugang zu Medien zu gewährleisten, ließe sich bei einer Neudefinition des Handyverbotes realisieren. Rein praktisch kann hier auch an Schulungen bzw. Unterrichtsinhalte rund um den Umgang mit einem Smartphone oder auch den Schutz vor Cybermobbing gedacht werden. Vor allem der Umgang auf der Beziehungsebene stellt aus den Forschungsergebnissen deutlichen Bedarf dar. Das Thema zeigt eine hohe Relevanz und erfordert durch die Kommunikation als soziales Handeln auch die Achtsamkeit und Interventionsmaßnahmen durch die Soziale Arbeit. Gaenge (2015) unterstreicht die Notwendigkeit der Medienkompetenz, da eine Aufgabe der Schule ist, Orientierungswissen und fächerübergreifende Kompetenzen zu entwickeln und dazu der Lebenswelt der Schüler entsprechende Lehr- und Lernformen in den

Unterricht zu integrieren. Gaenge (2015) führt weiter aus, indem sie auch das Interesse der Schüler mit einbezieht, dass Medien für die Schüler nicht mehr nur zu Unterhaltung und Spiel, sondern auch als Lernangebot genutzt werden. Ein wichtiger Aspekt diesbezüglich stellt die Prävention dar. Prävention soll Aufklären bevor ein bestimmtes Ereignis oder ein bestimmter Zustand eintritt, damit diese nicht eintreten oder zumindest der Zeitpunkt ihres Eintretens hinausgeschoben wird oder ihre Folgen begrenzt werden (Bröckling, 2002). Präventiv müsste daher die Medienkompetenz der Schüler geschult werden, um innerschulische Konflikte rund um das Smartphone weitestgehend zu vermeiden.

## 8.2 Übertragbarkeit auf andere Einrichtungen

Wie im Verlauf der vorliegenden Arbeit bereits ausgeführt, lässt sich die Forschung auf verschiedene Einrichtungen übertragen und somit Empfehlungen in Bezug auf diese aussprechen. Zunächst ist die Altersgruppe variabel. Bei jüngeren Kindern, im Grundschulalter muss hinsichtlich der verbalen Kommunikation jedoch die Fähigkeit der Perspektivkoordination nach Säverin (2004) fokussiert werden. Vor allem bei den Fragen nach der Fremdwahrnehmung könnten sich hier Schwierigkeiten ergeben. Jedoch könnte eine Forschung im Rahmen einer anderen Altersklasse, wie z.B. jüngeren Kindern, durchaus interessant sein. Auch auf die verschiedenen Schulformen könnte man die Forschung übertragen.

Auf den Arbeitsbereich mit psychisch kranken Menschen kann man die Forschung nur bedingt beziehen. Vor allem bei Erkrankungen wie Schizophrenie oder einer Manie ist oft das subjektive Denken, die Wahrnehmung und das Empfinden verändert (Troost & Schwartzer, 2013). Vor allem die Fragen zur Selbstwahrnehmung ließen sich für diese Zielgruppe nur schwer wahrheitsgemäß beantworten und würden die Ergebnisse der Forschung ggf. verzerren.

Auf Basis des interkulturellen Aspektes lassen sich Parallelen für eine derartige Forschung auch in anderen Ländern ziehen. In den Niederlanden bspw. herrscht ein ähnlicher Trend der digitalen Medien. Dispa (2017) beschreibt in Anlehnung an den französischen Psychiater Alain Braconnier in der Zeitschrift Knack: "Ons leven

wordt volledig beheerst door 'sociale' media zoals Facebook en Twitter, waar communicatie het hoogste goed lijkt te zijn. Maar echt naar elkaar luisteren, lukt steeds moeilijker", dass das Leben durch soziale Medien gesteuert wird, aber das aufmerksame Zuhören stets schwieriger wird. Da die Problematik der mangelhaften Kommunikationsfähigkeit offensichtlich in den Niederlanden ebenfalls besteht und somit die Relevanz für eine derartige Forschung gegeben ist, ist es legitim, die Forschung auch bspw. in den Niederlanden durchzuführen.

Der Blick sollte jedoch auch kurz auf die Eltern der Jugendlichen gerichtet werden, um Empfehlungen in diese Richtung auszusprechen. Die niederländische Zeitschrift HLN geht so weit und spricht über eine erhöhte Gefahr für Jugendkriminalität, wenn in Familien zwischen Eltern und Kindern wenig kommuniziert wird. „Weinig communicatie binnen het gezin is een risicofactor die bijdraagt aan een toename van jeugdcriminaliteit" (HLN, 2009). Die hier dargestellte Relevanz der Kommunikation zwischen Eltern und Kindern unterstreicht und hebt den Wert der vorliegenden Forschung. Weiter wird in der HLN (2009) empfohlen zwischen Eltern und Kindern Freizeitaktivitäten zu gestalten. Dies sei nach Loes Keijsers (in HLN, 2009) essentiell für eine gute Beziehung zwischen Eltern und Kind und somit auch für ein gutes Vertrauen, um miteinander zu kommunizieren.

### 8.3 Empfehlungen für die Soziale Arbeit als Profession

Um über die Profession Soziale Arbeit zu sprechen, ist es sicherlich sinnvoll beim Studium zu beginnen. Basierend auf dem „social work“ Studiengang an der niederländischen Hochschule Saxion University of Applied Sciences in Enschede sieht die Studienordnung dort einen eher geringen inhaltlichen Anteil rund um das Thema Medienpädagogik vor. Somit stellt sich die Frage, ob man als Berufseinsteiger nach dem Studium über diese aktuell so relevante Thematik ausreichend über Wissen verfügt. Die Studienordnung sieht wahlweise das Fach „audiovisuelle Methoden“ vor, in dem die Studenten einen Einblick in Themen wie Medienpädagogik und Medienkompetenz bekommen. Ist in der heutigen Zeit jedoch nicht mehr Wissen über diese Thematik für die Profession Soziale Arbeit

notwendig? „Ein Anspruch an die Medienpädagogik lautet daher: Bei aller Wertschätzung ihrer interdisziplinären Bezüge und insbesondere der emanzipatorischen Anliegen aktiver Medienarbeit müssen medienpädagogische Diskurse inhaltlicher, vor allem bildungstheoretischer werden“ (Böhm, 2000, S.3). Anlehnend an diese Stellungnahme lässt sich im Rahmen dieser Arbeit die Empfehlung aussprechen, bereits in den sozialpädagogischen Studiengängen den Themen Medienpädagogik und Medienkompetenz einen höheren Wert zuzuschreiben und sie inhaltlich in das Studium zu integrieren. Eine detaillierte Ausarbeitung der medienpädagogischen Konzepte und der verschiedenen Perspektiven der Medienkompetenz sind dem Anhang beigelegt (s. Anhang B).

Diesbezüglich könnte auch ein Minor zu diesen Themen angeboten werden, um die eigene Entwicklung auf diesem Gebiet zu spezialisieren. Während die Relevanz der digitalen Medien aus der Fachliteratur längst deutlich wird, ist es an der Zeit diese auch praktisch zu etablieren, um die Profession Soziale Arbeit auf diesem Gebiet zu spezifizieren.

#### 8.4 Empfehlungen für die weiterführende Forschung

Die vorliegende Forschungsarbeit kann als Anstoß, sowie z.T. als Grundlage für mannigfaltige weiterführende Forschungsbemühungen betrachtet werden. Die medienpädagogische Forschung ist dabei oft in verwandten Disziplinen, wie den Erziehungswissenschaften, den Medien- und Kommunikationswissenschaften, der Soziologie oder der Psychologie angesiedelt. Darüber hinaus sind etwa auch Disziplinen wie die Neurowissenschaften oder die Computerwissenschaften und die Usability-Forschung an medienpädagogischen Erkenntnissen interessiert oder bieten umgekehrt Erkenntnisse für die (Medien-) Pädagogik (Süss, Lampert & Wijnen, 2013). Die medienpädagogische Forschung zeichnet sich dabei zum einen durch die Nutzbarmachung von Erkenntnissen für die medienpädagogische Praxis, als auch durch Projektbegleitende und -evaluierende Erhebungen aus (Süss, Lampert & Wijnen, 2013).

Im folgenden Abschnitt sollen nun Anknüpfungspunkte und Anregungen gegeben werden, welche sich im Laufe des folgenden Abschnittes nach und nach vom

spezifischen Kern der hier vorliegenden Arbeit entfernen.

Zunächst liegt es nahe, die hier ausgeführte Forschung im dargestellten Ablauf auf andere Einrichtungen und Zielgruppen zu übertragen und somit vielfältige empirische Vergleichswerte zu erheben. Der theoretische Rahmen und der dargestellte Forschungsablauf, einschließlich des erstellten Fragebogens als Untersuchungsinstrument, ermöglicht die problemlose Übertragung auf andere Altersgruppen (einzig eingeschränkt anhand des kognitiven Verständnisses der Inhalte der Fragen), sowie auf unterschiedliche Schulformen, von der Förderschule bis zur gymnasialen Oberstufe. Zweifelsohne beschränkt sich die Nutzbarkeit dabei weder auf die Anwendung innerhalb der Schule, noch generell auf die Altersgruppe der Kindheits- und Jugendphase.

Weiterhin wäre eine Erweiterung des hier vorliegenden Erhebungsinstrumentes anhand des verwendeten 4-Ebenen-Modells von Schulz von Thuns denkbar. Dafür müssten einzig sinnvolle weitere vertiefende Fragen zu den vier unterschiedlichen Ebenen generiert und zu den hier verwendeten Fragen zugefügt werden. Darüber hinaus wäre es ohne Frage interessant, neben der Perspektive der Befragten (hier Schüler), weitere Perspektiven in einer Erhebung zu berücksichtigen. Seien dies andere Formen der Erhebung, bspw. anhand von Interviews oder Beobachtungen oder aber der Wechsel der Gesamtperspektive anhand von Erhebungen und Einschätzungen von weiteren betroffenen Personen der ursprünglichen Forschungsumgebung (hier bspw.: Eltern oder Lehrer). Auch eine Studie im Längsschnittdesign zu eben diesem, oder aber inhaltlich verwandten Themen, könnte interessante Vergleichswerte zur vorliegenden Forschung bieten.

Als nächster logischer Schritt wäre es weiterhin denkbar, die Stoßrichtung der Forschung beizubehalten, sie jedoch auf andere Kommunikationsmodelle jenseits des 4-Ebenen-Modells von Schulz von Thun zu basieren. Dies würde die theoretische Basis und die praktische Orientierung der Forschung um gänzlich neue Aspekte erweitern und so auch einen Vergleich zwischen den unterschiedlichen Modellen ermöglichen. Darüber hinaus wäre es weiterhin

interessant, den Fokus der Forschung auch auf die Formen der nonverbalen Kommunikation zu legen. Hier wäre bspw. die Frage zu beantworten, ob die zunehmende Kommunikation über das Smartphone auch das Erlernen der rudimentären nonverbalen Kommunikationsfähigkeiten beeinflusst. Aus anderer Perspektive wäre es zusätzlich spannend zu untersuchen, ob es während der Kommunikation über Messenger-Dienste wie "WhatsApp" zu Missverständnissen kommt und welche Relevanz fehlende nonverbale Rückkopplungen dabei haben. So läge es auf der Hand auch die Rolle von "Smileys" und "Emojis" in diesem Zusammenhang zu hinterfragen.

In jedem Fall haben die Ergebnisse dieser Forschung, wie auch die Literatur- und Studiengrundlage, die Bedeutung und Wichtigkeit des Themas eindrucksvoll bestätigt. Im Allgemeinen bestätigt sich somit die Relevanz der Erkundung der Einflüsse des Trendmediums Smartphone auf die Sozialisation und Entwicklung, insbesondere der kommunikativen Fähigkeiten der berücksichtigten Zielgruppe, wie auch auf die Einflüsse und ihre Folgeerscheinung für die Gesellschaft und ihrer unzähligen Teilbereiche. Die gewonnenen Ergebnisse und Erkenntnisse könnten dann schließlich für die wissenschaftliche Legitimation und adäquate Planung und Durchführung von (medien-) pädagogischen Interventionen und auch für die Entwicklung von fundierten fachlichen Haltungen genutzt werden. Die universitäre Forschung „(...) liefert dabei das Grundlagenwissen und die Basis, aus der die medienpädagogische Praxis aufbauen kann und ist somit unerlässlich für zukünftige Weiterentwicklungen der Medienpädagogik“ (Süss, Lampert & Wijnen, 2013, S. 223).

## 9 Fazit

Um die vorliegende Bachelorarbeit abzurunden, folgt ein zusammenfassendes Fazit. Die Forschungsarbeit trug in hohem Maße zur Entwicklung der jeweiligen Professionalisierung der Autoren bei. Vor allem die, den Autoren zuvor unbekannte Thematik des Forschens stellte eine Herausforderung dar und beinhaltet die Arbeit am Segment 3. Die Autoren fanden einen ressourcenorientierten und strukturierten Weg für eine wertvolle Zusammenarbeit

und konnten die Arbeit als Ergebnis eines gelungenen Teamprozesses abschließen.

Thematisch konnte die Forschung mit der Zielgruppe sehr zufriedenstellend durchgeführt werden. Die deutliche Ausarbeitung der Relevanz der Forschung auf allen drei Ebenen ermöglichte eine gute Basis, um tiefer in die Thematik einzusteigen. Die Literaturrecherche wurde sehr umfassend und breit gefächert vorgenommen, sodass ein guter theoretischer Rahmen entstand, der sich mit der Praxis gut in Verbindung bringen ließ. Am Ende der Arbeit gibt es die Option weitere Empfehlungen für die Einrichtung, die Profession und weiterführende Forschungen zu lesen. Die Stärken- Schwächen Analyse rundete die Arbeit ab. Die Autoren sind sowohl über den Forschungsprozess wie auch das Forschungsergebnis sehr zufrieden und hoffen einen Mehrwert sowohl für die Autoren selbst, die Einrichtung als auch für die Profession erlangt zu haben.

## Literaturverzeichnis

- Averbeck- Lietz, S. (2015). *Soziologie der Kommunikation. Die Mediatisierung der Gesellschaft und die Theoriebildung der Klassiker*. Berlin/ Boston: Walter de Gruyter.
- Baecker, D. (2009). *Einführung in die Systemtheorie*. Heidelberg: Carl-Auer.
- Baltes, M. & Höltzschl, R. (2011). *Absolute Marshall McLuhan*. Freiburg: orange-press.
- Baur, N. & Blasius, J. (Hrsg.) (2014). *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Berghaus, M. (2004). *Luhmann leicht gemacht. Eine Einführung in die Systemtheorie*. Köln, Weimar, Wien: Böhlau Verlag.
- Bröckling, U. (2002). *Die Macht der Vorbeugung. 16 Thesen zur Prävention*. In: Widersprüche, 22. Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot.
- Charlton, M., Käppler, C. & Wetzel, H. (2003). *Einführung in die Entwicklungspsychologie*. Weinheim, Basel, Berlin: Beltz.
- DBSH – Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e.V.. (2009). *Grundlagen für die Arbeit des DBSH e.V.* Berlin.
- Delhees, K.H. (1994). *Soziale Kommunikation. Psychologische Grundlagen für das Miteinander in der modernen Gesellschaft*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Donk, C. van der, Lanen, B. van & Wright, M.T. (2014). *Praxisforschung im Sozial- und Gesundheitswesen*. Bern: Huber.
- Erl, A. & Gymnich, M. (2014). *Interkulturelle Kompetenzen. Erfolgreich kommunizieren zwischen den Kulturen*. Stuttgart: Klett.
- Euler, J. & Paschen, D. (2013). *Soziale Arbeit- Digitale Beratung und Co. Lehrbuch für Lernen und Lehren mit Technologien*. Frankfurt am Main: Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung.
- Fellenberg, F. & Döring, N. (2006). Kommunikationspsychologie [communication psychology]. In Tsvasman, L.R. (Hrsg.), *Das grosse Lexikon Medien und Kommunikation* (S. 189-192). Würzburg: Ergon.
- Friemel, T.N. (2017). *Sozialpsychologie der Mediennutzung. Motive, Charakteristiken und Wirkungen interpersonaler Kommunikation über massenmediale Inhalte*. Köln: Herbert von Halem Verlag.
- Gaenge, J. (2015). *Medienkompetenz in der Schule: Veränderungen und Chancen*

*von interaktiven Whiteboards im Unterricht.* Diplomica.

Gleich, U. (2018). Kommunikation mit Medien: Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen. In Vogel, I.C. (Hrsg.), *Kommunikation in der Schule* (S. 323-344). Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt.

Häder, M. (2015). *Empirische Sozialforschung. Eine Einführung.* Wiesbaden: Springer VS.

Joas, H. (Hrsg.) (2007). *Lehrbuch der Soziologie.* Frankfurt/NewYork: Campus Verlag GmbH.

Kohn, M. (2010). *Hilfe, mein Kind hängt im Netz. Was Eltern über Internet, Handys und Computerspiele wissen müssen.* Köhnel.

Krotz, F. (2007). *Mediatisierung: Fallstudien zum Wandel von Kommunikation.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Kulbe, A. (2009). *Grundwissen Psychologie, Soziologie und Pädagogik: Lehrbuch für Pflegeberufe.* Stuttgart: Kohlhammer.

Kumbier, D. & Schulz von Thun, F. (2016). *Interkulturelle Kommunikation: Methoden, Modelle und Beispiele.* Hamburg: Rowohlt.

Krebs, D. & Menold, N. (2014). Gütekriterien quantitativer Sozialforschung. In Baur, N. & Blasius, J. (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (S. 425-439). Wiesbaden: Springer VS.

Medienkompetenz NRW. (2010). *Im Blickpunkt: Älter werden mit Medien.* Marl: Grimme Institut.

Mikos, L., Hoffmann, D. & Winter, R. (Hrsg.) (2009). *Mediennutzung, Identität und Identifikation. Die Sozialisationsrelevanz der Medien im Selbstfindungsprozess von Jugendlichen.* Weinheim und München: Juventa.

Neuwirth, M. (2000). *Sozialarbeiter als Medienmacher. Sozialarbeiter in der Medienwelt.* Grin.

Oomkes, F. (2006). *Communicatieleer.* Meppel: Boom.

Pape, M. von, Karnowski, V. & Wirth, W. (2009). Identitätsbildung bei der Aneignung neuer Kommunikationsdienste. In Mikos, L., Hoffmann, D. & Winter, R. (Hrsg.), *Mediennutzung, Identität und Identifikation. Die Sozialisationsrelevanz der Medien im Selbstfindungsprozess von Jugendlichen* (S. 21-39). Weinheim und München: Juventa.

Plate, M. (2013). *Grundlagen der Kommunikation. Gespräche effektiv gestalten*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Rogall-Adam, R., Josuks, H., Adam, G. & Schleinitz, G. (2011). *Professionelle Kommunikation in Pflege und Management. Ein praxisnaher Leitfaden*. Hannover: Schlütersche.

Roll, J. (2017). *Kommunikation im öffentlichen Raum. Aufmerksamkeit und Mediennutzung*. Wiesbaden: Springer VS.

Säverin, M. (2004). *Medienkompetenzförderung bei Kindern im Grundschulalter durch Online-Angebote*. Diplom.

Schaffer, H. (2014). *Empirische Sozialforschung für die Soziale Arbeit. Eine Einführung*. Freiburg in Breisgau: Lambertus Verlag.

Schulz von Thun, F. (2015). *Miteinander reden: 1. Störungen und Klärungen. Allgemeine Psychologie der Kommunikation*. Hamburg: Rowohlt.

Seiffge-Krenke, I. (2014). Psychoanalytische Entwicklungsbetrachtungen der Jugend. In Ahnert, L. (Hrsg.), *Theorien in der Entwicklungspsychologie* (S. 380-401). Berlin Heidelberg: Springer VS.

Spitzer, Manfred (2010). *Auswirkungen von an Kinder gerichtete TV-Werbung für ungesunde Nahrungsmittel*. Nervenheilkunde 6 / 2010. Stuttgart: Schattauer GmbH

Spitzer, Manfred (2012). *Groß in Facebook, klein im Gehirn? Gehirnforschung zu sozialen Netzwerken*. Nervenheilkunde 5 / 2012. Stuttgart: Schattauer GmbH

Spitzer, Manfred (2012). *Digitale Demenz*. Nervenheilkunde 7-8 / 2012. Stuttgart: Schattauer GmbH

Spitzer, Manfred (2013). *Fernsehen – erst gar nichts und später das Falsche lernen*. Nervenheilkunde 7 / 2013. Stuttgart: Schattauer GmbH

Spitzer, Manfred (2015). *Smartphones - Zu Risiken und Nebenwirkungen für Bildung, Sozialverhalten und Gesundheit*. Nervenheilkunde 1-2 / 2014. Stuttgart: Schattauer GmbH

Stein, P. (2014). Forschungsdesigns für die quantitative Sozialforschung. In Baur, N. & Blasius, J. (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (S. 135-152). Wiesbaden: Springer VS.

Süss, D., Lampert, C. & Wijnen, C. (2013). *Medienpädagogik – Ein Studienbuch zur Einführung*. Wiesbaden: Springer VS.

Watzlawick, P., Beavin, J.H. & Jackson, D.D. (1990). *Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien*. Bern, Stuttgart, Toronto: Huber.

Wenzel, H. (2007). Medien und Massenkommunikation. In Joas, H. (Hrsg.), *Lehrbuch der Soziologie* (S. 419-449). Frankfurt/NewYork: Campus Verlag GmbH.

Widulle, W. (2011). *Gesprächsführung in der sozialen Arbeit. Grundlagen und Gestaltungshilfen*. Wiesbaden: Springer.

Wirtz, B. (2005). *Medien und Internetmanagement*. Wiesbaden: Springer.

Weinberger, S. (2011). *Klientenzentrierte Gesprächsführung*. Weinheim und München: Juventa.

Zimmermann, P. (2000). *Grundwissen Sozialisation. Eine Einführung zur Sozialisation im Kindes- und Jugendalter*. Wiesbaden: Springer Medien.

## Quellenverzeichnis

Advocard. (2016). Streitpunkt Smartphone. Schulordnung regelt die Handynutzung. Abgerufen am 30.03.2018 um 08:56 Uhr unter: <https://www.advocard.de/streitlotse/arbeit-und-karriere/handyverbot-an-schulen-was-ist-erlaubt/>

Behnisch, M. Prof. Dr. (2014) Medienerziehung in der Jugendhilfe. ajs Informationen. Abgerufen am 21.05.2018 um 11:48 Uhr unter [http://www.ajs-bw.de/media/files/ajs-info/2013/AJS-Informationen\\_2\\_2014\\_Web.pdf](http://www.ajs-bw.de/media/files/ajs-info/2013/AJS-Informationen_2_2014_Web.pdf)

Behrens, P., Calmbach, M., Schleer, C., Klingler, W. & Rathgeb, T. (2014). *Mediennutzung und Medienkompetenz in jungen Lebenswelten*. Abgerufen am 02. April 2018 um 16:42 Uhr unter: [http://www.lfk.de/fileadmin/media/medienkompetenz\\_formation/04-2014\\_Behrens\\_Calmbach\\_Schleer\\_Klingler\\_Rathgeb.pdf](http://www.lfk.de/fileadmin/media/medienkompetenz_formation/04-2014_Behrens_Calmbach_Schleer_Klingler_Rathgeb.pdf)

BITKOM e.V (2015). *Digitale Schule – Vernetztes Lernen*. Abgerufen am 02. April 2018 um 16:35 Uhr unter: <https://www.bitkom.org/noindex/Publikationen/2015/Studien/Digitale-SchulevernetztesLernen/BITKOM-Studie-Digitale-Schule-2015.pdf>

BITKOM e.V. & Berg, A. (2017). *Kinder und Jugend in der digitalen Welt*. Abgerufen am 02. April 2018 um 16:33 Uhr unter: <https://www.bitkom.org/Presse/Anhaenge-an-PIs/2017/05-Mai/170512-Bitkom-PK-Kinder-und-Jugend-2017.pdf>

BITKOM e.V. & Haas, M. (2018). *Smartphone-Markt: Konjunktur und Trends*. Abgerufen am 19. Mail 2018 um 13:21 Uhr unter: <https://www.bitkom.org/Presse/Anhaenge-an-PIs/2018/Bitkom-Presskonferenz-Smartphone-Markt-22-02-2018-Praesentation-final.pdf>

Böhm, M. (2000). *Medienerziehung, Medienarbeit oder Bildung? Über Risiken selbstbegrenzender Medien- und Kommunikationspraxis in der Pädagogik und Sozialarbeit*. Frankfurt am Main: Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik  
Abgerufen am 20.05.2018 um 12:18 Uhr unter: [http://lmz-productive.pluspunkthosting.de/fileadmin/user\\_upload/Medienbildung\\_MCO/fileadmin/bibliothek/boehm\\_medienerziehung/boehm\\_medienerziehung.pdf](http://lmz-productive.pluspunkthosting.de/fileadmin/user_upload/Medienbildung_MCO/fileadmin/bibliothek/boehm_medienerziehung/boehm_medienerziehung.pdf)

Brüggen, N., Dreyer, S., Drosselmeier, M., Gebel, C., Hasebrink, U. & Rechlitz, M. (2017). *Jugendmedienschutzindex: Der Umgang mit online-bezogenen Risiken – Ergebnisse der Befragung von Eltern und Heranwachsenden*. Abgerufen am 02. April 2018 um 16:45 Uhr unter: [https://www.hans-bredow-institut.de/uploads/media/default/cms/media/fh1d0t7\\_FSM\\_Jugendmedienschutzindex.pdf](https://www.hans-bredow-institut.de/uploads/media/default/cms/media/fh1d0t7_FSM_Jugendmedienschutzindex.pdf)

DAK/Forsa (2015). *Internet und Computergebrauch von Kinder und Jugendlichen*. Abgerufen am 02. April 2018 um 16:48 Uhr unter: <https://www.dak.de/dak/download/forsa-studie-internetsucht-im-kinderzimmer-1728400.pdf>

DAK/Forsa (2017). *WhatsApp, Instagram und Co. – so süchtig macht Social Media*. Abgerufen am 02. April 2018 um 16:48 Uhr unter: <https://www.dak.de/dak/download/dak-studie-social-media-nutzung-1968596.pdf>

Diener, U. W. (2017). GrafStat. Das Fragebogenprogramm. Abgerufen am 16.05.2018 um 15:56 Uhr unter: <http://www.grafstat.de/dasprogramm.htm>

Dispa, M.-F. (2013). *Communicatie in tijden van sociale media: We moeten weer leren luisteren*. *Knack Magazin*. Abgerufen am 20.05.2018 um 11:36 Uhr unter: <http://m.knack.be/nieuws/gezondheid/communicatie-in-tijden-van-sociale-media-we-moeten-weer-leren-luisteren/article-longread-872843.html>

Duden - die deutsche Rechtschreibung (2018). Abgerufen am 02. April 2018 um 16:31 Uhr unter: <https://www.duden.de/rechtschreibung/gestalten>

Gesamtschule Bocholt (2018). *Leitbild*. Abgerufen am 30.03.2018 um 09:17 Uhr unter: <http://www.gesamtschule-bocholt.de/leitbild.html>

HLN- Het laatste nieuws. (2009). *Te weinig communicatie met ouders maakt kind crimineel*. HLN. Abgerufen am 20.05.2018 um 11:53 Uhr unter: <https://m.hln.be/nieuws/binnenland/te-weinig-communicatie-met-ouders-maakt-kind-crimineel~a05bfa4b/>

Knop, K., Hefner, D., Schmitt, S. & Vorderer, P. (2015). *Mediatisierung mobil. Handy- und Internetnutzung von Kindern und Jugendlichen – Zusammenfassung*. Abgerufen am 02. April 2018 um 16:53 Uhr unter: [https://www.lfm-nrw.de/fileadmin/user\\_upload/lfm-nrw/Service/Veranstaltungen\\_und\\_Preise/Tagungen\\_und\\_Praesentationen/Alwayson/Dokumente/Band-77\\_Mediatisierung-mobil\\_Zusammenfassung.pdf](https://www.lfm-nrw.de/fileadmin/user_upload/lfm-nrw/Service/Veranstaltungen_und_Preise/Tagungen_und_Praesentationen/Alwayson/Dokumente/Band-77_Mediatisierung-mobil_Zusammenfassung.pdf)

Koch, W. & Frees, B. (2017). *ARD /ZDF Onlinestudie 2017*. Abgerufen am 02. April 2018 um 16:35 Uhr unter: [http://www.ard-zdf-onlinestudie.de/files/2017/Artikel/917\\_Koch\\_Frees.pdf](http://www.ard-zdf-onlinestudie.de/files/2017/Artikel/917_Koch_Frees.pdf)

Kruse, P., *Revolutionäre Netze durch kollektive Bewegungen* vom 05.07.2010, Youtube-Upload am 13.12.2011, Zugriff am 29.03.2018 um 15:23 Uhr unter [https://www.youtube.com/watch?v=e\\_94-CH6h-o](https://www.youtube.com/watch?v=e_94-CH6h-o)

Levin, A. (2014). *Handys, Smartphones, Tablets und Co. In Schulen*. Artikel Abgerufen am 30.03.2018 um 08:52 Uhr unter: [http://beta.kag-langenfeld.de/sites/default/files/aktuelles/Handy\\_Artikel.pdf](http://beta.kag-langenfeld.de/sites/default/files/aktuelles/Handy_Artikel.pdf)

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2017). *JIM Studie 2017*.

Abgerufen am 02. April 2018 um 16:23 Uhr unter:

[https://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/JIM/2017/JIM\\_2017.pdf](https://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/JIM/2017/JIM_2017.pdf)

Schulz von Thun Institut für Kommunikation. (o. J.) *Das Kommunikationsquadrat*.

Hamburg Abgerufen am 29.03.2018 um 15:02 Uhr unter: [https://www.schulz-von-](https://www.schulz-von-thun.de/die-modelle/das-kommunikationsquadrat)

[thun.de/die-modelle/das-kommunikationsquadrat](https://www.schulz-von-thun.de/die-modelle/das-kommunikationsquadrat)

Statista (2018). *Zeitbudget für die Mediennutzung in Deutschland bis 2015*.

Abgerufen am 22.03.2018 um 15:20 Uhr unter:

<https://de.statista.com/statistik/daten/studie/462835/umfrage/zeitbudget-fuer-mediennutzung-in-deutschland/>

SurveyMonkey (2018). *Stichprobenkalkulator*. Abgerufen am 12.04.2018 um 19:23

Uhr unter: <https://www.surveymonkey.de/mp/sample-size-calculator/>

Unicef. (1989). *Konvention über die Rechte des Kindes*. Abgerufen am 29.03.2018 um 12:21 Uhr unter:

<https://www.unicef.de/blob/9364/a1bbed70474053cc61d1c64d4f82d604/d-0006-kinderkonvention-pdf-data.pdf>

## Anlagen

Anlage A: Abbildungen & Grafiken

Anlage B: Die pädagogische Perspektive

Anlage C: Facetten der Medienlandschaft

Anlage D: Medien - Fluch oder Segen?

Anlage E: Einordnung in den historischen Kontext

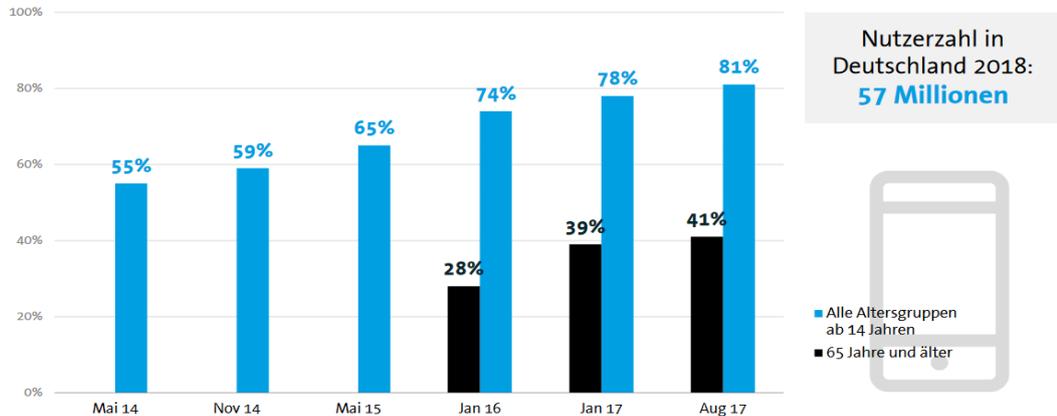
Anlage F: Fragebogen

## Anlage A: Abbildungen & Grafiken

Abbildung 1: Smartphonennutzung in Deutschland

### Acht von zehn Menschen in Deutschland nutzen ein Smartphone

Verwenden Sie aktuell zumindest hin und wieder ein Smartphone?

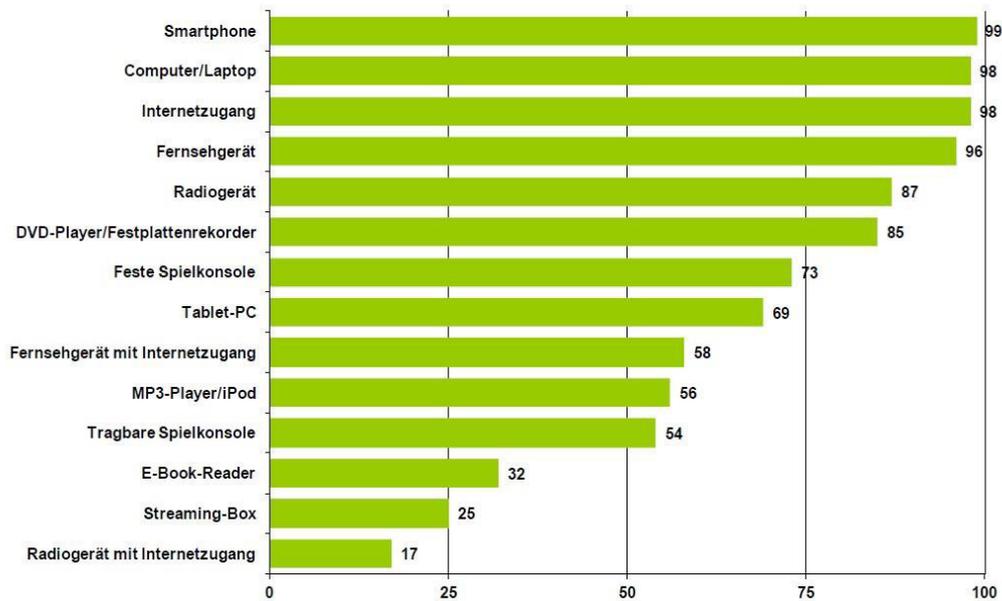


3 Basis: Alle Befragten | Quelle: Bitkom Research

bitkom

Abbildung 2: Geräte- Ausstattung im Haushalt 2017

### Geräte-Ausstattung im Haushalt 2017



Quelle: JIM 2017, Angaben in Prozent  
Basis: alle Befragten, n=1.200

Abbildung 3: Gerätebesitz Jugendlicher 2014 - 2017

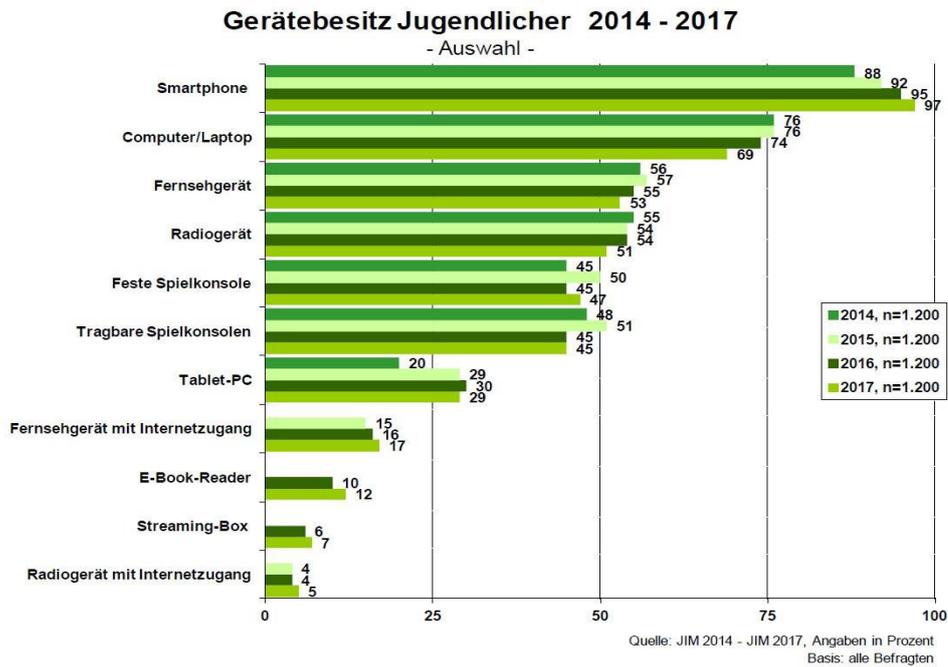
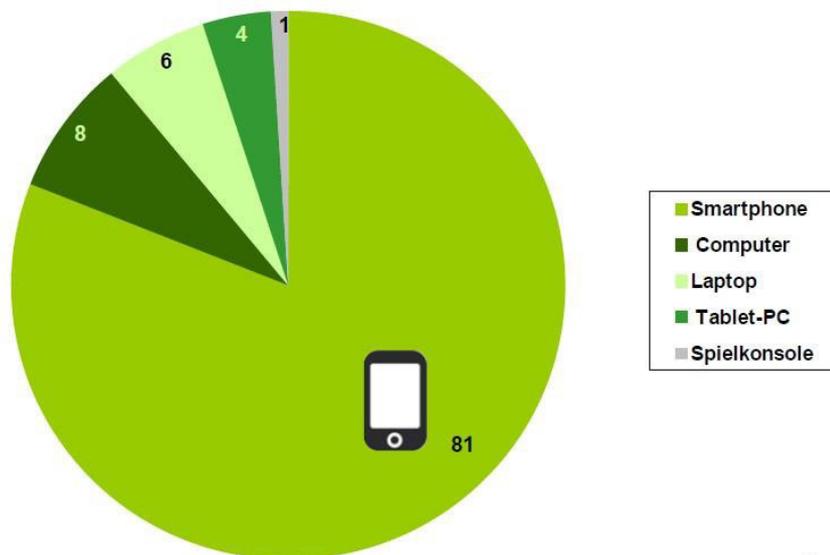


Abbildung 4: Am häufigsten eingesetztes Gerät zur Internetnutzung 2017

**Am häufigsten eingesetztes Gerät zur Internetnutzung 2017**



Quelle: JIM 2017, Angaben in Prozent  
Basis: Befragte, die mind. alle 14 Tage das Internet nutzen, n=1.175

Abbildung 5: Smartphone als Alleskönner viel genutzt

## Smartphone als Alleskönner viel genutzt

Welche der folgenden Funktionen nutzt du mit deinem Smartphone/Handy?



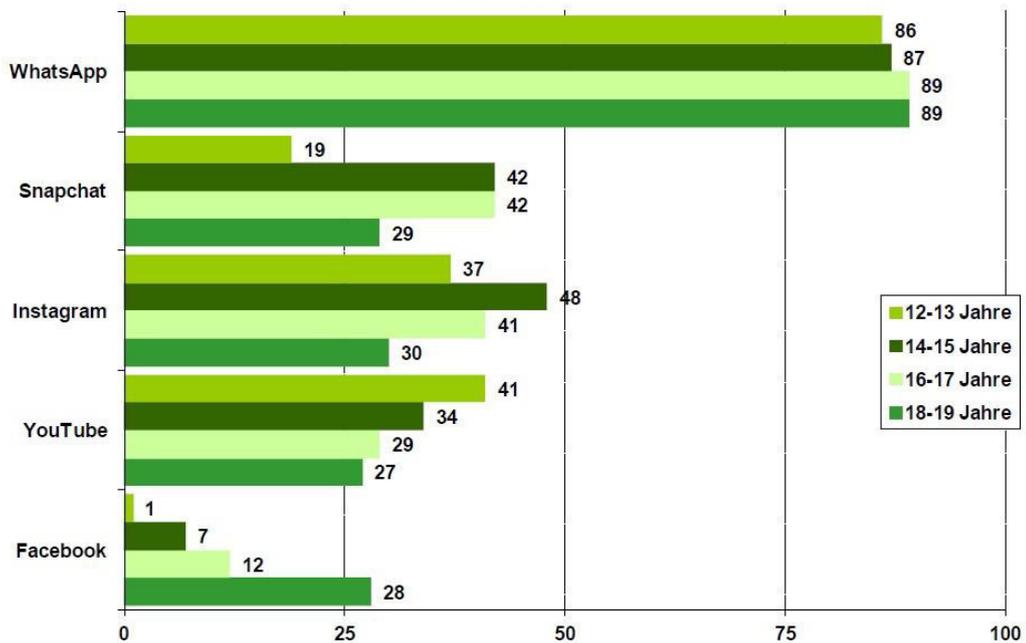
Basis: 10- bis 18-jährige Smartphone/Handy-Nutzer | N=620 | Mehrfachnennungen möglich  
 4 Quelle: Bitkom Research

bitkom

Abbildung 6: Wichtigste Apps 2017

## Wichtigste Apps 2017

- bis zu drei Nennungen -



Quelle: JIM 2017, Nennung ab 3% Gesamt, Angaben in Prozent  
 Basis: Befragte, die Apps auf dem Smartphone installiert haben, n=1.143

Abbildung 7: Nutzungsdauern konkreter Tätigkeiten im Internet 2017

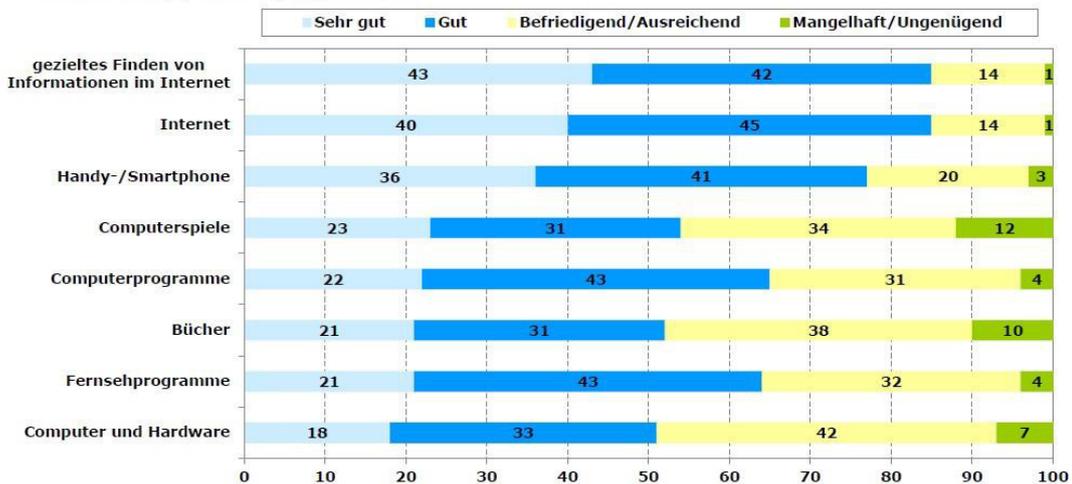
| Tab. 7 Nutzungsdauern konkreter Tätigkeiten im Internet 2017<br>Gesamtbevölkerung, in Min. |        |        |        |          |          |          |          |          |
|--|--------|--------|--------|----------|----------|----------|----------|----------|
|  | Gesamt | Frauen | Männer | 14-19 J. | 14-29 J. | 30-49 J. | 50-69 J. | ab 70 J. |
| mediale Internetnutzung  | 45     | 36     | 54     | 134      | 116      | 51       | 11       | 9        |
| Sendungen in Mediatheken/YouTube gesehen   | 3      | 2      | 3      | 2        | 4        | 2        | 2        | 1        |
| Filme/Videos bei Netflix, Maxdome, Amazon usw. gesehen                                     | 10     | 8      | 12     | 28       | 28       | 11       | 2        | 0        |
| Filme/Videos bei YouTube, MyVideo etc. gesehen   | 7      | 5      | 10     | 37       | 25       | 5        | 1        | 1        |
| Videos bei Facebook, auf Nachrichtenportalen gesehen                                       | 1      | 0      | 1      | 1        | 2        | 0        | 0        | 0        |
| Podcasts oder Radiosendungen zeitversetzt gehört   | 2      | 1      | 3      | 2        | 4        | 4        | 1        | 1        |
| Musik bei Spotify oder YouTube gehört  | 17     | 13     | 20     | 63       | 52       | 15       | 2        | 4        |
| Artikel/Berichte digital im Internet gelesen   | 7      | 7      | 6      | 3        | 3        | 16       | 3        | 2        |
| Individualkommunikation  |        |        |        |          |          |          |          |          |
| Chatten, E-Mail, Messenger, WhatsApp   | 59     | 59     | 59     | 89       | 102      | 77       | 40       | 12       |
| sonstige Internetnutzung   | 71     | 56     | 87     | 87       | 103      | 93       | 58       | 18       |
| etwas im Internet erledigt/eingekauft  | 16     | 14     | 18     | 8        | 14       | 22       | 20       | 2        |
| Onlinespiele gespielt  | 14     | 5      | 24     | 45       | 32       | 17       | 6        | 4        |
| kurz im Internet informiert, schnelle Suche  | 34     | 32     | 37     | 21       | 42       | 46       | 30       | 12       |
| im Internet gesurft  | 9      | 6      | 12     | 17       | 17       | 12       | 7        | 1        |

Daten aus dem Tagesablauf-Schema, Day-after-recall 5.00 bis 24.00 Uhr. Alle Onlinetätigkeiten werden in 15-Minuten-Intervallen aufsummiert und zu Mittelwerten verrechnet. Alle Befragten gehen in die Berechnung ein; diejenigen, die am Tag vor der Befragung das Internet nicht genutzt haben, mit dem Wert Null.  
Basis: Deutschspr. Bevölkerung ab 14 Jahren (n=2 017).  
Quelle: ARD/ZDF-Onlinestudie 2017.

Abbildung 8: Wie kompetent fühlen sich Jugendliche und junge Erwachsene beim Umgang mit Medien

### Wie kompetent fühlen sich Jugendliche und junge Erwachsene beim Umgang mit Medien?

„Wenn du dir selbst eine Schulnote geben müsstest: Wie gut kennst du dich in folgenden Dingen auf einer Notenskala von 1 bis 6 aus?“  
14- bis 29-Jährige, Auswahl, Angaben in %



Basis: n=2.001, 14-29 Jahre.

Quelle: Behrens, Calmbach, Schleer u. a. 2014, S. 206.

## Abbildung 9.1: Online-Risiken aus Sicht von Heranwachsenden 1

3.2.3  
Tabellen  
und Abbildungen

Online-Risiken aus der Sicht von Heranwachsenden;  
a) Anteil der Befragten, die sagen, das Risiko komme  
bei Kindern/Jugendlichen in ihrem Alter „(sehr) oft“  
vor (in %); b) Anteil der Befragten, die sagen, dass sie  
das Risiko bereits selbst erlebt haben (in %).

4/5/6 Diese Frage wurde nur Befragten ab 11 Jahren gestellt.

Tabelle 3

| Was glaubst du, wie oft kommt es bei Kindern/Jugendlichen in deinem Alter vor, dass... | Jungen | Mädchen | 9-10 | 11-12 | 13-14 | 15-16 | Weiß nicht | Gesamt |
|--|--------|---------|------|-------|-------|-------|------------|--------|
| a) ... ihre persönlichen Daten aus-<br>späht werden.                                   | 18     | 23      | 12   | 20    | 25    | 25    | 19         | 20     |
| b) Schon selbst passiert.  | 14     | 13      | 6    | 11    | 19    | 18    | -          | 13     |
| a) ... Viren und Schadprogramme auf<br>ihre Geräte gelangen.                           | 30     | 28      | 17   | 30    | 34    | 36    | 11         | 29     |
| b) Schon selbst passiert.  | 35     | 29      | 18   | 29    | 38    | 44    | -          | 32     |
| a) ... sie zu viel Zeit im Internet<br>verbringen.                                     | 67     | 66      | 50   | 65    | 77    | 73    | 2          | 66     |
| b) Schon selbst passiert.  | 80     | 77      | 63   | 80    | 87    | 85    | -          | 79     |
| a) ... sich andere von ihnen gemobbt<br>fühlen.  | 19     | 23      | 12   | 21    | 25    | 26    | 12         | 21     |
| b) Schon selbst passiert.  | 12     | 13      | 6    | 9     | 15    | 21    | -          | 13     |
| a) ... sie von anderen online gemobbt<br>werden.                                       | 24     | 31      | 17   | 26    | 33    | 33    | 7          | 27     |
| b) Schon selbst passiert.  | 15     | 21      | 13   | 15    | 19    | 25    | -          | 18     |
| a) ... andere sich von ihnen online<br>belästigt fühlen.                               | 10     | 14      | 8    | 14    | 12    | 13    | 16         | 12     |
| b) Schon selbst passiert.  | 9      | 13      | 6    | 10    | 11    | 17    | -          | 11     |
| a) ... sie von anderen online belästigt<br>werden.                                     | 16     | 22      | 11   | 20    | 21    | 24    | 9          | 19     |
| b) Schon selbst passiert.  | 17     | 24      | 12   | 14    | 23    | 31    | -          | 20     |
| a) ... sie online Opfer von Kostenfal-<br>len, Abzocke oder Betrug werden.             | 24     | 23      | 15   | 20    | 28    | 29    | 12         | 23     |
| b) Schon selbst passiert.  | 16     | 13      | 6    | 12    | 17    | 22    | -          | 14     |

28

Online-bezogene Sorgen

## Abbildung 9.2: Online-Risiken aus Sicht von Heranwachsenden 2

| Was glaubst du, wie oft kommt es bei Kindern/Jugendlichen in deinem Alter vor, dass...   | Jungen | Mädchen | 9-10 | 11-12 | 13-14 | 15-16 | Weiß nicht | Gesamt |
|--|--------|---------|------|-------|-------|-------|------------|--------|
| a) ... sie illegal Dateien hoch- oder<br>herunterladen, wie z.B. urheberrecht-<br>lich geschützte Musik, Bilder, Filme.                            | 27     | 29      | 17   | 24    | 31    | 39    | 14         | 28     |
| b) Schon selbst passiert.  | 19     | 20      | 9    | 12    | 25    | 32    | -          | 19     |
| a) ... sie von sich zu viele persönliche<br>Daten öffentlich machen.   | 31     | 41      | 19   | 33    | 41    | 52    | 8          | 36     |
| b) Schon selbst passiert.  | 27     | 28      | 13   | 27    | 33    | 37    | -          | 27     |
| a) ... sie sich online zu riskanten<br>Verhaltensweisen anstiften lassen,<br>z.B. zu Mutproben, Drogen-, Alkohol-<br>konsum oder Selbstverletzung. | 15     | 17      | 5    | 17    | 19    | 23    | 11         | 16     |
| b) Schon selbst passiert.  | 12     | 7       | 8    | 9     | 9     | 12    | -          | 9      |
| a) ... sie online mit verstörenden oder<br>besorgniserregenden Inhalten in Berüh-<br>rung kommen.  | 18     | 25      | 13   | 19    | 26    | 28    | 10         | 21     |
| b) Schon selbst passiert.  | 29     | 34      | 20   | 27    | 39    | 39    | -          | 31     |
| a) ... sie online mit politischem oder<br>religiösem Extremismus in Berührung<br>kommen.*  | 8      | 13      | -    | 9     | 8     | 15    | 14         | 11     |
| b) Schon selbst passiert.  | 11     | 13      | -    | 5     | 12    | 19    | -          | 12     |
| a) ... sie mit zu viel Werbung in<br>Berührung kommen.   | 49     | 47      | 40   | 47    | 48    | 58    | 9          | 48     |
| b) Schon selbst passiert.  | 69     | 66      | 61   | 65    | 71    | 74    | -          | 68     |
| a) ... sie online mit problematischen<br>Kettenbriefen in Berührung kommen.*   | 15     | 21      | -    | 21    | 17    | 16    | 14         | 18     |
| b) Schon selbst passiert.  | 25     | 31      | -    | 27    | 25    | 31    | -          | 28     |
| a) ... sie im Netz Personen kennenler-<br>nen, denen man nicht trauen kann.*   | 25     | 29      | -    | 24    | 27    | 30    | 6          | 27     |
| b) Schon selbst passiert.  | 18     | 23      | -    | 16    | 24    | 21    | -          | 21     |

Online-bezogene Sorgen

29

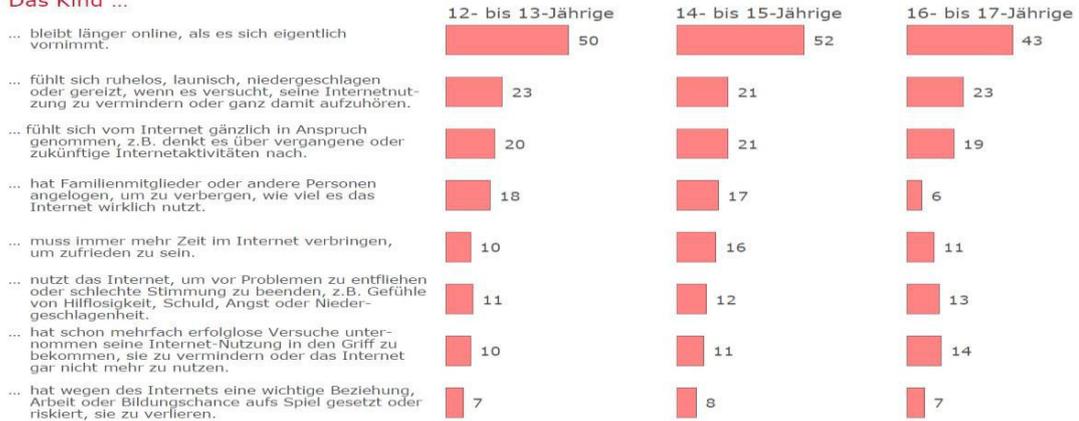
Abbildung 10: Hinweise auf problematisches Internet-Nutzungsverhalten des Kindes

## Hinweise auf problematisches Internet-Nutzungsverhalten des Kindes (2) \*)

forsa.

Es treffen folgende Aussagen zu:

Das Kind ...



\*) Befragte, deren Kinder das Internet privat nutzen

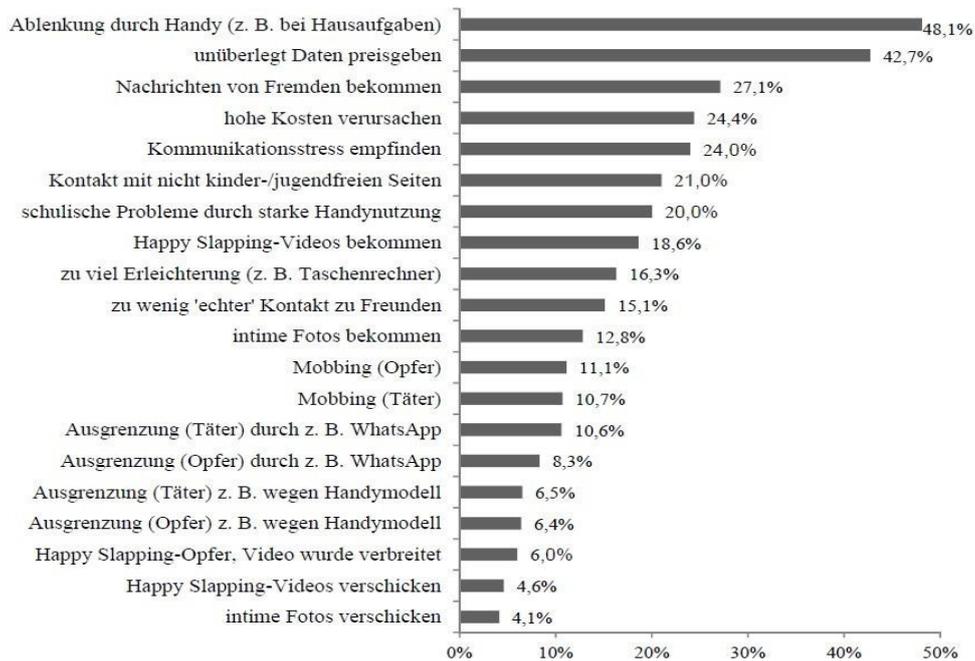
15

Internet- und Computergebrauch bei Kindern und Jugendlichen

Angaben in Prozent

Abbildung 11: Erlebte Risiken der Kinder und Jugendlichen

### Erlebte Risiken der Kinder und Jugendlichen

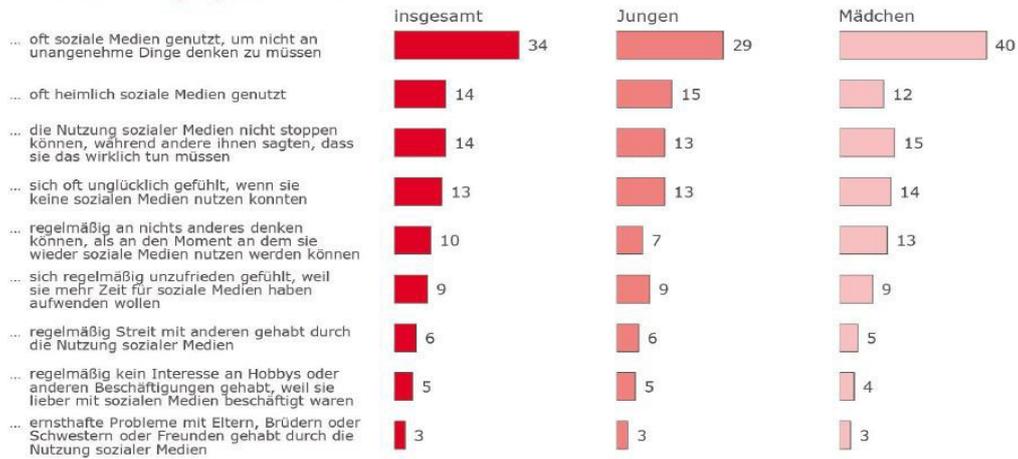


Basis: n = 321 - 500 Kinder. Zu einigen Inhalten wurden nur diejenigen Kinder befragt, die über einen Internetzugang am Handy verfügen, zu einigen Inhalten aus forschungsethischen Gründen nur die 11- bis 14-Jährigen.

Abbildung 12: Auswirkungen der Social Media-Nutzung

## Auswirkungen der Social Media-Nutzung

Es haben im vergangenen Jahr ...



Basis: Nutzer sozialer Medien

Angaben in Prozent

Abbildung 13: Handynutzung in der Schule

## Neun von zehn Schülern nutzen in der Schule ein Handy bzw. ein Smartphone. Etwa jeder fünfte Schüler berichtet von einem generellen Handyverbot.

Nutzen Sie in der Schule ein Handy oder Smartphone? | Gibt es an Ihrer Schule ein Verbot für Handys/ Smartphones?

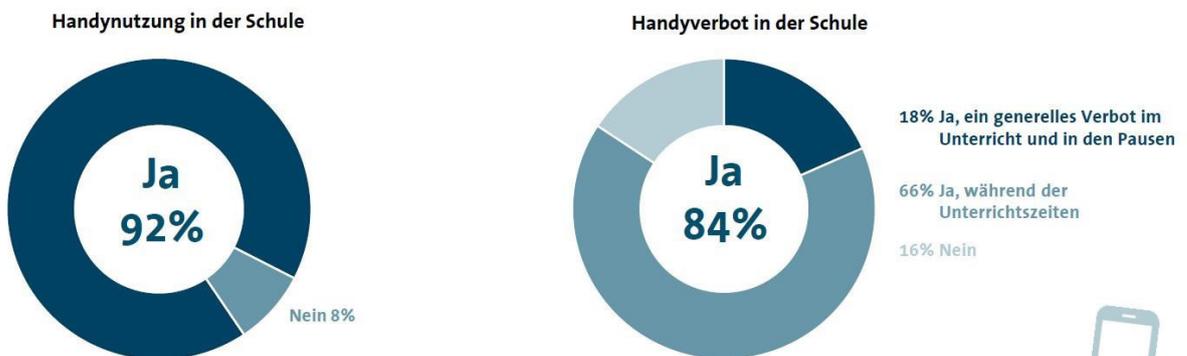
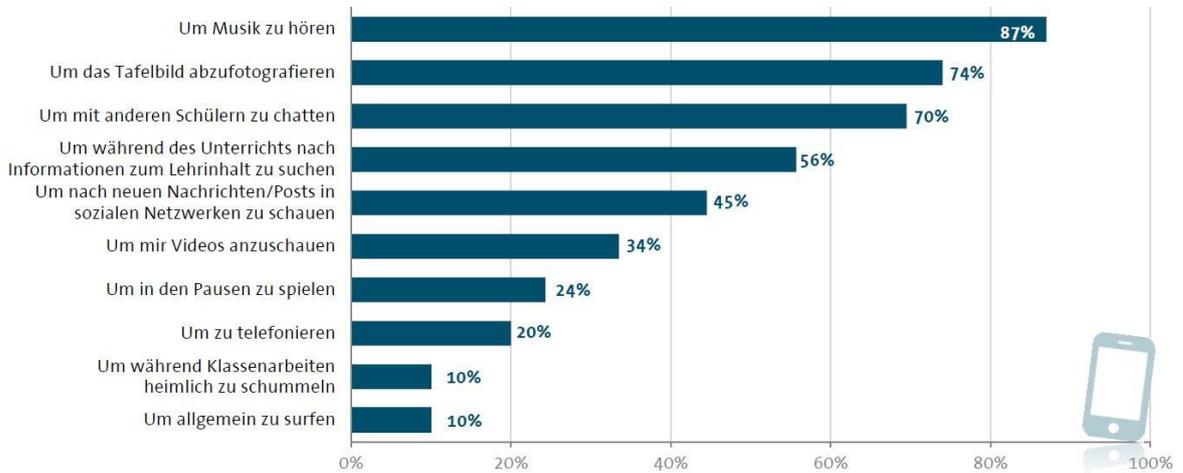


Abbildung 14: Wofür nutzen Schüler ein Handy/Smartphone

**Handynutzung in der Schule: Unterhaltung und Kommunikation stehen im Vordergrund. Schüler suchen aber auch gezielt Infos zu Lehrinhalten.**

Wofür nutzen Sie in der Schule ein Handy oder Smartphone?



Mehrfachnennungen möglich  
 Basis: Schüler zwischen 14 und 19 Jahren, die ein Handy bzw. Smartphone in der Schule nutzen (n=469)  
 Quelle: Bitkom Research

Abbildung 15: Kommunikatives Handeln – kommunikative Kompetenz

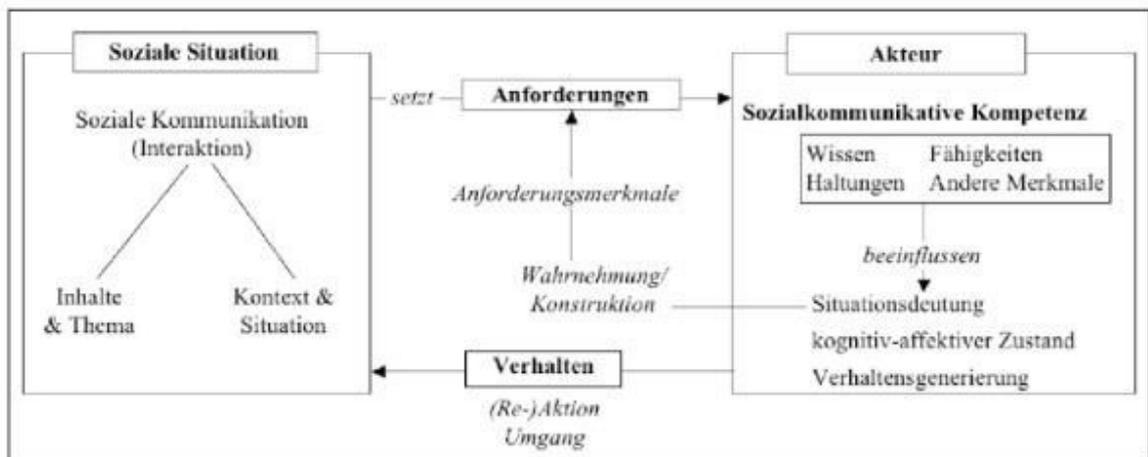


Abbildung 16: Diagramm 1: Frage zum Alter



Abbildung 17: Diagramm 2: Frage zum Geschlecht

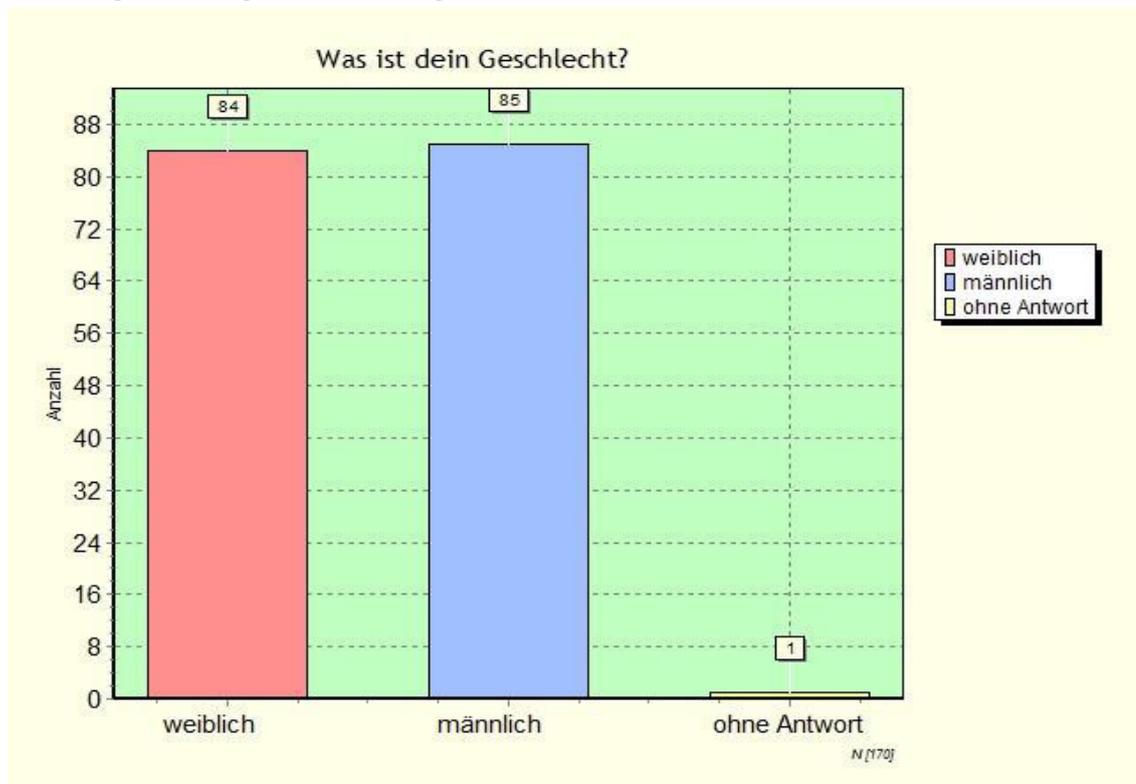


Abbildung 18: Diagramm 3: Frage zum Smartphonebesitz

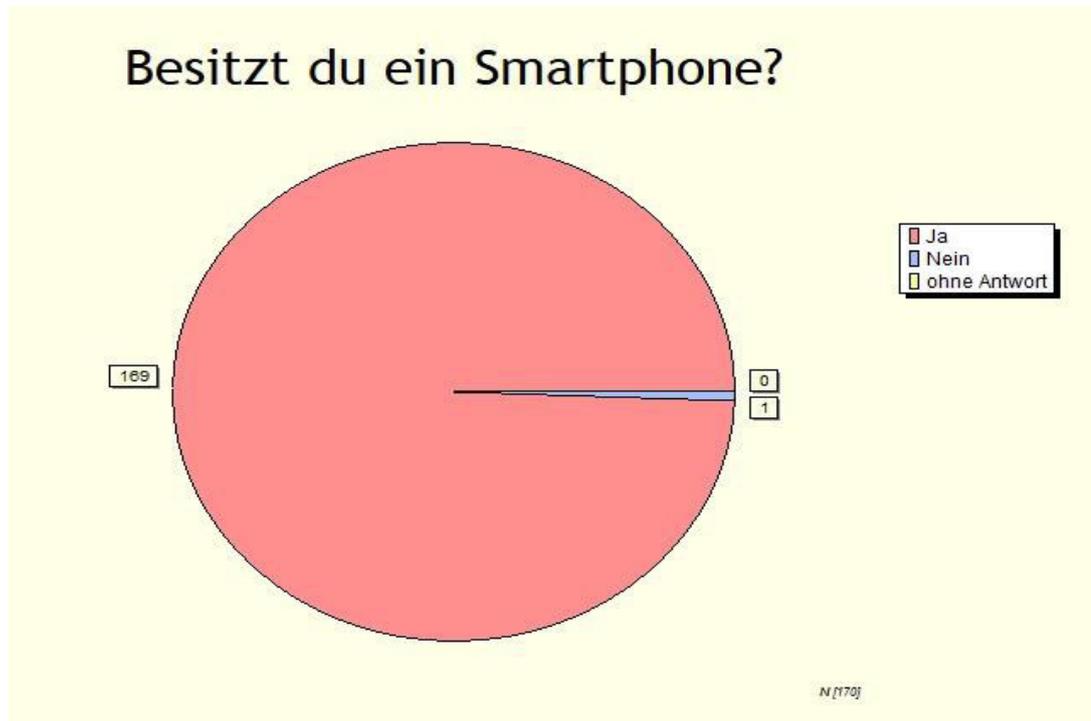


Abbildung 19: Diagramm 4: Frage zur Wichtigkeit des Smartphones

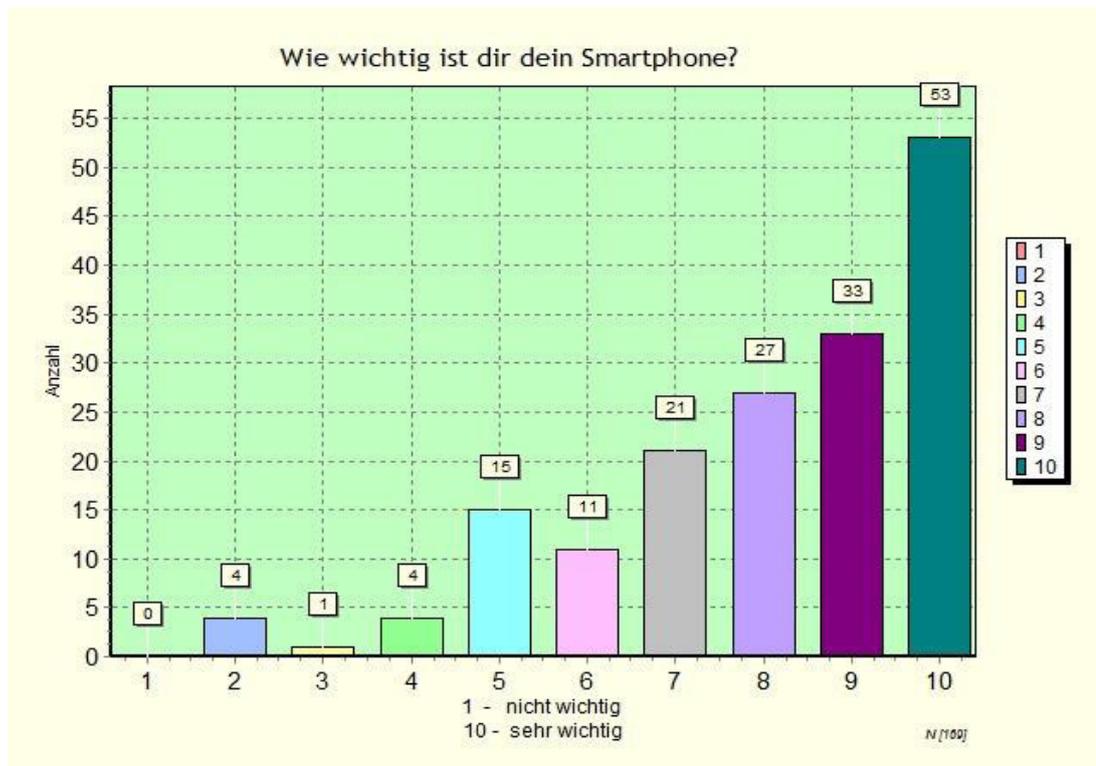


Abbildung 20: Diagramm 5: Frage zu den Nutzungsgewohnheiten

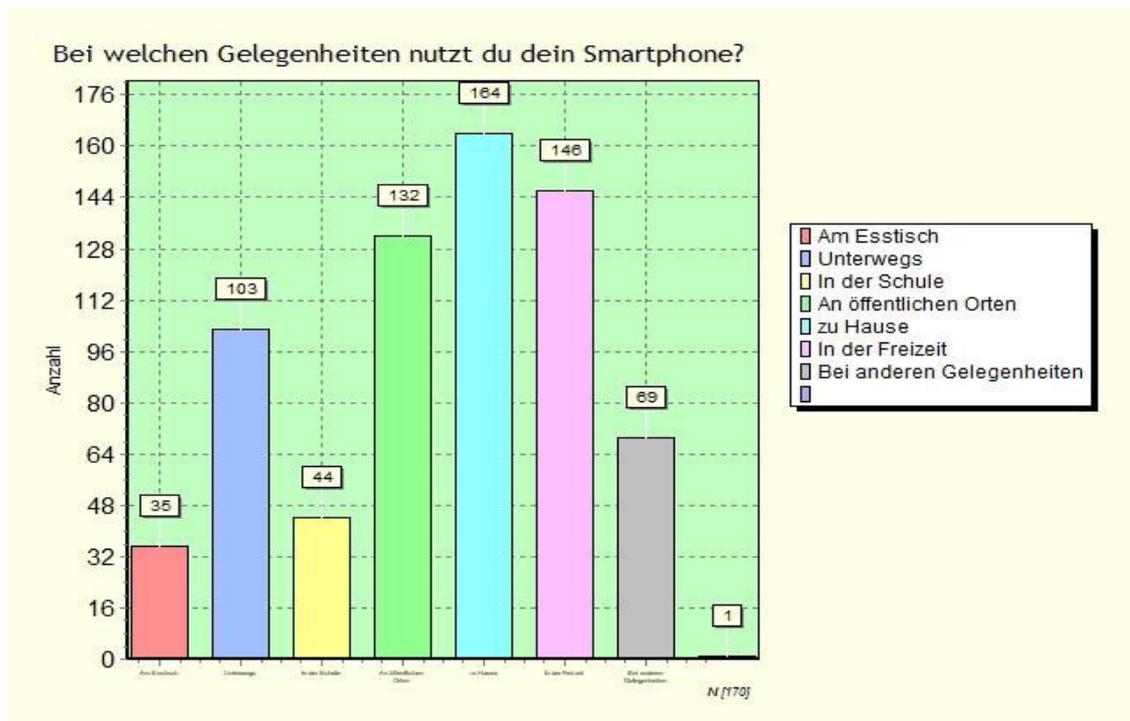


Abbildung 21: Diagramm 6: Smartphonennutzung im Gespräch 1

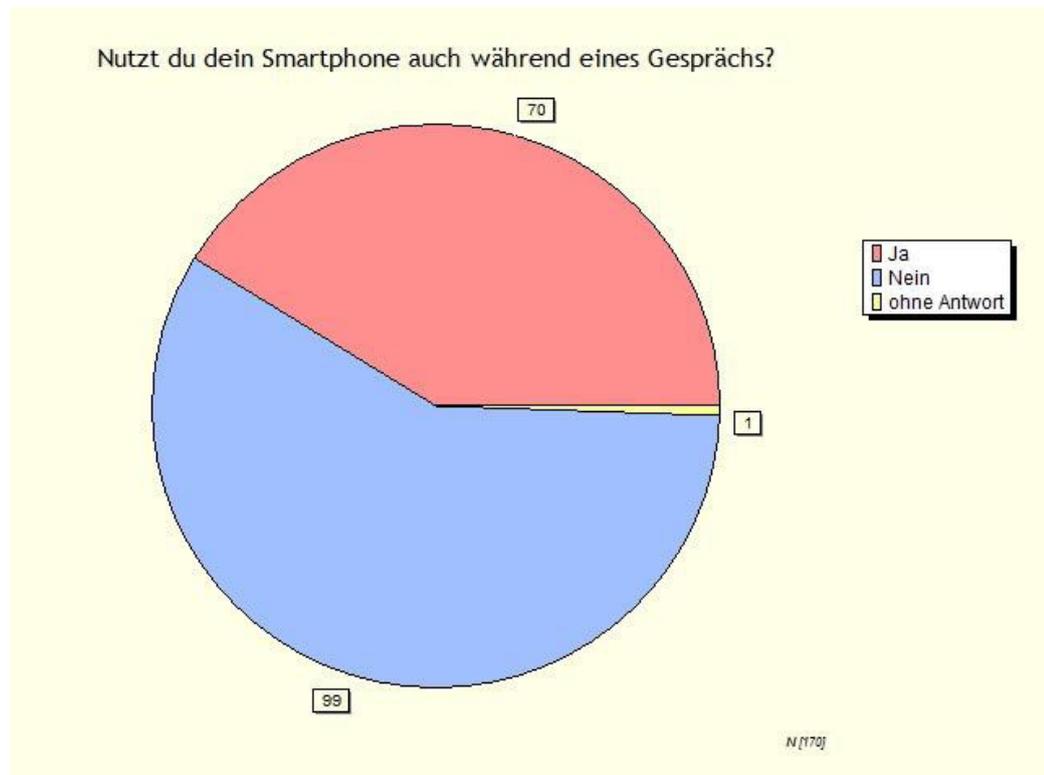


Abbildung 22: Diagramm 7: Smartphone Nutzung im Gespräch 2

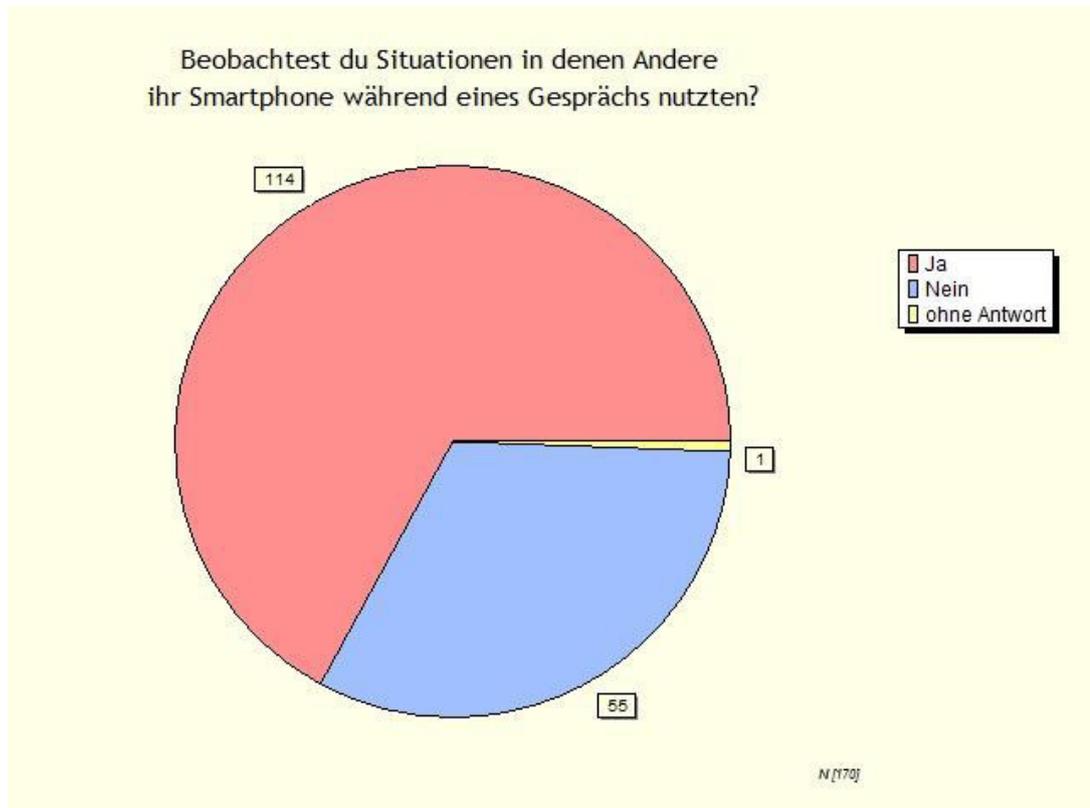


Abbildung 23: Diagramm 8: Frage zur Inhaltsebene 1

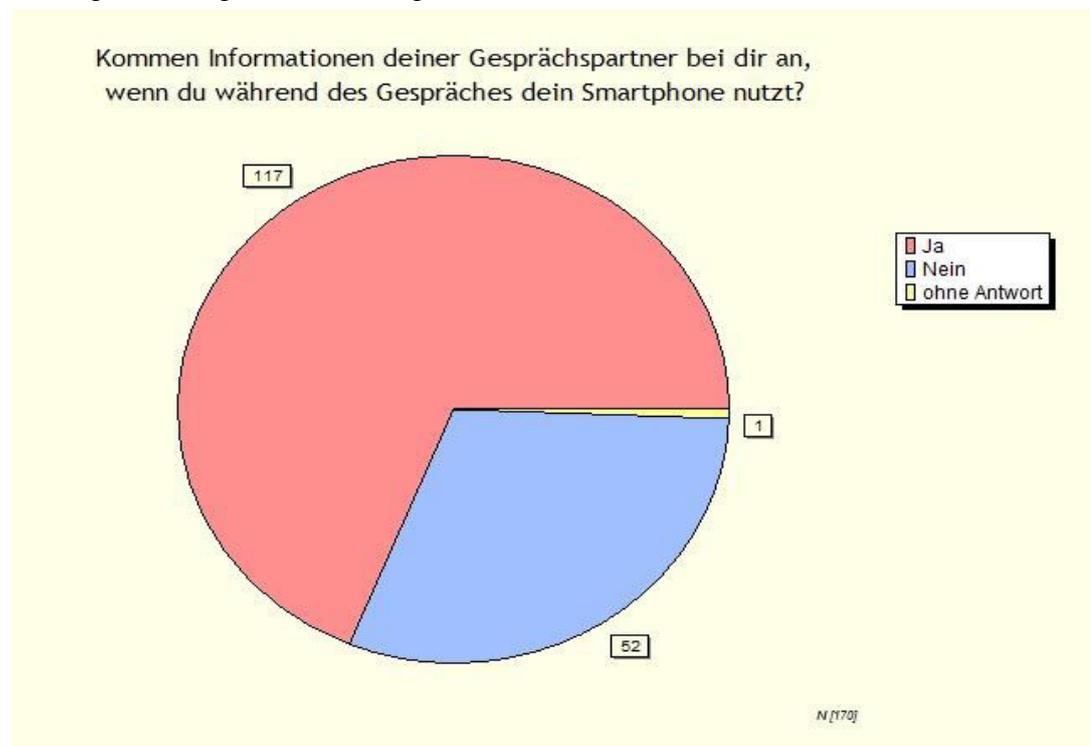


Abbildung 24: Diagramm 9: Frage zur Inhaltsebene 2

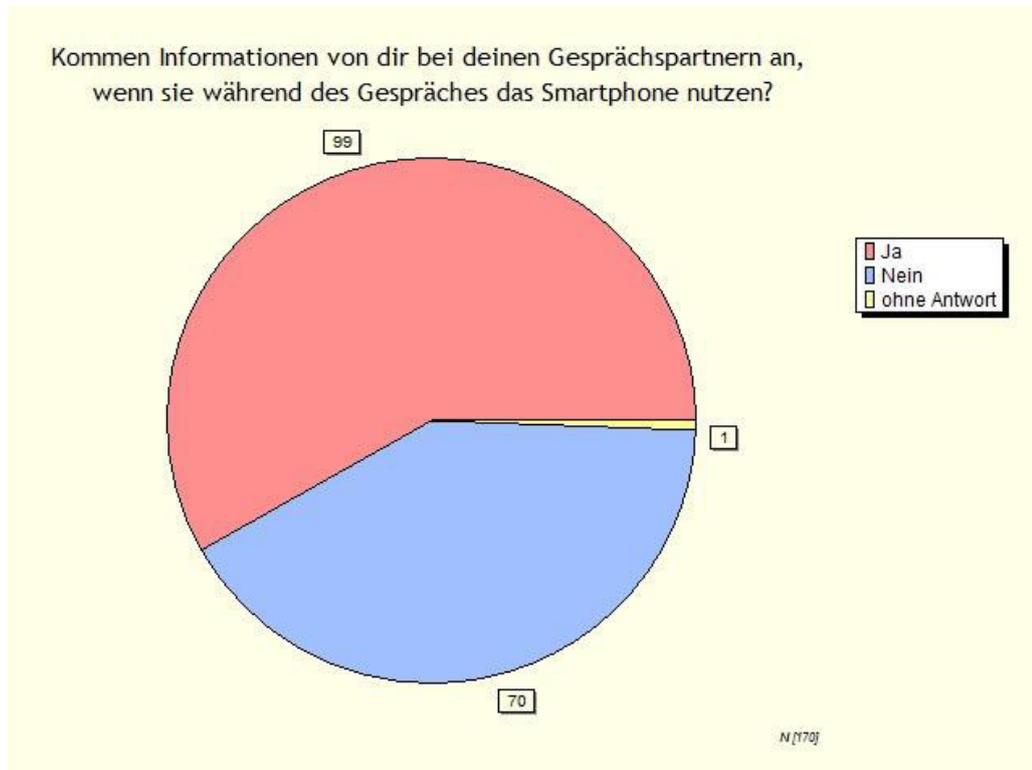


Abbildung 25: Diagramm 10: Frage zur Appellebene 1

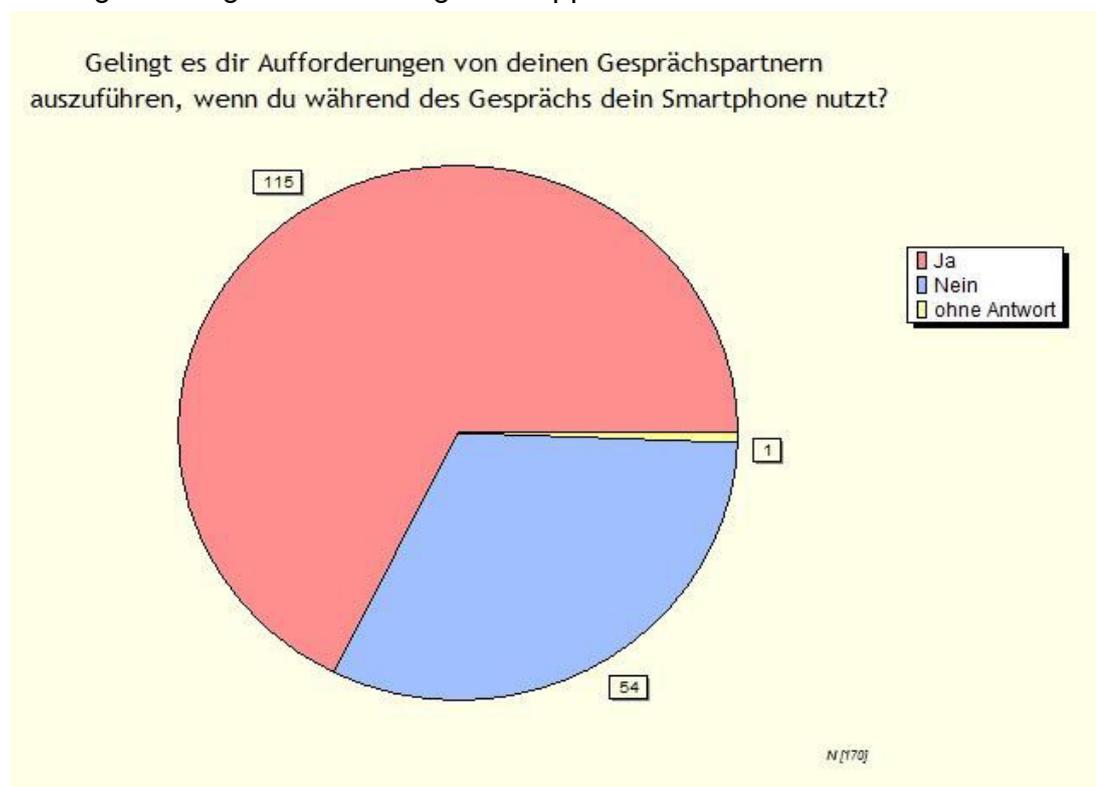


Abbildung 26: Diagramm 11: Frage zur Appellebene 2

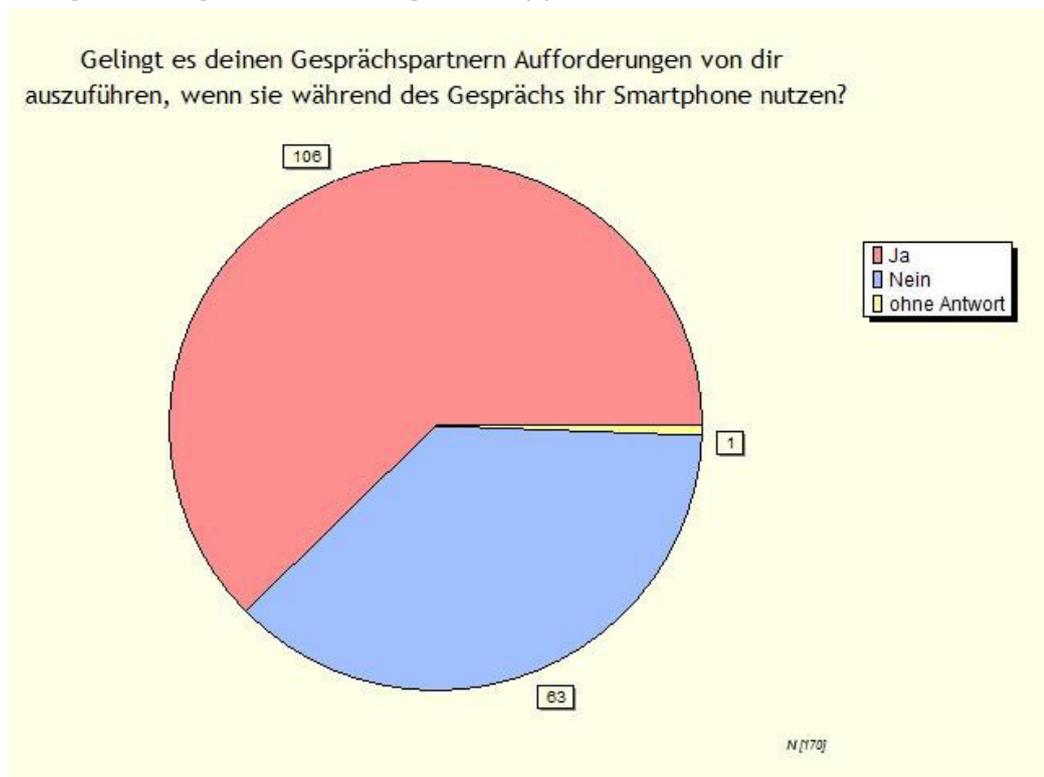


Abbildung 27: Diagramm 12: Frage zur Selbstoffenbarungsebene 1

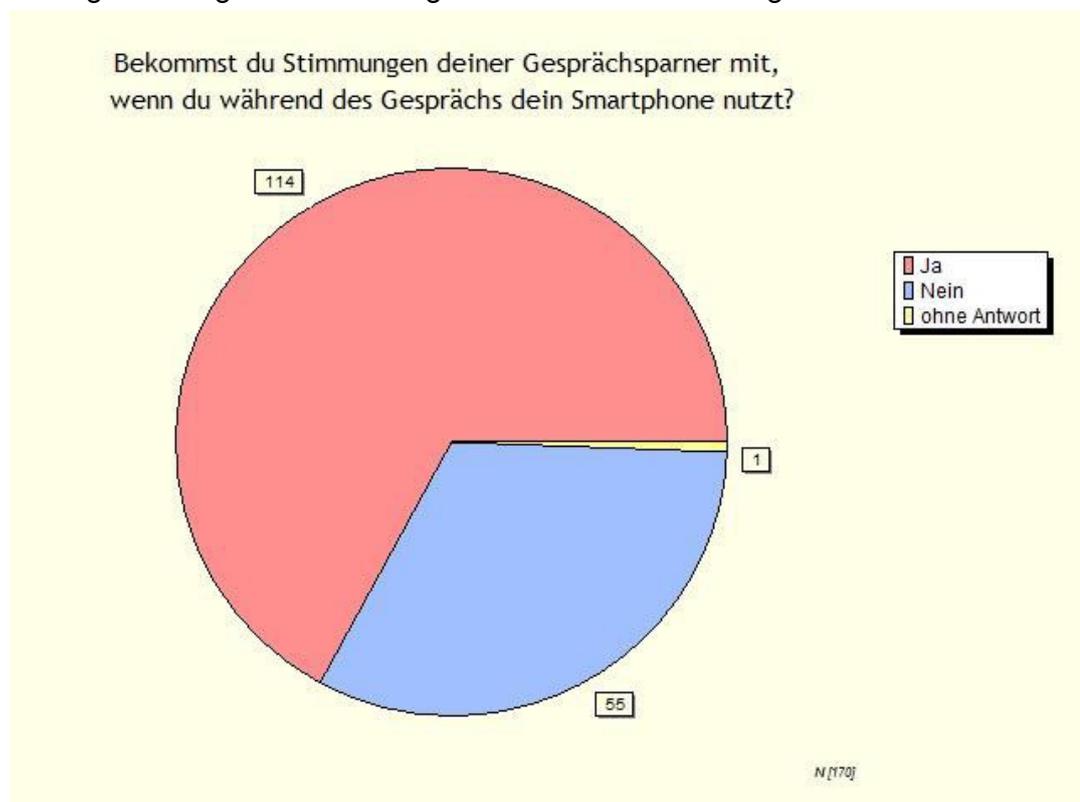


Abbildung 28: Diagramm 13: Frage zur Selbstoffenbarungsebene 2

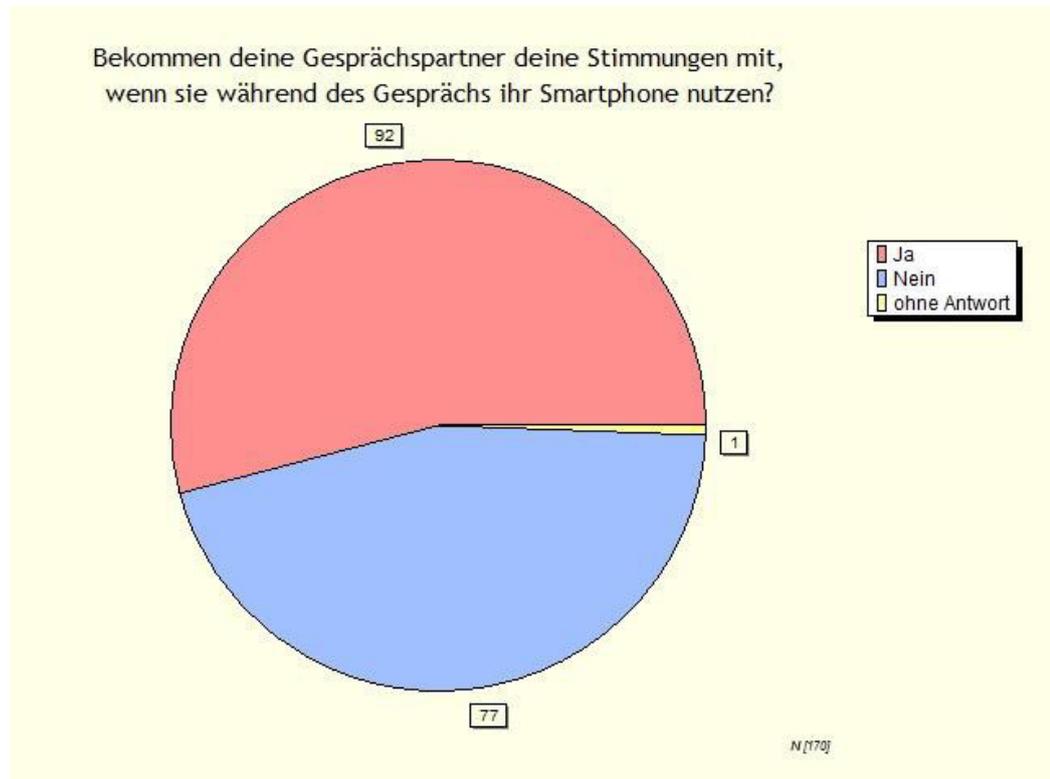


Abbildung 29: Diagramm 14: Frage zur Beziehungsebene 1

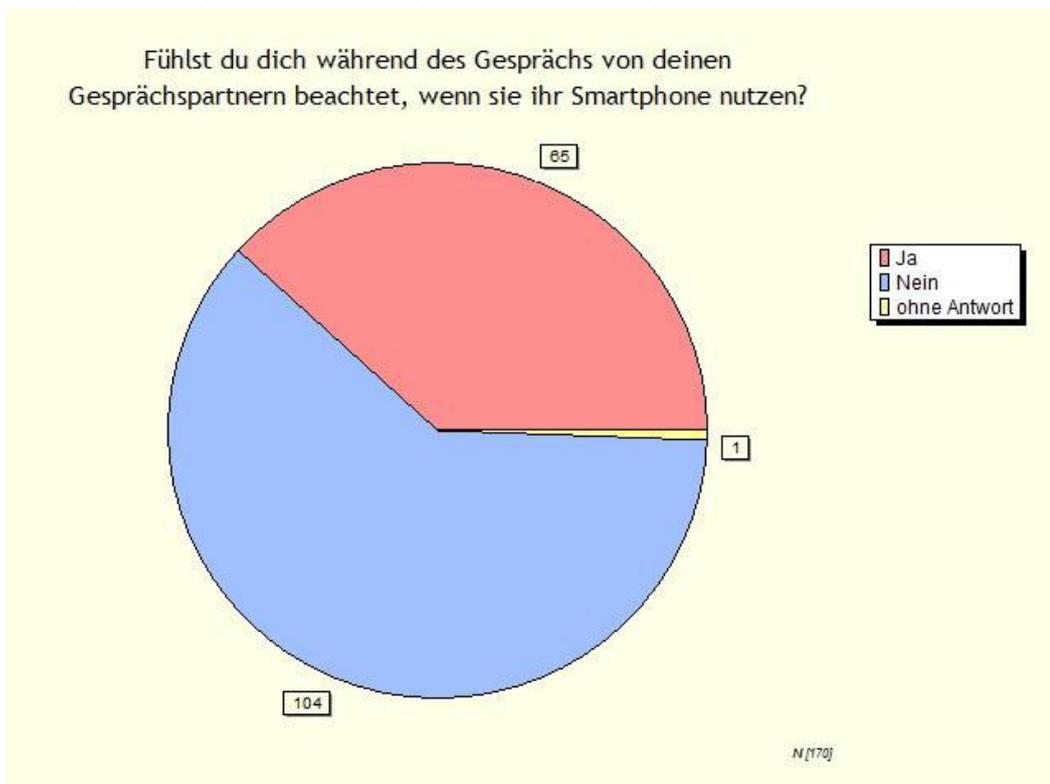


Abbildung 30: Diagramm 15: Frage zur Beziehungsebene 2

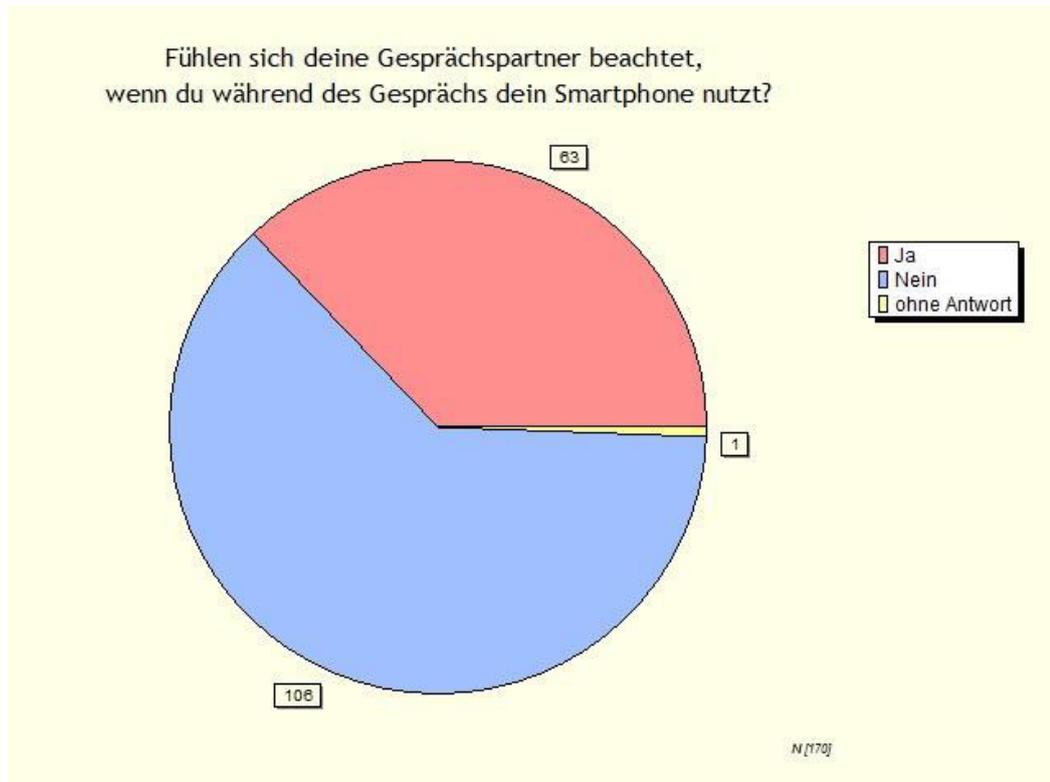


Abbildung 31: Diagramm 16: Korrelation Nutzung im Gespräch

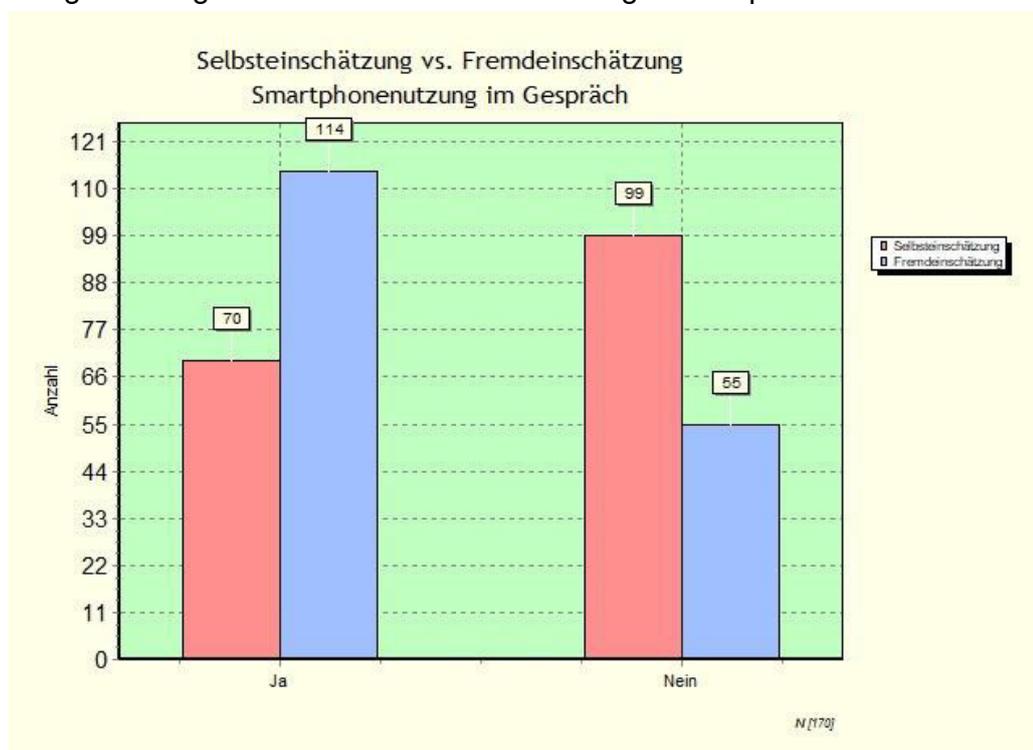


Abbildung 32: Diagramm 17: Korrelation 4 Ebenen 1

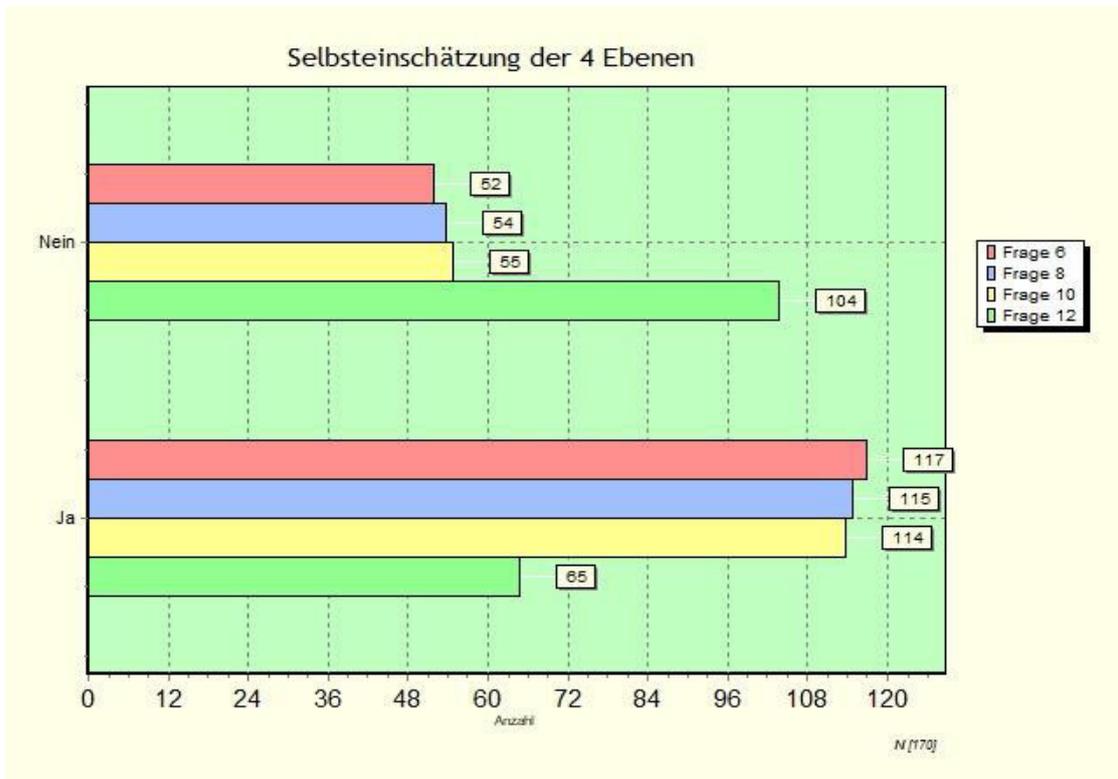


Abbildung 33: Diagramm 18: Korrelation 4 Ebenen 2

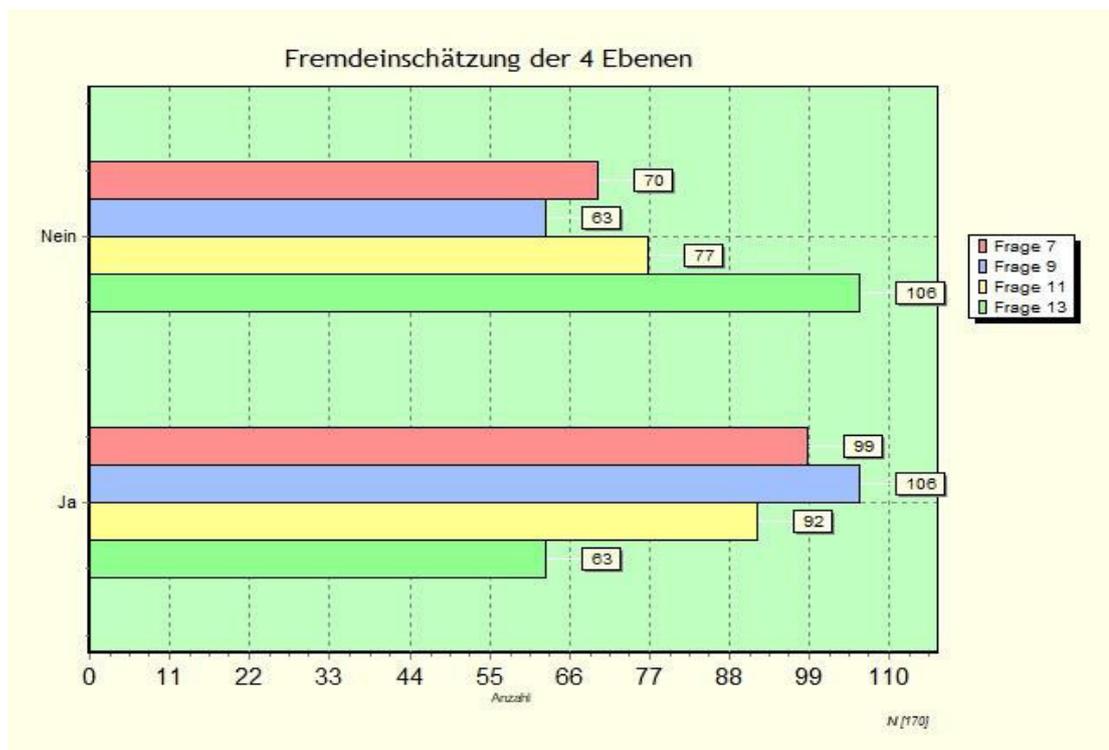


Abbildung 34: Gesundheitsrelevante Risiken & Nebenwirkungen

| Autor, Jahr                  | Land/Gruppe                       | n      | Ergebnis: Je mehr Smartphone-Gebrauch, desto ...  |
|------------------------------|-----------------------------------|--------|---|
| Beranuy et al. 2009          | Spanien/Studenten                 | 365    | mehr Einsamkeit, Depression, Angst, Schlafstörungen. Medien- und Journalismus-Studenten am stärksten betroffen          |
| Ehrenberg et al. 2008        | Neuseeland/Studenten              | 200    | höher der Persönlichkeitsfaktor Neurotizismus (telefonieren)<br>höher der Persönlichkeitsfaktor Unverträglichkeit (SMS) |
| Lane & Manner 2011           | USA/Studenten                     | 312    | höher die Persönlichkeitsfaktoren Extraversion und Unverträglichkeit  |
| Lepp et al. 2014             | USA/Studenten                     | 536    | mehr Angst  |
| Merlo et al. 2008            | USA/Erwachsene                    | 183    | mehr Angst  |
| Murdock 2013                 | USA/Studenten                     | 83     | mehr Schlafstörungen (SMS)<br>mehr Stress und depressive Symptome (SMS)   |
| Phillips et al. 2006         | Australien/Erwachsene             | 112    | höher der Persönlichkeitsfaktor Unverträglichkeit   |
| Rosen et al. 2013a           | Erwachsene/<br>USA Südkalifornien | 1 143  | mehr depressive Symptome  |
| Sánchez-Martínez, Otero 2009 | Spanien/13–20-Jährige             | 1 328  | mehr Alkohol- und Tabak-Konsum, depressive Symptome, Schulversagen  |
| Takao et al. 2009            | Japan/Studenten                   | 487    | mehr Einsamkeit   |
| Thomé et al. 2011            | Schweden/<br>Allgemeinbevölkerung | 4 156  | mehr Stress, Schlafstörungen, depressive Symptome   |
| White et al. 2011            | USA/Studenten                     |        | geringere Schlafqualität  |
| Yen et al. 2009              | Taiwan/Studenten                  | 10 191 | mehr depressive Symptome  |

**Tab. 2**  
Übersicht zu den gesundheitsrelevanten Risiken und Nebenwirkungen des übermäßigen Smartphone-Gebrauchs (Befragungen).

## Anlage B: Die pädagogische Perspektive

Für uns als angehende SozialarbeiterInnen ist es natürlich von besonderer Bedeutung die Entwicklungen in der Medienlandschaft auch aus pädagogischer Perspektive zu betrachten.

Das Studienbuch „Medienpädagogik“ fasst wie folgt zusammen: „Die Medienpädagogik befasst sich mit den Möglichkeiten und Grenzen, die Medienkompetenz von Heranwachsenden zu fördern, kinder- und jugendgerechte Medienangebote zu erkennen und Medien produktiv in alle Lebensbereiche zu integrieren. Gleichzeitig ist damit das Ziel verbunden, Kinder und Jugendliche zu einen sicheren Umgang mit den Medien zu befähigen, d. h. dass sie lernen, wie sie Risiken vermeiden und wie sie mit Risiken umgehen können“ (Süss, Lampert & Wijnen, 2013, S. 95).

Dabei werden nach den Autoren 5 unterschiedlich Konzepte aufgeführt:

- 1. Bewahrpädagogische Konzepte:** Dabei geht es darum Kinder und Jugendliche von unangemessenen Inhalten, wie bspw. Gewalt und Pornographie, zu bewahren. Zudem wird der Medienverzicht zugunsten anderer Freizeitaktivitäten propagiert.
- 2. Reparierpädagogische Konzepte:** Hierbei wird davon ausgegangen, dass Medieneinwirkungen unvermeidbar sind. Daher richtet sich dieser Ansatz auf Maßnahmen (Verarbeitungshilfen), die negativen Langzeitwirkungen einzudämmen.
- 3. Aufklärende Konzepte:** Grundlage dieser Konzepte ist der Versuch, die Medienwirkung in positive Bahnen zu lenken, indem man den Kindern möglichst viel über die Funktionsweisen der Medien vermittelt. Medien sollen so besser durchaus werden können, sodass kritische Positionen gefunden und die Anziehungskraft reduziert werde soll.
- 4. Alltagsorientierte, reflexive Konzepte:** Dabei geht es darum, den Medieumgang der Kinder bewusster zu gestalten, indem die Heranwachsenden ihren Medienalltag selber bewusst reflektieren (bspw. Mit Medientagebüchern) und über besonders positive wie negative Erfahrungen nachdenken

5. Handlungsorientierte, partizipatorische Konzepte: Die Kinder sollen dabei die Perspektive von passiven Konsumenten zu aktiven Medienproduzenten wechseln, indem sie selbst Medien herstellen und zur Vermittlung einer Botschaft nutzen. So sollen die Möglichkeiten und Grenzen der Medien bewusst und erfahrbar werden und die Spannung zwischen beabsichtigter und erzielter Wirkung von Medienbotschaften reflektiert werden.

(vgl. Süß, Lampert & Wijnen, 2013, S. 96)

Baacke (1996) schrieb dazu, dass Medienkompetenz dabei als ein Teilbereich allgemeiner kommunikativer Kompetenzen betrachtet wurde und wird, die es dem Individuum ermöglicht, sich in der medialen Welt zu orientieren bzw. sich die Welt auch unter Zuhilfenahme der Medien aktiv anzueignen (in Süß, Lampert & Wijnen, 2013)

Dabei kann in 10 unterschiedliche Perspektiven unterschieden werden:

|  |   |
|--|---|
| Perspektive 1: Präsenz der Medien        | Die Schüler sollen ihre medienökologische Situation erkennen und sich darin bewegen können.   |
| Perspektive 2: Medien einschätzen lernen | Pauschale Einschätzungen von Medien sollen hinterfragt werden können.   |
| Perspektive 3: Medien auswählen lernen   | In der zunehmenden Fülle des Angebots soll man sich selbstbestimmt und auch in Auseinandersetzung mit unbewussten Nutzungsmotiven kompetent bewegen.                            |
| Perspektive 4: Medien lesen lernen       | Den medial vermittelten Zugang zu verschiedenen Wirklichkeiten als Vermittlung durch Zeichensysteme zu erkennen und diese Zeichen adäquat interpretieren zu können.             |
| Perspektive 5: Medien beurteilen lernen  | Es sollen textimmanente und -exmanente Bezugssysteme verwendet werden können, um die Qualität und Gültigkeit von Medienbotschaften einordnen zu können.                         |
| Perspektive 6: Medien herstellen lernen  | Die Kulturtechnik Schreiben soll auf alle Ausdrucksformen in den Medien ausgeweitet werden und damit Kreativität, aber auch Aufarbeitung von Problemen und Konflikten erfolgen. |
| Perspektive 7: Medien auswerten          | Medien sollen breit genutzt werden können,  |

|   |  |
|---|--|
| lernen                                    | um Informationen und Datenquellen zu erschließen.  |
| Perspektive 8: Medien beeinflussen lernen | Die Mediennutzer sollen auf die professionellen Medienanbieter Einfluss nehmen können, bspw. In Trägerorganisationen, aber auch in anderen Formen der Intervention und des Feedbacks |
| Perspektive 9: Medien einsetzen lernen    | Schüler wie Lehrer sollen die Medien in ihrem didaktischen Potential kritisch einschätzen und sie mit ihren typischen Leistungen (Medienspezifitäten) einsetzen zu können.           |
| Perspektive 10: Leben mit und ohne Medien | Medien sollen so in den Alltag integriert sein, dass sie verantwortungsvolles Handeln und Auseinandersetzung mit Sinnfragen nicht gefährden, sondern anregen.                        |

(Süss, Lampert & Wijnen, 2013, S. 126f)

Um all jene hier nur kurz skizzierten Ansätze und Methoden zielführend anwenden zu können, ist seitens der Pädagogen medienpädagogische Kompetenz gefragt. Blömeke (2000) formulierte dazu: „Medienpädagogische Kompetenz (...) umfasst die Lehr-Lernperspektive mit den beiden vorläufigen Hauptzielen, Medien im Unterricht einsetzen (traditionell mit dem Begriff Mediendidaktik belegt) und den SchülerInnen den Erwerb von Medienkompetenz zu ermöglichen (mit dem Begriff Medienerziehung umschrieben) (Süss, Lampert & Wijnen, 2013).

Für einen kurzen Überblick möchte ich hier abschließend die 5 zugehörigen Teilkompetenzen bzw. -bereiche nach Süss, Lampert & Wijnen darstellen:

- 1.** Sachgerechtes, selbstbestimmtes, kreatives und sozialverantwortliches Handeln im Zusammenhang mit Medien und Informationstechnologie („Medienkompetenz“)
- 2.** Reflektierte Verwendung von Medien und Informationstechnologien in geeigneten Lehr- und Lernformen und deren Weiterentwicklung („Mediendidaktische Kompetenzen“)
- 3.** Fähigkeit, Medienthemen im Sinn pädagogischer Leitideen im Unterricht behandeln zu können („Medienerzieherische Kompetenz“)
- 4.** Konstruktive Berücksichtigung der (medienbezogenen)

Lernvoraussetzungen der SchülerInnen („Sozialisationsbezogene Kompetenz“)

5. Gestaltung der personalen und institutionellen Rahmenbedingungen medienpädagogischen Handelns („Schulentwicklungscompetenz im Medienzusammenhang“)

## Anlage C: Facetten der Medienlandschaft

Für die zielführende Darstellung des Themas der Medienkompetenz, auch und nicht zuletzt in der pädagogischen Betrachtungsweise, wird sich hier im Besonderen auf das Feld der sog. „neuen und sozialen Medien“ sowie auf die für die Jugend besonders relevanten Felder des Films & Fernsehens, dem „Gaming“-Sektor, sowie den Bereich der Werbung konzentrieren.

### Das Internet

Das Internet begleitet den Menschen nicht erst seit gestern. Während die Grundlagenforschung der 1960er Jahre zunächst vor allem im militärischen Bereich stattfand, begann in den 70er Jahren der Wechsel in die akademische Forschungsförderung. Nach Jahren der Entwicklung und des Wachstums begann spätestens in den 1990er und 2000er Jahren der große Siegeszug des Internets. Dabei konnte man den Eindruck gewinnen, die ersten Möglichkeiten Webseiten aufzurufen, diese selbst zu erstellen und darüber Informationen zu dokumentieren und weiterzugeben, bzw. zu erhalten, seien innovativ, interessant und praktisch. Die tatsächliche Relevanz des Internets wird den meisten Menschen wohl erst in den letzten 5- 10 Jahre bewusst. So verdrängt die digitale Kommunikation mit Email, Peer-to-Peer Telefonie und den vielfältigen Chatprogrammen langsam aber sicher die analoge Kommunikation mit Brief oder Telefon. Zahlreiche Onlineplattformen bieten das gesamte Spektrum an käuflichen Waren feil und verdrängen so mehr und mehr den Einzelhandel. Es ist heute ganz normal, dass Firma X mit Sitz in den USA, quasi ohne Zeitverzögerung mit den Kollegen in China immense Datenmengen austauscht. Und während die Tochter gerade in „realtime“ und „face-to-face“ mit ihrem Opa auf der anderen Seite des Erdballs „facetime“, bezieht ihr Vater seine Neuigkeiten heute nicht mehr aus der Tageszeitung, sondern von vielfältigen Newsangeboten im Internet. Die Tatsache, dass diese hier nur kurz angedeutete Liste noch Seiten lang weitergeführt werden könnte, verdeutlicht den unglaublichen Einfluss des Internets vielleicht ein bisschen besser.

Doch bei allem Enthusiasmus für diesen neuen und extrem praktischen

technischen Fortschritt ist es von entscheidender Bedeutung, stets auch die negativen Aspekte zu beleuchten und hervorzuheben. So sind neben all den nützlichen und positiven auch alle negativen Aspekte des menschlichen Seins Teil des Internets. Denn es sind eben bspw. auch Gewalt und Sexualität Teil des Menschen und somit Teil des virtuellen Raums. Doch während in den Nachrichten oder der Videothek speziell gefilterte Inhalte präsentiert werden, welche zudem an Altersbeschränkungen gebunden sind, mutet das Internet bisweilen in vielerlei Hinsicht als ein nahezu rechtsfreier Raum an. So finden sich von Propagandavideos (bspw. aus dem neonazistischen oder islamistischen Hintergrund), über Kinderpornographie bis hin zu der Erwerbsmöglichkeit von Drogen und Waffen im Internet sämtliche Abgründe des menschlichen Wesens. Man kann also sagen, das Internet sei ein hochkomplexes und enorm vielfältiges „Tor zu Welt“. Dabei darf jedoch nicht außer Acht gelassen werden, dass alles Positive ebenso ein Teil dieser Welt ist, wie jene negativen Aspekte. Daher ist es von entscheidender Bedeutung, sich diesen Umstand bewusst zu machen und adäquat (bspw. beim Schutz Minderjähriger) darauf zu reagieren.

### Social Media

Die neuen sog. „Social Media“ Angebote sind ein wesentlicher Teil der gigantischen Veränderungswelle, die mit dem Internet über uns hereinbricht. Dabei stellen sie in den letzten 5 – 10 Jahren einen ganz besonderen, neuen Faktor in unserem Leben dar. Zunächst vor allem für die jüngeren Generationen interessant, haben sich die Angebote mittlerweile bis tief in die Gesamtgesellschaft etabliert. Aus diesem Grund, und wegen der stetig immens zunehmenden Bedeutung für das einzelne Leben in der Gesellschaft, sollen sie hier noch einmal gesondert betrachtet werden.

Facebook, Twitter, YouTube, Instagram, YouNow... Die Liste der unterschiedlichen Social Media Angebote ist ebenso lang wie die ihre Möglichkeiten. Kommunikation, Informationsweitergabe und Dokumentation werden ergänzt durch das Netzwerken, die Selbstdarstellung und viele weitere Möglichkeiten.

Doch wer reflektiert eigentlich die Rahmenumstände, die mit dem Hype um all

diesen neuen Medien einhergehen? Nachdem auch die Eltern- und Großelterngenerationen in die Lobeshymnen mit eingestiegen sind, scheinen Skeptiker und Kritiker bisweilen einen schweren Stand zu haben.

Dabei wäre ein kritischer Blick durchaus angebracht, denn es stellen sich schnell unzählige Fragen:

Wer teilt überhaupt meine Inhalte? Und wer nimmt eigentlich Teil an meinen Erlebnissen und Erfahrungen und möchte ich überhaupt die „ganze Welt“ daran teilhaben lassen?

Wer besitzt eigentlich die millionenfach ausgefüllten Datensätze, wie beispielsweise jene von Facebook? Und was darf mit den Daten eigentlich alles gemacht werden? Wie sieht es mit dem Recht auf Vergessen im Internet aus? Wie bekomme ich peinliche Inhalte aus meinen Jugendjahren jemals wieder aus dem Netz? Sind meine fünfhundertfünfundfünfzig Facebook Freunde eigentlich wirklich Menschen, auf die ich mich verlassen kann? Und wer schaut eigentlich alles zu, wenn ich mein Kinderzimmer live ins Internet streame?

Angesichts der hier nur skizzierten Liste an wesentlichen Fragen wird deutlich, wie wenig wir uns im Internet eigentlich sicher sein können. Und das obwohl wir uns dort täglich, teilweise über Stunden, recht naiv umher bewegen.

Der Psychiater Manfred Spitzer wertete für die Fachzeitschrift „Nervenheilkunde“ unterschiedliche Studien zum Thema Facebook und „Social Media“ aus. „Dabei ging u. a. eine Gruppe von Wissenschaftlern an der US-amerikanischen Stanford Universität der Frage nach, wie sich die Nutzung von sozialen Netzwerken wie Facebook bei 3 461 Mädchen im Alter von acht bis zwölf Jahren auf die in Entwicklung befindlichen Werte und Emotionen auswirkt“ (Spitzer, 2012, S. 299). Dabei wurde festgestellt: dass „je mehr reale (face-to-face) Kommunikation ein Mädchen hatte, desto weniger (von den Eltern) unerwünschte Online-Bekanntschäften hatte es. Je mehr ein Mädchen online war, desto mehr nutzte es auch mehrere Medien gleichzeitig“ (Spitzer, 2012, S. 299). Erstaunlicherweise gaben „nur 10 % der befragten Mädchen an, dass sie positive Gefühle vor allem durch ihre Online-Freunde erhalten, und selbst heftige Mediennutzerinnen geben an, dass sie positive Gefühle vor allem durch persönliche Freunde in der

realen Welt erfahren. Demgegenüber waren negative Gefühle bei der Hälfte der befragten Mädchen mit Online-Kontakten verknüpft“ (Spitzer, 2012, S. 299). So kommt Spitzer schließlich zu dem Ergebnis, dass „wer in jungen Jahren viel in Facebook unterwegs ist, der ist entsprechend seltener real sozial engagiert. Dies führt zu sozialer Frustration, also zur Verknüpfung vor allem von negativen Gefühlen mit der Erfahrung von Online-Gemeinschaft“ (Spitzer, 2012, S. 299). Was aus neurologischer Sicht bedeutet, dass „(...) es durch Facebook nicht nur zu weniger realen Freunden, sondern auch zur geringeren Ausbildung sozialer Fähigkeiten und damit zu kleineren entsprechenden Bereichen des Gehirns, die diese Fähigkeiten leisten“ (Spitzer, 2012, S. 304).

### Das Smartphone

Wer heute kein Smartphone besitzt, sieht sich schnell in der Situation irgendwie außen vor zu sein. Gerade unter jungen Leuten läuft die Kommunikation mittlerweile fast ausschließlich über Chatprogramme wie WhatsApp.

Und nun sollen Fotos gemacht oder ein Film gedreht werden? Wir brauchen ein Navigationsgerät oder etwas kurzweilige spielerische oder musikalische Unterhaltung? Ich möchte über eine App meine täglichen Bewegungsabläufe dokumentieren?

Das Smartphone stellt heute das Schweizer Taschenmesser unter den Elektronikgeräten dar. Handlich und einfach praktisch.

Doch das ist nur die eine Seite der Smartphonennutzung. Dauerhafte Erreichbarkeit, die Senkung der Aufmerksamkeitsspanne und eine permanente Ablenkungsquelle. Das sind nur einige Stichworte unter denen Ärzte und Neurowissenschaftler heute Alarm schlagen. So stellt der Psychiater Manfred Spitzer bei der Betrachtung unterschiedlicher Studien fest: „(...) dass junge Menschen täglich im Schnitt 150 Mal ihr Smartphone gebrauchen“ und weiterhin, dass „trotz entsprechender Verbote die Hälfte der Schüler während der Schulzeit und mehr als zwei Drittel der Studenten während der Vorlesung das Smartphone eingeschaltet haben“ (vgl. Spitzer, 2014, S. 9f). Weiterhin arbeitet Spitzer bei der Studienanalyse heraus, „dass die Schüler und Studenten sich während einer

viertelstündigen Beobachtungsperiode im Durchschnitt nur für weniger als sechs Minuten am Stück konzentrieren und bei der Sache bleiben konnten“ (vgl. Spitzer, 2014, S. 10f).

Da jedoch die Einflüsse der Smartphonennutzung noch wesentlich weiter reichen können, formuliert Spitzer: „Smartphones beeinträchtigen keineswegs nur das Lernen und damit die Bildung, sondern auch die körperliche und seelische Gesundheit. Junge Menschen, die ihr Smartphone häufig benutzen, zeichnen sich ganz allgemein durch einen eher ungesunden Lebenswandel aus: Sie essen und schlafen schlechter (essen weniger zu den Mahlzeiten, ihre Schlafhygiene lässt zu wünschen übrig), haben multiple sexuelle Partner, trinken mehr Alkohol, rauchen mehr und konsumieren eher illegale Drogen, wie eine Reihe von Studien ergaben“ (Spitzer, 2015, S. 12).

Schließlich stellt Manfred Spitzer die angesprochenen Ergebnisse kurz in einer übersichtlichen, tabellarischen Form da, welche ich hier ebenfalls präsentieren möchte:

| Autor, Jahr                  | Land/Gruppe                       | n      | Ergebnis: Je mehr Smartphone-Gebrauch, desto ...  |
|------------------------------|-----------------------------------|--------|---|
| Beranuy et al. 2009          | Spanien/Studenten                 | 365    | mehr Einsamkeit, Depression, Angst, Schlafstörungen. Medien- und Journalismus-Studenten am stärksten betroffen          |
| Ehrenberg et al. 2008        | Neuseeland/Studenten              | 200    | höher der Persönlichkeitsfaktor Neurotizismus (telefonieren)<br>höher der Persönlichkeitsfaktor Unverträglichkeit (SMS) |
| Lane & Manner 2011           | USA/Studenten                     | 312    | höher die Persönlichkeitsfaktoren Extraversion und Unverträglichkeit  |
| Lepp et al. 2014             | USA/Studenten                     | 536    | mehr Angst  |
| Merlo et al. 2008            | USA/Erwachsene                    | 183    | mehr Angst  |
| Murdock 2013                 | USA/Studenten                     | 83     | mehr Schlafstörungen (SMS)<br>mehr Stress und depressive Symptome (SMS)   |
| Phillips et al. 2006         | Australien/Erwachsene             | 112    | höher der Persönlichkeitsfaktor Unverträglichkeit   |
| Rosen et al. 2013a           | Erwachsene/<br>USA Südkalifornien | 1 143  | mehr depressive Symptome  |
| Sánchez-Martínez, Otero 2009 | Spanien/13–20-Jährige             | 1 328  | mehr Alkohol- und Tabak-Konsum, depressive Symptome, Schulversagen  |
| Takao et al. 2009            | Japan/Studenten                   | 487    | mehr Einsamkeit   |
| Thomé et al. 2011            | Schweden/<br>Allgemeinbevölkerung | 4 156  | mehr Stress, Schlafstörungen, depressive Symptome   |
| White et al. 2011            | USA/Studenten                     |        | geringere Schlafqualität  |
| Yen et al. 2009              | Taiwan/Studenten                  | 10 191 | mehr depressive Symptome  |

**Tab. 2**  
Übersicht zu den gesundheitsrelevanten Risiken und Nebenwirkungen des übermäßigen Smartphone-Gebrauchs (Befragungen).

(Spitzer, 2014, S. 12)

### Fernseher und Film

Film und Fernsehen gehören für die meisten Menschen in Europa ganz

selbstverständlich zum Lebensalltag. Statistiken zeigen, dass in Deutschland im Durchschnitt täglich fast 4 Stunden vor dem TV-Bildschirm verbracht werden. Und auch wenn die Zahlen in den jüngeren Generationen leicht rückläufig sind, so zeigt dies nur, dass diese Personen auf andere Medienzweige wie den Computer oder die Spielkonsole ausweichen. Doch wer gewährleistet eigentlich die Qualität der Sendungen, die wir stundenlang konsumieren? Und ist es ratsam, dass der Fernseher bisweilen die Rolle des dritten Erziehungsberechtigten übernimmt? Was machen Sendungen wie „Germanys next Topmodel“ oder „DSDS“ eigentlich mit der Gesellschaft? Und inwieweit kann ich mich darauf verlassen, dass Klaus Kleber und Gundula Gause mir gerade den Ausschnitt aus den Tagesereignissen vorführen, der für mich relevant ist?

Der Psychiater Manfred Spitzer blickt auch auf die Studien zu diesem Medium mit kritischem und eher kulturpessimistischem Blick. So führt er einleitend bezüglich der Quantität des Konsums und der damit verbundenen Gewalterfahrung aus: „Hierzulande beträgt die durchschnittliche mit Fernsehen verbrachte Zeit bei jungen Menschen etwa 3 Stunden täglich. Bei im Mittel 8 Gewalttaten pro Stunde im ganz normalen Fernsehprogramm (das tagsüber zu 80 % Gewalt enthält) ergibt dies für junge Menschen 8 760 (3 x 8 x 365) erlebte Gewalttaten pro Jahr. So kommt man also im Verlauf von Kindheit und Jugend bis ins junge Erwachsenenalter (sagen wir: Anfang bis Mitte 20) auf ca. 200 000 erlebte Gewalttaten“ (Spitzer, 2013, S. 425). So fällt es dabei nicht schwer zu der Erkenntnis zu gelangen, der Fernsehkonsum sei zumindest teilweise durchaus destruktiv für den Konsumenten. Spitzer fasst seine Erkenntnisse schließlich wie folgt zusammen: „Kleine Kinder lernen von Bildschirmen nichts, sondern werden durch sie in ihrer kognitiven Entwicklung massiv behindert. Daraus resultiert nicht nur ein geringeres erreichtes Bildungsniveau, sondern zusätzlich (und unabhängig von diesem) eine höhere Arbeitslosigkeit. Das viel zitierte ‚richtige Fernsehen‘ kann zudem nicht vor dem medialen Gewaltkonsum schützen und begünstigt eindeutig negative Emotionen und antisoziale Tendenzen bis hin zur Kriminalität“ (Spitzer, 2013, S. 431).

Der "Gaming-Sektor"

Mit der zunehmenden Verbreitung des Computers als Arbeitswerkzeug begann ein ganz neues Kapitel in der Welt der Medien. Was mit ein paar pixeligen Lemmingen begann ist heute einige gigantische Branche mit Umsätzen, die der Filmindustrie mit großen Schritten immer näher rückt. So stellt die Branche heute, mit dem Computer und einer Vielzahl unterschiedlicher Spielekonsolen, einen wesentlichen Faktor in der Unterhaltungsindustrie dar.

Auch hier können einige positive Aspekte hervorgehoben werden. So fordern viele der unzähligen Spiele bei der Funktion der Unterhaltung auch die eigene Tätigkeit. So werden Fähigkeiten wie die Motorik, die Hand-Augen-Koordination, das logische Denken oder sogar das Sozialverhalten und Teamwork gefordert und gefördert. Viele Spiele erfordern Aufmerksamkeit, Konzentration und sogar Durchhaltevermögen.

Doch auch in diesem Bereich stellen sich schnell viele kritische Fragen, die beantwortet werden wollen: Wie wirkt sich der stetige Konsum von Bildschirmhalten auf die Sehfähigkeiten des Auges aus? Wie wird in Spielen mit jugendgefährdenden Inhalten umgegangen und wo ist Jugendschutz vonnöten? Wie groß sind die Gefahren, dass sich Spielerinnen und Spieler in den Weiten der digitalen Welten verlieren und so beispielsweise ihre Sozialkontakte vernachlässigen?

Teilt man nun seine Einschätzung nun oder nicht, ist auch hier die kulturpessimistische Sichtweise von Personen wie Psychiater Manfred Spitzer ein wohlthuender Perspektivenwechsel. So verweist er in dem Fachartikel „Digitale Demenz“ auf die 2012 publizierten Zahlen der Suchtbeauftragten der Bundesregierung: „Eine Viertelmillion der Vierzehn- bis Vierundzwanzigjährigen sind computerspiel- bzw. internetabhängig, 1,4 Millionen gelten als problematische Computer- und Internetnutzer“ (Spitzer, 2012, S. 495).

Weiterhin zitiert er die Aussage der zuständigen Enquete-Kommission, welche „den Ländern empfiehlt, die Computerspielpädagogik als eine notwendige Aufgabe für die Medienpädagogik anzusehen und intensiv zu fördern“ und weiterhin „ (...) eine fächerübergreifende Etablierung von Medienpädagogik in der Schule und in der Freizeitpädagogik aus, die Computerspiele als Bestandteil der

konvergenten Medienwelt und unserer Kultur miteinbezieht.“ (Spitzer, 2012, S. 496).

### Die Werbung

Möchte man unbedingt die positiven Aspekte der Werbung hervorheben, so könnte man sagen Werbung informiert den potentiellen Interessenten über neue Angebote. Weiterhin könnte man sagen, dass die mit der Werbung verbundenen Gelder nutzbar gemacht werden können, um Projekte zu finanzieren.

Beispielsweise für die Produktion von Fernsehfilmen oder -serien.

Allerdings kann man auch sagen, die Werbung beeinflusst den Menschen auf vielfältige Weise, teils sogar unbewusst, und vermittelt und erschafft dabei Bedürfnisse, welche ohne die Werbung vielleicht gar nicht entstanden wären. Die Werbung ist also ein wichtiger Teil des kapitalistischen Wirtschaftssystems, welches primär auf die Generierung von Mehrwerten, Gewinnen und Wachstum fixiert ist.

Betrachtet man Werbung im Kontext der neuen Medien, so kann man bisweilen überaus merkwürdige Phänomene entdecken. Wer hat heute nicht von jenen Menschen gehört, die freiwillig mit einem Zelt vor dem Applestore campieren, um am nächsten Morgen als Erstes das neueste Handymodell zu erwerben. So hat es die Firma geschafft, ihre Kunden und Fans dermaßen in den Bann zu ziehen, dass sie erhebliche Unannehmlichkeiten in Kauf nehmen, um schließlich mit einem Großkonzern Geld gegen ein Smartphone tauschen zu können. Hat man einen dieser „Apple-Jünger“ im Freundeskreis, so kann man mitunter das Gefühl bekommen, die Verehrung der Firma nehme fast schon religiöse Züge an. Doch auch jenseits dieses besonderen Phänomens ist die Zuträglichkeit von Werbung überaus fraglich. So hat sich Prof. Spitzer im Rahmen eines weiteren seiner Fachartikel mit dem Zusammenhang von Ernährungsgewohnheiten und dem Konsum von TV Werbung bei Kindern auseinandergesetzt.

So stellt er heraus, dass „alles, was bei Kindern das Essen ungesunder Nahrung verursacht, langfristig für deren Gesundheit extrem schädlich ist. Zu diesen Ursachen gehört in westlichen Industrieländern der Bildschirmmedienkonsum, der bei Kindern und Jugendlichen in den USA bereits 7,5 Stunden täglich beträgt und

hierzulande bei 5,5 Stunden liegt“ (Spitzer, 2010, S. 360).

So kommt er weiterhin zu dem drastischen Ergebnis, dass „wer vier Stunden oder mehr täglich vor dem Fernseher verbringt, gegenüber jemandem, der zwei Stunden und weniger täglich fernsieht, ein um 46 % erhöhtes allgemeines Sterblichkeitsrisiko und ein um 80 % erhöhtes Risiko, an einem Infarkt zu versterben hatte (Spitzer, 2010, S. 360).

Er stellt fest, dass „Nahrungsmittel die mit Abstand am häufigsten beworbenen Produkte in der an Kinder gerichteten Fernsehwerbung sind. Allein in den USA gibt die Werbewirtschaft jährlich zehn Milliarden US-Dollar zur Beeinflussung des Essverhaltens von Kindern aus, wobei der Löwenanteil auf die Fernsehwerbung fällt. (...) Während des Zeichentrick-Unterhaltungsprogramms an einem typischen Sonntagmorgen sehen Kinder im Durchschnitt alle fünf Minuten einen Nahrungsmittelwerbespot und nahezu alle im Fernsehen beworbenen Nahrungsmittel sind ungesund“ (Spitzer, 2010, S. 361).

Weiterhin stellt er fest, „dass ein Kind bei Schuleintritt mehr als 200 Markennamen bzw. die entsprechenden Produkte kennt.“ Das jedoch „bei Kindern der kritische Verstand noch nicht entwickelt ist, und sie daher den Effekten der Werbung relativ schutzlos ausgeliefert sind“ (vgl. Spitzer, 2010, S. 361).

Spitzer kommt daher zu der Forderung: „An Kinder gerichtete Werbung für ungesunde Nahrungsmittel sollte verboten werden“ (Spitzer, 2010, S. 362). Wie es bspw. in Schweden längst der Fall ist.

## Anlage D: Medien - Fluch oder Segen?

Nachdem wir nun einige detaillierte Einblicke in die besonders relevanten Teilbereiche der modernen Medienlandschaft gewinnen konnten, stellt sich die Frage ob diese Medien nun Fluch oder Segen für die heutige Gesellschaft darstellen. Dabei konnte ich für mich feststellen, dass weder das eine noch das andere Extrem die tatsächliche Realität abbilden und der richtige Weg wahrscheinlich irgendwo dazwischen liegt.

Auf der einen Seite bieten uns die (neuen) Medien ungeahnte Möglichkeiten im Bereich der Kommunikation, der Informationsvermittlung und -dokumentation, der Verbreitung von Wissen, der Netzbildung und der Selbstdarstellung.

Die Office-Programme wie Word oder Powerpoint haben längst Einzug in Alltag von SchülerInnen, Studierenden und Berufstätigen gefunden. Mit nützlichen Apps auf dem Smartphone können wir uns das alltägliche Leben in vielerlei Hinsicht komfortabler und einfacher gestalten. Dazu bereichern unzählige neue Unterhaltungsmöglichkeiten unsere Freizeitgestaltung.

Auf der anderen Seite haben viele Wissenschaftler und Ärzte mannigfache und oftmals durchaus gut begründete und empirisch gestützte Vorbehalte und Zweifel. Wie zuvor an Beispielen von Prof. Spitzer dokumentiert dreht es sich dabei um sehr unterschiedliche Faktoren wie die Zu- oder Abträglichkeit für die kindliche Entwicklung, das Sozialverhalten, die körperliche und geistige Gesundheit und viele weiter relevante Aspekte mehr.

Man kann an dieser Stelle einmal mehr den oft zitierten Ausspruch „die Dosis macht das Gift“ heranziehen. Mit anderen Worten sollte über Zu- oder Abträglichkeit von Mediennutzung nicht pauschal, sondern in der Einzelfallbetrachtung geurteilt werden. Es ist völlig unrealistisch und weltfremd davon auszugehen, man könne, trotz der aufgeführten Gründe, die junge Generation von den Medien fernhalten. Daher muss es vielmehr darum gehen, gemeinsam mit Eltern und Pädagogen, einen angemessen und damit förderlichen Umgang zu erreichen.

Und auch bei der Betrachtung der gesamtgesellschaftlichen Perspektive kann festgehalten werden, dass die Entwicklungen der letzten Jahre einen extremen Einfluss auf die Gesellschaft im Allgemeinen, wie auch auf die einzelnen Individuen in ihr ausübt. So spricht der Psychologe Prof. Peter Kruse vor einem Ausschuss des deutschen Bundestages und bringt dabei zum Ausdruck: „, dass das Internet die Gesellschaft gravierend, ja revolutionär, verändern werde“. Dabei betont er insbesondere „die Machtverschiebung vom Anbieter zum Nachfrager“. So habe „die Erhöhung der Vernetzungsdichte, sowie die der Spontanaktivitäten im Web 2.0“ und schließlich die „hinzugekommenen kreisenden Erregungen im Netzwerk, bspw. durch „ReTweet-Funktionen“ zu „sich selbst aufschaukelnden Systemen geführt“. Somit „würden wir in Zukunft erleben, wie diese Systeme plötzlich mächtig werden“ und das „aufgrund der nicht möglichen Vorhersage nicht linearer Systeme und dem damit verbundenen Schmetterlingseffekt, völlig unvorhersehbar“. Dabei sieht Herr Prof. Kruse in der Empathie und der Nähe zum Menschen die einzige Möglichkeit, die Resonanzmuster der Gesellschaft nachvollziehen zu können. So „müssen wir uns begreifbar machen, dass sich Macht damit neu definiert. Somit nicht mehr beim Anbieter, sondern beim Nachfrager sitze, was bedeutet, wir bekommen einen extrem starken Kunden, Mitarbeiter und Bürger“ (vgl. Kruse, 2010, 00:00:00 – 00:03:32).

Eine weitere Persönlichkeit, welche den Einfluss der Mediennutzung auf eine Gesellschaft untersucht hat, ist der Philosoph und Kommunikationstheoretiker Marshall McLuhan. Er formulierte in seinem bis heute höchst relevanten Werk „Das Medium ist die Botschaft“: „In einer Kultur wie der unseren, die es schon lange gewohnt ist, alle Dinge, um sie unter Kontrolle zu bekommen, aufzusplitten und zu teilen, wirkt es fast schockartig, wenn man daran erinnert wird, dass in seiner Funktion und praktischen Anwendung das Medium die Botschaft ist. Das soll nur heißen, dass die persönlichen und sozialen Auswirkungen jedes Mediums - das heißt jeder Ausweitung unserer eigenen Person - sich aus dem neuen Maßstab ergeben, der durch jede Ausweitung unserer eigenen Person oder durch jede neue Technik eingeführt wird“ (Baltes, Höltschl, 2011, S. 136).

Hieraus wird noch einmal besonders deutlich, wie komplex sich die Wirkung von

Medien auf den Menschen darstellt. Und erleben wir diese Erkenntnis nicht täglich in unserem Leben? Ist die Veränderung unser aller Leben durch das Medium, sei es nun das TV oder aber die neuen „Social Media“ Angebote, nicht viel tiefgreifender als die Inhalte Wirkung einer einzelnen Nachricht jemals sein könnte? Bedenken wir dabei beispielsweise, wie viele Menschen in Deutschland um 20:00 Uhr vor den Nachrichten sitzen, weil nun mal dann die Tagesschau gesendet wird. Oder aber wie die Relevanz der Selbstdarstellung unseres Lebens bspw. durch Facebook um sich gegriffen hat?

## Anlage E: Einordnung in den historischen Kontext

Bei der Betrachtung der Entwicklung der Medien kann beobachtet werden, dass sich mit dem Menschen selbst auch seine Medien stetig entwickelt und modernisiert haben. Dabei sind mehrere Faktoren besonders auffällig: Betrachten wir zunächst den Zugang zum Medium. Hier ist festzustellen, dass mit der zunehmenden Bildung der Gesamtbevölkerung, sowie durch den damit einhergehenden Zuwachs an Freiheit, sowie der damit verbundenen Individualisierung des Einzelnen, der Zugang der breiten Bevölkerung zu den Medien mehr und mehr zunimmt. Während noch bis weit in die Zeiten des beginnenden Buchdrucks das Lesen und Schreiben einer kleinen Minorität, zumeist Vertretern der katholischen Kirche, vorbehalten war, ist das Internet mit all seinen Möglichkeiten heute für nahezu jeden Menschen in der modernen Welt des 21. Jahrhunderts zugänglich.

Weiterhin ist die zunehmende Verbreitung der über die Medien transportierten Informationen auffällig. Während die ersten medialen Kreationen noch fest an ihren Erschaffungsort gebunden waren, begann spätestens mit der Einführung des leichten und gut zu transportierenden Papyrus die wachsende Möglichkeit der Verbreitung der dokumentierten Informationen, bis hin zum modernen Fernsehen und Internet, was nahezu ohne zeitliche Verzögerung beim Konsumenten ankommt. Auf der anderen Seite nimmt die Vergänglichkeit des transportierenden Mediums stetig zu. Während die ersten Höhlenmalereien noch heute zu finden sind, sich viele der Steintafeln der Ägypter bis heute gegen den Verfall behauptet haben, sind die Informationen des digitalen Zeitalters nur noch leicht vergängliche positive oder negative Ladungszustände auf einer Festplatte.

Aus der hier kurz umrissenen Entwicklung können wir nun folgende Erkenntnis festhalten:

So haben die sich stetig modernisierenden Medien einen großen Einfluss auf die Entwicklung der menschlichen Kulturen. In vielerlei Hinsicht hatten und haben die Medien bis heute eine große Bedeutung für die zunehmende Verbreitung von Informationen und der damit einhergehenden Bildung und der daraus folgenden

Ermächtigung des einzelnen Menschen. So scheint die Menschheit den unzähligen verschiedenen Pionieren der Medienentwicklung viel zu verdanken.

Dennoch wird bei näherer Betrachtung dieses Feldes schnell deutlich, dass Medien weder positiv noch negativ sein müssen, sondern vielmehr als Vehikel einer Information oder Botschaft dienen. Ob nun schließlich eine positive oder negative Entwicklung daraus gefördert wird, liegt dann vorwiegend an dem Inhalt der Information selbst.

Dies wird besonders deutlich, wenn wir an die dunkle Zeit der nationalsozialistischen Diktatur in Deutschland denken. Joseph Goebbels, welcher sich vielfältig bei bedeutenden Theoretikern wie Edward Bernays oder Gustav Le Bon bediente, ist ein perfektes Beispiel für diese These. Als hochintelligenter und rhetorisch ausgezeichnet geschulter Propagandist wusste Goebbels die Zeiten der Zeit zu lesen und vereinnahmte die damals hochmodernen Medien wie Radio und Fernsehen, aber auch die herkömmlichen Printmedien für die nationalsozialistische Hetze. Mit Hilfe neuester Technik und hochmoderner medienwissenschaftlicher Erkenntnisse gelang es der diktatorischen NSDAP die Deutungshoheit zu erlangen und die deutsche Bevölkerung maßgeblich durch professionelle und hetzerische Propaganda zu indoktrinieren.

Wir können also festhalten, dass die Möglichkeiten der Medien unglaublich destruktiv für die Entwicklung des Menschen sein können. Daher ist es von entscheidender Bedeutung, die Wirkung der Medien stets kritisch zu hinterfragen und negative Aspekte klar und deutlich zu adressieren.

In Bezug auf die pädagogische Arbeit können Medien einen wesentlichen und entscheidenden Beitrag für eine konstruktive und zielführende Entwicklung der Pädagogik des 21. Jahrhunderts leisten. Dennoch ist es von entscheidender Bedeutung, die Fähigkeiten der Nutzer soweit zu schulen und zu sensibilisieren, dass sie den Medien nicht blauäugig und unreflektiert, sondern mit der absolut notwendigen kritischen Haltung begegnen können. Dann, und nur dann, können die modernen Medien einen positiven Einfluss auf die Entwicklung des einzelnen Individuums, aber auch der Gesamtgesellschaft haben.

## Anlage F: Fragebogen

# Fragebogen

*Liebe Schülerinnen und Schüler,*

*im Rahmen unserer Bachelorarbeit sind wir auf Eure Hilfe angewiesen. Es wäre schön, wenn Ihr uns dabei helft und euch Zeit nehmt den vorliegenden Fragebogen auszufüllen. Der Fragebogen wird anonym und vertraulich behandelt. Schreibt somit bitte NICHT Euren Namen auf den Fragebogen. Pro Frage gibt es jeweils nur eine Antwortmöglichkeit.  
Vielen Dank und viel Spaß!*

## 1. **Besitzt du ein Smartphone?**

(Smartphone = internetfähiges Handy)

Ja  nein

*Falls du kein Smartphone besitzt endet der Fragebogen an dieser Stelle.  
Danke für deine Mühe!*

## 2. **Wie wichtig ist dir dein Smartphone?**

(Skala von 1 – völlig unwichtig bis 10 – sehr wichtig)

1       2       3       4       5   
6       7       8       9       10

## 3. **Bei welchen Gelegenheiten nutzt du dein Smartphone?**

(Mehrere Antworten möglich)

- Am Esstisch
- Unterwegs (z.B. auf dem Fahrrad, im Bus/Auto, zu Fuß etc.)
- In der Schule
- An öffentlichen Orten (z.B. an der Bushaltestelle, im Kino, in der Innenstadt etc.)
- Zu Hause
- In der Freizeit
- Bei anderen Gelegenheiten

4. **Nutzt du dein Smartphone auch während eines Gesprächs?**  
(mit deinen Mitschülern, Freunden, Eltern und Bekannten)?  
ja  nein
5. **Beobachtest du Situationen in denen Andere ihr Smartphone während eines Gespräches nutzen?**  
ja  nein
6. **Kommen Informationen deiner Gesprächspartner bei dir an, wenn du während des Gespräches dein Smartphone nutzt?**  
ja  nein
7. **Kommen Informationen von dir bei deinen Gesprächspartnern an, wenn sie während des Gespräches das Smartphone benutzen?**  
ja  nein
8. **Gelingt es dir Aufforderungen von deinen Gesprächspartnern auszuführen, wenn du während des Gespräches dein Smartphone nutzt?**  
ja  nein
9. **Gelingt es deinen Gesprächspartnern Aufforderungen von dir auszuführen, wenn sie während des Gespräches ihr Smartphone nutzen?**  
ja  nein
10. **Bekommst du Stimmungen deiner Gesprächspartner mit, wenn du während des Gespräches dein Smartphone nutzt?**  
ja  nein

11. **Bekommen deine Gesprächspartner deine Stimmungen mit wenn sie während des Gespräches ihr Smartphone nutzen?**

ja  nein

12. **Fühlst du dich während des Gespräches von deinen Gesprächspartnern beachtet, wenn sie ihr Smartphone nutzen?**

ja  nein

13. **Fühlen sich deine Gesprächspartner beachtet, wenn du während des Gespräches dein Smartphone nutzt?**

ja  nein

**Fragen zu deiner Person:**

14. **Was ist dein Geschlecht?**

weiblich  männlich

15. **Wie alt bist du?**

14 Jahre  15 Jahre  16 Jahre oder älter

***Vielen Dank für deine Unterstützung!!!***